



Stadt
Augsburg

Perspektiven
für Augsburg

Perspektiven für Augsburg

Dokumentation

Forum Augsburg 2000 – Unsere Stadt
im Oktober 1999



Standpunkte und Werkstattgespräche

**Perspektiven
für Augsburg**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Augsburg: Tradition - Region - Vision	7
2. Ökonomische Umstrukturierung und deren Folgen für die Gesellschaft	9
3. Die Bedeutung der Stadtplanung für die Entwicklung der Stadt, am Beispiel Bern	14
4. Die Bedeutung von Standortfaktoren für erfolgreiche Immobilienprojekte	23
5. Das Unternehmen Stadt	29
6. Werkstatt 1	34
6.1. „Die Stadt ein Auslaufmodell?“	34
6.2. Werkstattbericht „Augsburgs Entwicklung, Ideen und Vorschläge zur Stärkung der Innenstadt und der Stadtteile“	42
7. Werkstatt 2	49
7.1. „Urbane Entwicklung Augsburg 2000 - Für wen?“	49
7.2. Werkstattbericht „Augsburg - die offene Stadt und die Kultur des Unterschiedes“	56
7.3. Werkstattbericht „Kinderwerkstatt“	60
8. Werkstatt 3	62
8.1. „Augsburg - Stadt und Region“	62
8.2. Werkstattbericht „Augsburg - Stadt und Region“	67
Mitwirkende	70

Impressum

Herausgeber:
Stadt Augsburg
Baureferat, Stadtplanungsamt

Konzept und Layout:
Stadtplanungsamt
Gruppe Flächennutzungsplan

Fotografie:
Umschlagseiten von Alfred Müller, Aufnahmen der Installation „Stadt-Landschaft“ im Rahmen der Ausstellung „Grün zwischen Städten – Augsburg: Tradition – Region – Vision“ von Hermann Grub und Petra Lejeune-Grub

Stand:
März 2000

Druck:
Presse Druck Augsburg

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

unsere Städte sind ein Spiegel der Gesellschaft, und in einer Zeit, in der die Gesellschaft immer vielfältiger und komplexer wird, das Fremde und die Veränderung eine immer größere Rolle spielen, muss auch die Auseinandersetzung mit unserer Lebensumwelt „Stadt“ sich diesen Forderungen stellen.

Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungsprozesse stehen Städte wie Augsburg vor der Aufgabe, ihren zukünftigen Weg neu zu bestimmen. Im Spannungsfeld wirtschaftlicher Umstrukturierungen (Stichwort Globalisierung), neuer Medien und Technologien (Stichwort „die virtuelle Welt“ - Telearbeit, Internet, etc.) sowie veränderter Mobilitätsstrukturen (Stichwort Delokalisierung, Dezentralisierung), also im Rahmen aller dieser Faktoren stellen sich heute neue Herausforderungen an die Stadt als Lebensraum. Für zukünftige planerische Schritte ergeben sich daraus wichtige neue Aufgaben und Fragen:

- Wie kann Augsburg – als Stadt in einem Europa der Regionen - im europäischen Wettbewerb, in dem interregionale und transnationale Kooperation immer wichtiger werden, wettbewerbsfähig bleiben?
- Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Augsburg – als Stadt in der Region – und dem Umland verbessert werden und wo liegen die Entwicklungschancen aufgrund von wirtschaftlichen Umstrukturierungen für Augsburg und seine Region?
- Wie lässt sich in Augsburg, wo historische Wurzeln und modernes Leben das Stadtbild bestimmen, wo immer mehr Bürger eine andere Nationalität besitzen, der Stadtraum als ein Ort der Heimat und Identität für die Bürger erhalten sowie soziale Ausgewogenheit und soziales Miteinander fördern und verbessern?

- Wie können die Umweltbedingungen verbessert und die Lebensqualität erhalten werden?
- Wie kann Augsburg seine Standortqualitäten erhalten und verbessern, wie zum Beispiel seine gute Erreichbarkeit?
- Welche Entwicklungsmöglichkeiten beinhalten die neuen Siedlungspotentiale wie die freiwerdenden Kasernenareale im Augsburger Westen, nicht mehr genutzte Bahnflächen und aufgegebene Gewerbebetriebe?

Damit unsere Stadt angesichts dieser Fragen und Veränderungen „fit“ für das 21. Jahrhundert wird nehmen wir diese Herausforderungen in Augsburg an. Ihre Bewältigung kann jedoch nur in enger Abstimmung zwischen Wirtschaft, Verwaltung, Stadtrat und Bürgern erfolgen. Eine lebendige Stadt als Ort der Identifikation, der Kommunikation und der Solidarität entsteht nur mit den Bürgern und den verschiedenen Interessensgemeinschaften. Ihre Beteiligung an der zukünftigen Entwicklung Augsburgs ist eine Garantie für die Zukunftsfähigkeit unserer Stadt.

Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen des Forums „Augsburg 2000: Unsere Stadt“ am 8. und 9. Oktober 1999 Wissenschaftler, Experten, Interessenvertreter und die Bürgerschaft zu Vorträgen und Workshops eingeladen.

Begleitet wurde das Forum von der in Zusammenarbeit mit der Stadt, dem Landkreis Augsburg, dem Landkreis Aichach-Friedberg, der Regionalplanungsstelle bei der Regierung von Schwaben und dem Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen entstandenen Ausstellung „Augsburg: Tradition – Region – Vision“ von den Architekten Hermann Grub und Petra Lejeune-Grub. Die Ausstellung und der aus diesem Anlass erschienene Katalog thematisierten die räumliche Entwicklung von Augsburg und seinem Umland. Am Tag

der Ausstellungseröffnung war der Rathausplatz mit 500 roten Papphäuschen „bebaut“, die die Besucher zum Nachdenken über die Befriedigung individueller Bauwünsche und die kollektive Verantwortung bei der Stadtentwicklung anregen sollte.

Die während des Forums unter dem Motto „Die Struktur unserer Gesellschaft und die Qualitätsansprüche unserer Stadt“ geleisteten Beiträge, Anregungen und auch Kritikpunkte sind in der hier vorliegenden Dokumentation festgehalten. Als „Momentaufnahme“ verschiedener Standpunkte und spontan formulierter Zielvorstellungen der Mitwirkenden sind die hier gesammelten Ergebnisse zum Teil widersprüchlicher Art und stellen kein in sich stimmiges Konzept dar, sondern liefern Bausteine und Anstöße für die „Perspektiven für Augsburg“ - ein Konzept für die Leitvorstellungen der zukünftigen Stadtentwicklung.

Die „Perspektiven für Augsburg“ werden in einer Fortsetzungsveranstaltung des Forums „Augsburg 2000 : Unsere Stadt“ im Mai 2000 unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Interessenslagen von Bürgerschaft, Wissenschaft, Immobilienwirtschaft, Politik, Handel und Wirtschaft als Planungsentwurf dargelegt werden und in der Diskussion mit den Vertretern öffentlicher und privater Handlungsträger sowie den Bürgern abgestimmt und dem Rat der Stadt vorgelegt.

Unter dem Motto „machen wir unsere Stadt gemeinsam fit für das 21. Jahrhundert“ sollen „Perspektiven für Augsburg“ als Leitbild für die städtebauliche Entwicklung unserer Stadt, als Orientierungsrahmen für planerische Schritte dienen.

Dies heißt jedoch nicht die zukünftige Stadtentwicklung planerisch genau festzulegen. Die oft unvorhersehbaren Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungsprozesse überholen langfristig angelegte Planungen schnell und machen detaillierte Planungen schwer möglich.

Augsburg braucht vielmehr zur Verständigung der Vertreter unterschiedlicher Interessen sowie der öffentlichen und privaten Entscheidungsträger über Ziele und Handlungszusammenhänge Leitbilder für die städtebauliche Entwicklung, die den Spielraum für planerische Entscheidungen festlegen und ausreichend flexibel sind, um die sich ständig verändernden ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen planerisch zu bewältigen.

Wir laden Sie ein sich mit der Zukunft unserer Stadt auseinander zu setzen.



Dr. Karl Demharter
Stadtbaurat



1. Augsburg: Tradition - Region - Vision

Ergebnisse der Podiumsdiskussion

Moderation: Prof. Dr. Dieter Sauberzweig, Berlin

Die Begriffe „Tradition - Region - Vision“ beschreiben einen weiten Spannungsbogen. Die Podiumsdiskussion konnte in diesem Rahmen nur Teilaspekte der zukünftigen Entwicklung der Städte im Allgemeinen und der Stadt Augsburg im Besonderen behandeln. Ausgangspunkt des Gesprächs war: Die Städte beschäftigen sich heute verstärkt mit ihrer Zukunft. Das liegt nicht allein in der magischen Wirkung des Jahres 2000 begründet. Das ist vor allem auf die tiefgreifenden gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen zurückzuführen, welche die Städte vor vielfältige, neue und komplexe Probleme stellen. Wirtschaftlicher Umbruch, die Wirkungen der neuen Informationstechnologien, ökologische Gefährdungen, der Wandel der Lebensformen und Lebensstile, Wanderungsbewegungen durch Armut und politische Unsicherheit sowie wachsende soziale Probleme treffen auf Einschränkungen der Handlungsmöglichkeiten durch die finanzielle Enge in den kommunalen Haushalten. Die entscheidende Frage lautet: Ist die europäische Stadt den neuen Anforderungen gewachsen; kann sie sich mit ihrer gesellschaftsbildenden Kraft gegenüber den weltweiten Einflüssen und Veränderungen behaupten? Können die Städte ihre Funktion als Handels-, Finanz-, Kultur- und Kommunikationszentren auch in Zukunft erfüllen? Und welche Fragen stellen sich konkret für die zukünftige Entwicklung der Stadt und Region Augsburg?

Die Ergebnisse der Diskussion lassen sich in folgenden Thesen zusammenfassen:

1. Das alte Stadtgefüge ist nicht wiederholbar. Aber die Dichte und Vielfalt der historischen Stadtstrukturen vermitteln eine Fülle von Austausch- und Erlebnisangeboten. Das ist, wo immer möglich, zu erhalten. Ein Bedeutungsverlust der Innenstädte ist nur zu verhindern, wenn ihre besonderen Merkmale gehütet werden. Wichtig ist, dass ein Bild der Stadt im Kopf der Bürger entsteht bzw. bewahrt wird, das Identifikation ermöglicht.
2. Die öffentlichen Räume werden trotz medialer Vernetzung auch in Zukunft die Qualität der Städte bestimmen. Die Gestaltung des Stadtraumes mit seinen Straßen und Plätzen ist und bleibt eine der wichtigsten Aufgaben. Hier ist die kommunale Politik verantwortlich und hat es in der Hand, das Gesicht der Stadt zu erhalten und zu prägen. Eine unverwechselbare Stadt hat bessere Chancen als eine „Stadt ohne Eigenschaften“.
3. Kultur als eine urbane Strategie muss in der heutigen Situation das Ziel haben, die Stadt als Standort eines vielfältigen gesellschaftlichen Lebens zu erhalten und eine Atmosphäre für Innovationen zu schaffen.
4. Stadt und Wirtschaft gehören zusammen. Ohne Wirtschaft und ohne Arbeitsplätze kann die Stadt nicht existieren; ohne Städte gibt es keine Konzentration von Produktionsstätten, Dienstleistungen und Arbeitskräften, keinen unmittelbaren Austausch von Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Die neuen Technologien und der Wandel zur Wissens-, Kommunikations- und Dienstleistungsgesellschaft verlangen nicht nur von den Menschen, sondern

Ein Bedeutungsverlust der Innenstädte ist nur zu verhindern, wenn ihre besonderen Merkmale gehütet werden.

Die öffentlichen Räume werden trotz medialer Vernetzung auch in Zukunft die Qualität der Städte bestimmen.

Stadt und Wirtschaft gehören zusammen. Ohne Wirtschaft und ohne Arbeitsplätze kann die Stadt nicht existieren; ohne Städte gibt es keine Konzentration von Produktionsstätten, Dienstleistungen und Arbeitskräften, keinen unmittelbaren Austausch von Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur.

Für die Lebensqualität und Anziehungskraft von Stadt und Region haben Natur, Landschaft und eine intakte Umwelt erhöhte Bedeutung.

Angesichts der wachsenden weltweiten Konkurrenz zwischen den Städten und Regionen muss die regionale Kooperation intensiviert werden.

Die Stadt braucht mehr denn je das Engagement der Bürgerinnen und Bürger.

Notwendig ist vielmehr, Rahmenbedingungen für die Entwicklung zu setzen und Optionen und Spielräume offen zu halten.

auch von den Städten hohe Anpassungsleistungen.

5. Augsburg als Kernstadt des drittgrößten Ballungsraumes in Bayern muss sich weiter als Dienstleistungs-, Bildungs- und Forschungsstandort profilieren.
6. Für die Lebensqualität und Anziehungskraft von Stadt und Region haben Natur, Landschaft und eine intakte Umwelt erhöhte Bedeutung. Augsburg und Umgebung haben hier reiche Entwicklungsmöglichkeiten; die begonnenen Konzepte für eine Kombination von Natur- und Kulturerlebnis sind fortzuführen und auszubauen.
7. Bei der schrittweisen Umsetzung der Agenda 21 müssen bei den Entscheidungen Ökonomie, Ökologie und Soziales als Einheit gesehen werden.
8. Angesichts der wachsenden weltweiten Konkurrenz zwischen den Städten und Regionen muss die regionale Kooperation intensiviert werden. Notwendig ist ein neues Denken und Handeln: Weniger unsinnige Konkurrenz und mehr Kooperation in der Region. Die gemeinsamen Stärken müssen bewusst gemacht und genutzt, die Schwächen analysiert und überwunden werden. Das regionale Entwicklungspotential lässt sich nur wirksam mobilisieren, wenn öffentliche und private Akteure ihr Wissen und Können in einen Kooperationsverbund einbringen. Die Region Augsburg sollte eine „Lernende Region“ werden.
9. Die Stadt braucht mehr denn je das Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Wenn die Menschen sich mit ihrer Stadt identifizieren sollen und wenn man von ihnen einen Beitrag zur Herausbildung einer zivilen Gesellschaft mit einer Intensivierung der Selbsthilfe erwartet, dann müssen vielfältige Formen der Beteiligung genutzt werden. Die Stadt ist der tägliche Prüfstand der Gemeinschaftsfähigkeit.
10. An der Jahrtausendwende finden wir uns in einem Zwiespalt von Chancen und Risiken bei einer Vielfalt von Wahlmöglichkeiten. Es kann nicht mehr die Aufgabe von Stadtplanung und Städtebau sein, einen konsistenten Gesamtplan für die Stadt zu entwerfen. Notwendig ist vielmehr, Rahmenbedingungen für die Entwicklung zu setzen und Optionen und Spielräume offen zu halten.

2. Ökonomische Umstrukturierung und deren Folgen für die Gesellschaft

Vortrag von Prof. Dr. Jens Dangschat

1. Städte – Orte des Fortschritts und der Ambivalenzen

Städte sind immer die Orte gewesen, in denen sich gesellschaftliche Trends zu erst und am intensivsten zeigten. Hier sind die technischen und gesellschaftlichen Erfindungen gemacht und hier sind fremde Kulturen, Fähigkeiten und Werthaltungen bekämpft und auch integriert worden. Städte wurden zu Orten der ökonomischen und politischen Macht. Städte lebten von ihrem Umland und die umliegenden Landstriche profitierten von der Nähe der großen Stadt. Seit der Industrialisierung sind in Nordamerika und Europa ist sowohl die Zahl der Städte als auch die Städte selbst rasant gewachsen.

Seit den 70er Jahren sind die Städte auch die Orte der ökonomischen Krise mit struktureller Arbeitslosigkeit und flexibilisierten Formen der Erwerbsarbeit, mit zunehmender Armut der Gruppen mit niedriger Bildung und der öffentlichen Hände. Das Ganze wird überformt durch neue Dienstleistungen, Berufe und Milieus, welche die Städte als Orte ihrer Selbstinszenierungen gebrauchen, und auch die Städte verfolgen Strategien der Festivalisierung im Kultur- und Tourismussektor.

Die gesellschaftliche Entwicklung in den bundesdeutschen Städten soll in der Folge in Form von zehn Trends beschrieben werden.

2. Entwicklungen in zehn Trends

Trend 1 Verschiebung der gesellschaftlichen Steuerung vom Fordismus zum Postfordismus

Seit den 70er Jahren befinden sich die Länder Westeuropas in einer Transformation von einer gesellschaftlichen Formation – Fordismus – in eine andere – Postfordismus. Während der Fordis-

mus durch Massenproduktion und –konsum (economies of scale), tayloristische Arbeitsorganisation, integrierte Fertigungsprozesse im industriellen Sektor, keynesianische Wohlfahrtspolitik, nachfrageorientierte antizyklische Investitionspolitik, Tarifautonomie der Unternehmensverbände und der Gewerkschaften gekennzeichnet ist, ist für den Postfordismus die flexible Produktion einer breiten Güterpalette bei differenzierter Nachfrage (economies of scale), die horizontale Desintegration der Wertschöpfungsketten, die Dominanz entstrukturierter Kapitalmärkte, orientiert am share-holder-value, eine weitgehende Dienstleistungsorientierung, individuell ausgehandelte Arbeitsverträge bei abnehmender Bedeutung der Gewerkschaften, einer Angebotspolitik vor dem Hintergrund eines sich zurückziehenden Staates und einer allgemeinen Bemühung um Flexibilisierung von Arbeitszeiten und einer Deregulierung der Märkte kennzeichnend.

Es wird deutlich, dass es sich hier um den Übergang der „sozialen Marktwirtschaft“ – dem weltweiten Erfolgsmodell des Fordismus – zur „freien Marktwirtschaft“ handelt, deren Struktur gegenwärtig noch nicht festgelegt ist. Bedeutsam ist – neben der veränderten, und insbesondere flexibilisierten Form der Kapitalakkumulation (globaler Finanzsektor) – die jeweilige supranationale, nationale, regionale und lokale Regulation dieser globalen Herausforderung. Diese ist gegenwärtig sehr umstritten: einerseits zwischen dem konservativ-liberalen Block, in dem eine auf dem Sozialwissenschaftler Hayek aufbauende Vorstellung möglichst unbehinderter Marktentwicklung vorherrscht (Neo-Liberalismus) und andererseits zwischen dem sozialliberalen Block, der seinerseits in die Linie Blair-Schröder und Jospin gespalten ist. Innerhalb der Sozialdemokratie geht es um die Frage, inwieweit der traditionelle Sozialstaat beibehalten kann, soll und will.

Städte sind immer die Orte gewesen, in denen sich gesellschaftliche Trends zu erst und am intensivsten zeigten

**Perspektiven
für Augsburg**

Man kann zur Globalisierung stehen wie man will: auch wenn der ökonomische Effekt der Globalisierung meist aus ideologischen Gründen überzeichnet wird, so kann man diesen Trend nicht verhindern, der sich sowohl in einem nahezu unbehinderten Kapitalmarkt und in weltweiten Informationsnetzwerken, als auch in den über Logistik zusammengehaltenen internationalen Güterproduktionen resp. in die Zeitzonen nutzenden Dienstleistungskooperationen rund um den Globus auszeichnet. Man muss ihn – in der Regel „vor Ort“ – gestalten.

In den kommunalpolitischen Handlungsfeldern stehen sich Anhänger der forcierten Standortpolitik („Unternehmen Stadt“) den Gruppen gegenüber, die eine verstärkte Integrations- und Nachhaltigkeitspolitik fordern („Gemeinwesen Stadt“).

Die Politik wird immer populistischer, weil sich die parlamentarische Politik immer mehr als ein Wettbewerb um Stimmenanteile darstellt, die bei einer demoskopisch gut durchleuchteten Gesellschaft dazu führt, „seine“ und die benachbarte (zu gewinnende) Klientel zu bedienen.

Man kann zur Globalisierung stehen wie man will: auch wenn der ökonomische Effekt der Globalisierung meist aus ideologischen Gründen überzeichnet wird, so kann man diesen Trend nicht verhindern, der sich sowohl in einem nahezu unbehinderten Kapitalmarkt und in weltweiten Informationsnetzwerken, als auch in den über Logistik zusammengehaltenen internationalen Güterproduktionen resp. in die Zeitzonen nutzenden Dienstleistungskooperationen rund um den Globus auszeichnet. Man muss ihn – in der Regel „vor Ort“ – gestalten. Die Verarbeitung globaler Auswirkungen im Lokalen wird „Globalisierung“ genannt.

Wenn sich Augsburg mit seinem Forum nun eine Stärken-Schwächen-Analyse als SWOT-Analyse gönnt, dann sollte die Stadt sich nicht nur um die „options“ kümmern – möglicherweise, wie man einerseits im Windschatten Münchens, andererseits in Konkurrenz zur Metropole seine Wettbewerbsfähigkeit verbessern kann –, sondern auch um die „tensions“, d.h. darüber reflektieren, warum nicht längst das getan wird, was die Bewohner der Stadt in ihren Alltagserfahrungen wichtig finden.

Trend 2 Politikstile und Handlungsfelder wandeln sich

Die Komplexität gesellschaftlicher Prozesse erschweren die Eindeutigkeit deren Bewertung. Aufgrund des Wissens um eine Reihe von Nebeneffekten können Inhalte der Politik nicht mehr eindeutig benannt werden (Priorität von Entwicklungsszenarien des „sowohl als auch“), was die Möglichkeit, Politik eindeutig zu vermitteln, erschwert. Die Inhalte stehen dabei in einem engen Verhältnis zu den Entwicklungen innerhalb der Organisation und Kontrolle (vom „gouvernement“ zur „gouvernance“). Damit stehen die Zunahme der Effizienz öffentlicher Verwaltung im Widerspruch zu einer sinkenden Legitimation (ausgedrückt durch zurückgehende Wahlbeteiligung und geringeres zivilgesellschaftliches Engagement).

In den kommunalpolitischen Handlungsfeldern stehen sich Anhänger der forcierten Standortpolitik („Unternehmen Stadt“) den Gruppen gegenüber,

die eine verstärkte Integrations- und Nachhaltigkeitspolitik fordern („Gemeinwesen Stadt“). Da die Standortpolitik zugleich mit der Forderung nach dem Rückzug des Staates aus bisherigen Aktivitäten verbunden ist, besteht die Befürchtung des Endes der (alten) Sozialstaatlichkeit, welche die Soziale Kohäsion in Frage stelle. Aufgrund populistischer Tendenzen werden umstrittene öffentliche Räume zunehmend separiert; institutionelle Kontrolle führt zu einer Zunahme privater Sicherheitsdienste, aber auch zu verstärkter kriminalpolizeilicher Prävention („zero tolerance“), der die Muster einer multikulturellen Gesellschaft entgegengestellt werden.

Darüber hinaus verändern sich die räumlichen Ebenen politisch relevanter Strategien. Während die parlamentarisch und administrativ etablierten Ebenen Nationalstaat und Kommune an Bedeutung verlieren, wächst der supra-staatlichen Ebene ebenso eine höhere Bedeutung zu, wie der Region oder dem städtischen Teilgebiet, denn die Entwicklungschancen und -probleme liegen aber zunehmend in der Region und im Stadtteil.

Trend 3 Kommunen sind überfordert

Städte können (a), sollen (b) und wollen (c) oftmals keine soziale Stadt mehr bilden, weil

(a) die demographischen Trends falsch eingeschätzt werden (seit 100 Jahren reproduzieren sich die Deutschen nicht mehr aus eigener Kraft, deshalb ist der „alte Hut“ Generationenvertrag seither eine Selbsttäuschung) und die Sozialstruktur der Gesellschaft (auch hier wirkt das Modell der „Nivellierten Mittelschichtgesellschaft“ nach, das Schelsky in den 50er Jahren entwickelt hat, z.B. BSHG).

(b) Die Politik wird immer populistischer, weil sich die parlamentarische Politik immer mehr als ein Wettbewerb um Stimmenanteile darstellt, die bei einer demoskopisch gut durchleuchteten Gesellschaft dazu führt, „seine“ und die benachbarte (zu gewinnende) Klientel zu bedienen.

tel zu bedienen. Die Mehrheit der Bevölkerung will sich von den „Verlierern“ absetzen und merkt nicht, wie sie dadurch selbst auf die Verliererstraße gerät.

- (c) Die Suche nach Effektivität und Effizienz (Dominanz durch die blaue Gruppe) führt vor dem Hintergrund knapper Mittel zu einer „Spar“politik, die nichts spart, allenfalls kurzfristig weniger Geld ausgibt (u.U. langfristig jedoch mehr). Deshalb wird Sozialpolitik trotz steigender Problematik nicht von den Sparzwängen ausgenommen, teilweise durch ein Mehr an Sicherheitspolitik ersetzt.

Trend 4 Die Arbeit wird immer flexibler

Im Zuge des Übergangs von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft sowie vor allem den Herausforderungen in einer postfordistischen Stadt wird die Arbeitsorganisation immer flexibler:

- zeitlich: neue Nutzungsstrukturen (Öffnungszeiten, Verkehr),
- räumlich: neue Formen der Prozessorganisation der Ökonomie (Verkehr, regionale Autonomie) und
- qualifikatorisch: lebenslanges Lernen (Bildung)

Parallel dazu steigt die Notwendigkeit zur Verarbeitung von Informationen extrem stark an, was durch Vernetzung nicht erleichtert, sondern erschwert wird (Problem der Aufbereitung der Informationen und des Zusammenführens zu Wissen = zielgerichtete Informationsverknüpfung). Die Wissensgesellschaft hängt weniger von Glasfaserverbindungen, sondern von der menschlichen Kommunikationsfähigkeit ab. Künftig werden wir mehr moderierte Prozesse als Video-Konferenzen haben.

Trend 5 Soziale Ungleichheit nimmt zu

Aufgrund der Umstrukturierung des Arbeitsmarktes, der Engpässe des Staates und des Wertewandels in der Gesellschaft nimmt auch die soziale Ungleichheit in vielfältiger Weise zu:

- Sozio-ökonomisch: Einkommen, Vermögen, Arbeitsplatzsicherheit
- Sozio-demographisch: Alter („greying society“)
- Haushaltsstrukturen: (Zunahme der Einpersonenhaushalte)
- Sozio-kulturell: Lebensstile, soziale Milieus, Migranten

Vor dem Hintergrund zunehmender sozialer Ungleichheit, deren Erscheinungsformen und den damit verbundenen Werte und Wertungen wird es immer schwieriger, das „gesamstädtische Interesse“ zu identifizieren und zu verfolgen (wenn es überhaupt jemals eine solche Kohäsion gegeben hat).

Trend 6 Soziale Ungleichheit „verräumlicht“ sich durch selektive Wohnstandortwahlen

Eine Folge der zunehmenden sozialen Ungleichheit ist deren Übertragung in den Raum (Segregation und Konzentration).

- Segregation nimmt daher in vertikaler Hinsicht zu (arm vs. reich),
- wird heterogener (Lebensstile) und
- wird rassistisch (Integration von Migranten).

Die Zunahme sozialer Segmentation und deren Übertragung in den Raum führt zur Zuspitzung lokaler Konflikte („soziale Brennpunkte“), führt zur Zuspitzung des „Kampfes um den öffentlichen Raum“ (eingeschränkter Erlebnis-Einkauf durch Betteln im öffentlichen Raum der Innenstädte). Dieses wiederum führt bisweilen zu widersprüchlichen Positionen und zu „scheinheiligen Debatten“. Es scheint vereinbar zu sein, den Abbau von Segregation zu fordern, aber selbst in einem Wohngebiet zu leben, das von den Nachteilen der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung kaum gekennzeich-

Die Wissensgesellschaft hängt weniger von Glasfaserverbindungen, sondern von der menschlichen Kommunikationsfähigkeit ab.

Eine Folge der zunehmenden sozialen Ungleichheit ist deren Übertragung in den Raum (Segregation und Konzentration).

Es scheint vereinbar zu sein, den Abbau von Segregation zu fordern, aber selbst in einem Wohngebiet zu leben, das von den Nachteilen der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung kaum gekennzeichnet ist. Eine hohe Segregation hat zudem den Vorteil, dass weite Gebiete einer Stadt frei von sozialer Problematik ist. Dort lässt sich ein „Aus-den-Augen-aus-dem-Sinn“-Leben leicht praktizieren. Zudem wird dort definiert, was eine „multi-kulturelle Gesellschaft“ ist, aber sie wird nicht gelebt. Dafür werden jene abgeurteilt, die der täglichen Herausforderung der Integrationsleistung nicht in diesem Sinne nachkommen.

**Perspektiven
für Augsburg**

Multikulturalität wird in der alltäglichen Lebenswelt, d.h. im Wohnumfeld der Nachbarschaft entwickelt und gestaltet.

Positiv ist sicher, dass den Menschen dort die Alltagsbedingungen erleichtert, manchen von ihnen auch eine sinnvolle Zukunft eröffnet sowie eine neue Verwaltungs- und Planungskultur entwickelt werden kann. Eine Gefahr besteht darin, dass sich die Aktivitäten auf ein „empowerment“ der Bewohner in der Weise richtet, dass die soziale Position innerhalb des Gebietes gestärkt wird, was aber außerhalb des Gebietes als nachteilig herausstellen kann.

Urbanität ist sicherlich kein innerstädtischer Platz, der von denkmalgeschützten Gebäuden umstanden ist, und auf dem die Bürger sitzen können, um Kaffee zu trinken. Urbanität ist die offene und gewinnbringende Auseinandersetzung mit „den Fremden“. Urbanität war immer Vielfalt auf engem Raum, war laut und überraschend, noch nie gut und beruhigte nie die Seele und das Gemüt. Heute sind wir aber weniger tolerant geworden, wollen keine Störungen im „Dorf“ Stadt (von fremden Menschen und störenden Geräuschen).

net ist. Eine hohe Segregation hat zudem den Vorteil, dass weite Gebiete einer Stadt frei von sozialer Problematik ist. Dort lässt sich ein „Aus-den-Augen-aus-dem-Sinn“-Leben leicht praktizieren. Zudem wird dort definiert, was eine „multikulturelle Gesellschaft“ ist, aber sie wird nicht gelebt. Dafür werden jene abgeurteilt, die der täglichen Herausforderung der Integrationsleistung nicht in diesem Sinne nachkommen. Das heißt nicht, dass Fremdenfeindlichkeit und Rassismus nicht unterbunden werden sollten, sondern bedeutet eine Kritik gegenüber uns, die flüchten und nicht standhalten.

Trend 7 Die Wertepluralität nimmt zu

Die Konvention über gemeinsame Werte nimmt deutlich ab, d.h. allgemein akzeptierte Kodices und die Institutionen, die deren Einhaltung durchsetzen können oder wollen, verlieren an Bedeutung.

Die Ausdifferenzierung der Milieus führt zu einer unübersichtlichen Politik (Unsicherheit), zumal in dieser „Unübersichtlichkeit“ die Medien die Informationsströme zur Ideologisierung nutzen resp. über Medien eine Ideologisierung (durch Kammern und Verbände, Parteien und Wissenschaftlern) vorgenommen wird.

In diesem Windschatten gehen „Errungenschaften“ der „europäischen Stadt“, der „abendländischen Kultur“ verloren. Das heißt, die traditionellen Vorstellungen der Des-Integration verschwimmen.

Trend 8 Die Tragkraft einer multikulturellen Gesellschaft wird in den Städten und in den Wohnquartieren entschieden

Eine offensive Integrationspolitik ist gegenwärtig unter erheblichen populistischen Druck geraten. Wichtig ist eine politische Richtungsentscheidung. Multikulturalität wird in der alltäglichen Lebenswelt, d.h. im Wohnumfeld der Nachbarschaft entwickelt und gestaltet. Wichtig ist die lokale politische Kultur, das soziale Milieu sowie die Tradition der Quartiere (Biographie, Habitus der Gebiete) dafür, in welcher Weise Integrations- oder Desintegrationsprozesse gestaltet werden.

Trend 9 Vor-Ort-Lösungen gewinnen an Bedeutung

Aufgrund der sozialräumlichen Zuspitzungen werden die Sozialpolitik und Sozialarbeit („neue Gemeinwesenarbeit“) zunehmend verräumlicht, während die Stadt(teil)entwicklung immer mehr soziale Aspekte aufweist. Auf dieser Schnittstelle sind aus traditionellen Beteiligungsverfahren in Hamburg, Berlin und Nordrhein-Westfalen Strategien des Quartiersmanagements entwickelt worden. Dieses ist notwendig und richtig. Sie werden jedoch im Zuge der Armutsbekämpfung als „eierlegende Wollmilchsaue“ betrachtet, d.h. dort werden alle Problemlösungsstrategien (ökologisch orientierte Stadterneuerung, Qualifikationsprogramme, Arbeitsbeschaffung, Integration von Migranten, Stadtteilkultur, Bürgerbeteiligung, moderierte Prozesse zur Integration Benachteiligter etc.) räumlich überlagert. Positiv ist sicher, dass den Menschen dort die Alltagsbedingungen erleichtert, manchen von ihnen auch eine sinnvolle Zukunft eröffnet sowie eine neue Verwaltungs- und Planungskultur entwickelt werden kann. Eine Gefahr besteht darin, dass sich die Aktivitäten auf ein „empowerment“ der Bewohner in der Weise richtet, dass die soziale Position innerhalb des Gebietes gestärkt wird, was aber außerhalb des Gebietes als nachteilig herausstellen kann. Zudem wird mit den Quartiersstrategien der Anspruch aufgegeben, die Integration in die gesamte Gesellschaft (gesamte Stadt) vorzunehmen.

Trend 10 Individualismus versus Zivil-
gesellschaft

Die betriebswirtschaftliche Optimierung von Denken und Handeln unterstützt den Trend zur Individualisierung; dieser steht im Gegensatz zur Verantwortung für das Gesamtwohl. In dieser Auseinandersetzung wird häufig der Begriff „Urbanität“ thematisiert. Urbanität ist sicherlich kein innerstädtischer Platz, der von denkmalgeschützten Gebäuden umstanden ist, und auf dem die Bürger sitzen können, um Kaffee zu trinken. Urbanität ist die offene und gewinnbringende Auseinandersetzung mit „den Fremden“. Urbanität war immer Vielfalt auf engem Raum, war laut und überraschend, roch nie gut und beruhigte nie die Seele und das Gemüt. Heute sind wir aber weniger tolerant geworden, wollen keine Störungen im „Dorf“ Stadt (von fremden Menschen und störenden Geräuschen).

Um die soziale Stadt zu ermöglichen brauchen wir jedoch Toleranz-Trainingsräume für diejenige bürgerliche Mittelschicht, die vor der Vielfalt flüchtet, anstatt ihr standzuhalten und von ihr zu lernen. Nur wenn es uns gelingt, wieder fremde Situationen auszuhalten (und nicht der Verunsicherung zu folgen), wird die „soziale Stadt“ eine Chance haben. Es sind wir, die das bestimmen. Es ist unsere Aufgabe, uns darin zu bestärken, und anderen Menschen die Möglichkeit zum Kontakt mit der Vielfalt zu erleichtern.

Perspektiven
 für Augsburg

Die jüngere Planungsgeschichte der Stadt Bern ist durch die Besonderheit ihrer Regelungsprinzipien betreffend Art und Maß der Nutzung gekennzeichnet: mit dem „Nutzungszonenplan“ wird die Art der Nutzung wie zum Beispiel die Wohnanteile je Baulandparzelle grundeigentümergebunden festgelegt.

Als erste Stadt in der Schweiz verfügt die Stadt Bern seit nun bereits fünf Jahren über ein integriertes Stadtentwicklungskonzept (STEK). Es enthält die drei Hauptabschnitte: Siedlungsentwicklung, Verkehrskonzept und Stadtgestaltungskonzept und wurde 1995 durch die Exekutive beschlossen.

3. Die Bedeutung der Stadtplanung für die Entwicklung der Stadt, am Beispiel Bern

Vortrag von Dr. Ing. Jürg Sülzer

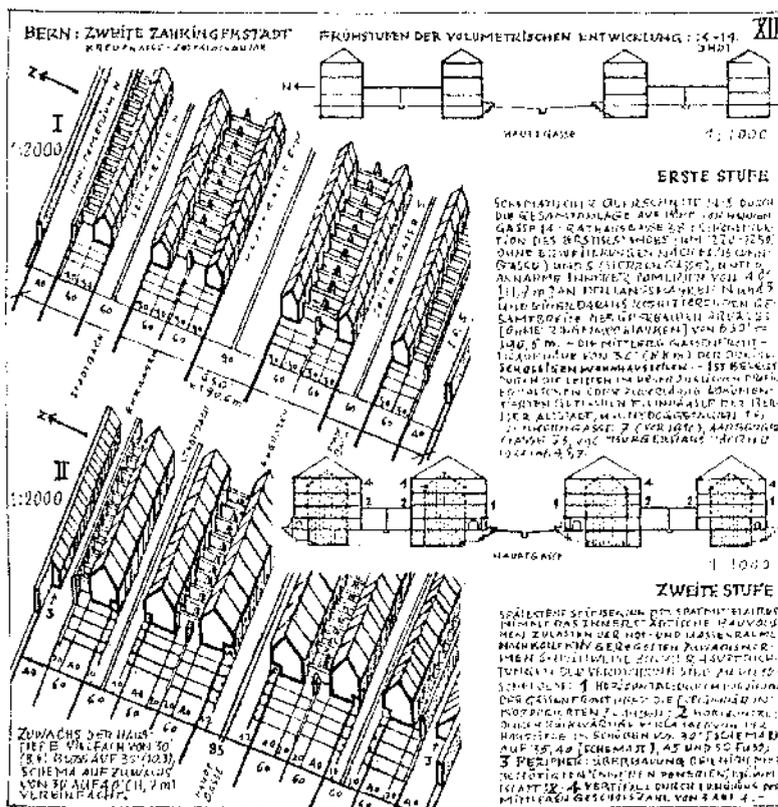
1. Einleitung

Die Stadt Bern verfügt über eine große Tradition im Umgang mit der eigenen Stadt. Das Berner Stadtplanungsamt wurde bereits 1939 als Ergebnis eines Städtebauwettbewerbes eingerichtet. Es ist in der Schweiz eines der wenigen Stadtplanungsämter, das auf eine über 60-jährige Praxis zurückgreifen kann. Zudem könnte man in diesem Zusammenhang auch die Zähringer nennen, die vor mehr als 700 Jahren mit der streng reglementierten Hofstattbebauung (vgl. Abb. 1) eine äußerst konsequente und radikale Planungsregelung für die Altstadt von Bern einführen.

Die jüngere Planungsgeschichte der Stadt Bern ist durch die Besonderheit ihrer Regelungsprinzipien betreffend Art und Maß der Nutzung gekennzeichnet: mit dem „Nutzungszonenplan“ wird die Art der Nutzung wie zum Beispiel die Wohnanteile je Baulandparzelle grundeigentümergebunden festgelegt.

Dieser Wohnanteilplan war in der Schweiz richtungweisend und besteht seit 1976; mit dem „Bauklassenplan“ erfolgt ebenfalls eine grundeigentümergebunden verbindliche Festlegung des Maßes der Nutzung. Dabei ist auf eine Besonderheit hinzuweisen: Diese Regelung beruht nicht auf dem Prinzip der GFZ, als wenig aussagekräftiges Instrument hinsichtlich städtebaulicher Ziele. Stattdessen leisten die Bauklassen verbindliche Vorgaben zur angestrebten Gestaltung des Stadtkörpers, der Dreidimensionalität des Stadtraumes. Als erste Stadt in der Schweiz verfügt die Stadt Bern seit nun bereits fünf Jahren über ein integriertes Stadtentwicklungskonzept (STEK). Es enthält die drei Hauptabschnitte: Siedlungsentwicklung, Verkehrskonzept und Stadtgestaltungskonzept und wurde 1995 durch die Exekutive beschlossen.

Die Stadt Bern zeichnet sich durch ihre Kleinräumigkeit aus. Die Kernstadt hat 130.000 Einwohner, ist ökonomischer Mittelpunkt einer Region mit zusätzlich ca. 170.000 Einwohnern. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind wie in allen europäischen Städten ähnlich: Die Kernstadt Bern ist Wirtschafts-, Verwaltungs- und Kulturzentrum der Region. Gleichzeitig lässt sich die sozialräumliche Entwicklung der Kernstadt im Verhältnis zu den Umlandgemeinden als „AAA-Stadt“ definieren, die umschlossen ist vom „Speckgürtel“ des Umlands. Der finanzielle Handlungsspielraum der Kernstadt ist entsprechend gering. Als Antwort auf diese sozialräumlichen Disparitäten hat die Stadt Bern ein Wohnbauprogramm verab-



schiedet. Mit dem Konzept „Wohnstadt 2005“ sollen in den kommenden 5 Jahren wenigstens 1000 Neubauwohnungen realisiert werden.

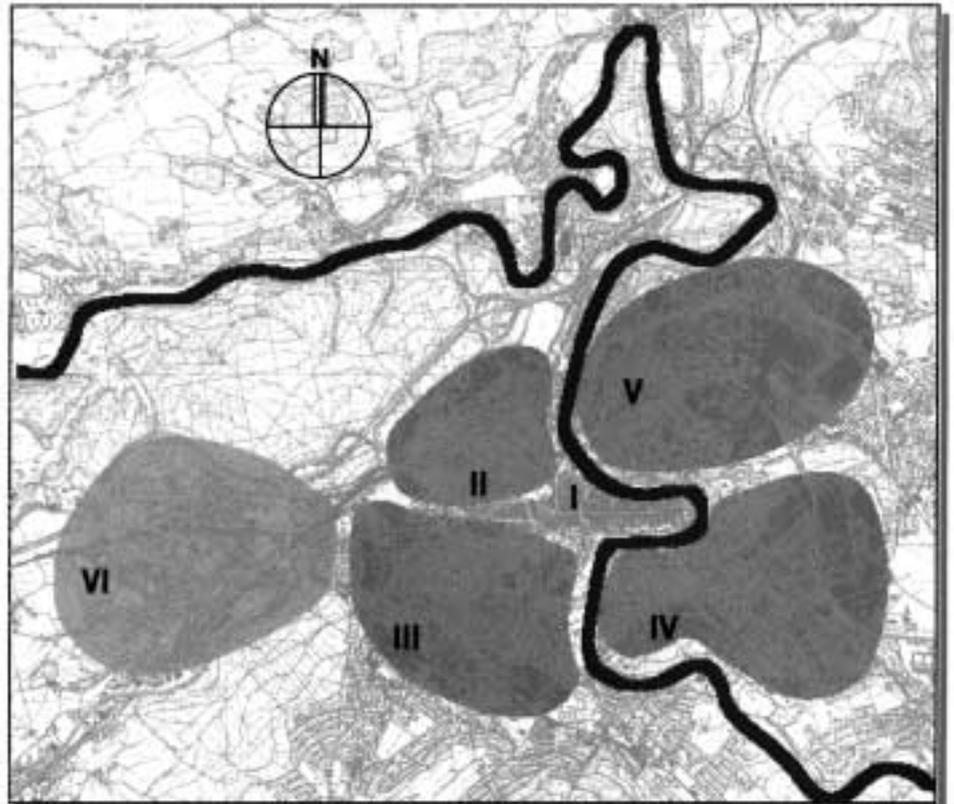
Die Bedeutung der Berner Stadtplanung und die Prinzipien ihrer Projektsteuermaßnahmen für die Entwicklung der Stadt sollen anhand von zwei Planungsbeispielen dargelegt werden. Sie sind in den Gesamtprozess der Stadtentwicklungsplanung eingebettet. Auch wenn der Stellenwert der Stadtplanung gerade von denjenigen Architekten, die jeweils weltweit eingeflogen werden und den Städten mit ihren Entwürfen die bessere und schönere Welt versprechen, oft bestritten wird, bin ich der festen Überzeugung, dass sie eine wichtige vorbereitende Aufgabe für eine positive Entwicklung der Stadt hat. Ich gehe noch einen Schritt weiter und vertrete die Position, dass nur eine kreative und systematisch konzipierte Stadtplanung die langfristig plausiblen Voraussetzungen für herausragende architektonische und städtebauliche Gestaltungsmaßnahmen in der Stadt schaffen kann.

2. Stadtentwicklung Bern

Der mittelalterliche Kern der Stadt Bern ist auch heute noch das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum und Weltkulturgut der UNESCO. Selbstverständlich stehen hier Erhaltungsziele im Vordergrund.

Die Innenstadt ist umgeben von 4 gründerzeitlichen Stadtteilen (vgl. Abb. 2), die ihre Struktur und einen großen Teil der noch heute genutzten Gebäudesubstanz im Zeitraum zwischen 1850 und 1910 erhielten. Wie in der Innenstadt stehen für die Stadtplanung in diesen Stadtteilen Erhaltungsziele im Vordergrund, die sich allerdings mehrheitlich auf die städtebauliche Struktur und weniger auf das einzelne Gebäude beziehen. Das 6. Stadtquartier im Westen der Stadt ist der einzige Teil eines großflächigen Entwicklungsrings der Agglomeration, der innerhalb der kommunalen Grenzen liegt. Rund 30.000 Einwohner leben in einer Bausubstanz, die mehrheitlich aus den drei Nachkriegsjahrzehnten stammt. Die übrigen neueren Sied-

lungsgebiete befinden sich wohl innerhalb des gleichen funktionalen Raumes, liegen aber in politisch selbstständigen Umlandgemeinden.



Nur eine kreative und systematisch konzipierte Stadtplanung die langfristig plausiblen Voraussetzungen für herausragende architektonische und städtebauliche Gestaltungsmaßnahmen in der Stadt schaffen kann.

Lineare Strukturen einer Stadt übernehmen die Kommunikation zwischen den Stadtteilen, zum näheren Umland und „zum Rest der Welt“. Entlang dieser Verkehrsachsen haben heute Sanierungsziele erste Priorität.

Lineare Strukturen einer Stadt übernehmen die Kommunikation zwischen den Stadtteilen, zum näheren Umland und „zum Rest der Welt“. Entlang dieser Verkehrsachsen haben heute Sanierungsziele erste Priorität. Einerseits müssen Maßnahmen gegen den Straßen- und Bahnlärm ergriffen werden. Andererseits muss mit modernen Betriebs- und Gestaltungskonzepten sichergestellt werden, dass die berechtigten Bedürfnisse aller Verkehrsarten befriedigt werden, die Wohn- und Lebensqualität in der Stadt verbessert und der Verkehrssicherheit Rechnung getragen wird.

Zudem müssen städtebauliche Wunden der vergangenen Jahrzehnte geheilt werden. So müssen wir in Zukunft auch an Hauptverkehrsstraßen der Gestaltung des öffentlichen Raums große Bedeutung beimessen.

In Ergänzung zu den flächenmäßigen und linearen Kriterien der Berner Stadtentwicklung legen wir besonderen Wert auf punktuelle Maßnahmen innerhalb des Stadtgebietes.

Für die Stadtentwicklung sind diese Maßnahmenschwerpunkte wie die Rosinen im Kuchen. Sie heben sich aus der Masse ab und sind von hohem städtebaulichem Interesse. Punktuelle Maßnahmen stehen in der Berner Stadtplanung für Entwicklung und Dynamik.

Die Bereitstellung großflächiger Entwicklungsspielräume innerhalb der eigenen Stadtgrenze ist wesentlich für die Stadt Bern als zentraler Kultur- und Wirtschaftsstandort. Die Entwicklungsschwerpunkte Außerholligen, Wankdorf und Masterplan Hauptbahnhof bilden eine qualifizierte Antwort auf die oft entgegengesetzt wirkenden Kräfte zwischen Denkmalschutz und offensiver Stadtentwicklung. Nachfolgend soll anhand des ESP-Wankdorf und den flankierenden Maßnahmen zum geplanten Freizeit- und Einkaufszentrum Bern-Brünnen dargelegt werden, welche Bedeutung die Stadtplanung in der Projektsteuerung und Realisierung hat.

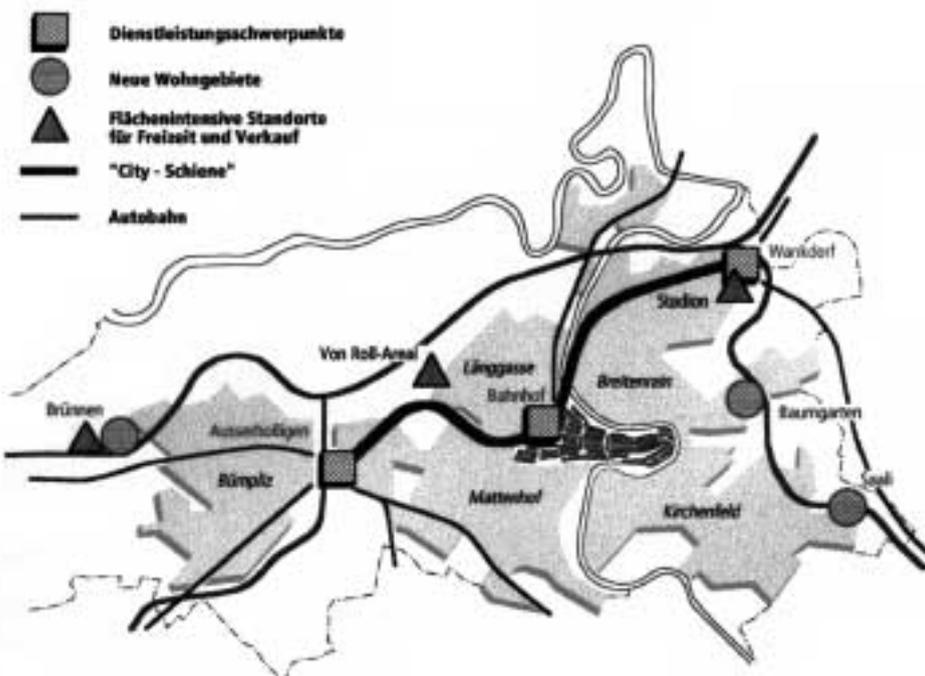
3. Entwicklungsschwerpunkt (ESP) Wankdorf

Planungskonzept

Als Gemeinschaftsplanung erarbeiten Kanton (Landesebene) und Stadt Bern zusammen mit den Nachbargemeinden eine koordinierte Siedlungs- und Verkehrspolitik für den Raum Bern-Wankdorf. Die Ziele des Entwicklungsschwerpunktes sind eingebettet in das Stadtentwicklungskonzept 95 und sie konkretisieren die übergeordneten kantonalen Konzepte der räumlichen Entwicklung.

Der ESP Bern-Wankdorf verfügt aufgrund seiner Lage, seiner vorhandenen Verkehrsinfrastrukturen und seines attraktiven Umfelds über außerordentliche Qualitäten als Standort für wirtschaftliche Entwicklungspotentiale. Zudem weist er eine Konzentration von Sport-, Freizeit- und Ausstellungseinrichtungen auf.

Im Mittelpunkt des städtebaulichen Konzeptes steht die Schaffung eines zusammenhängenden, attraktiven öffentlichen Außenraumes im Gesamtperimeter des ESP Wankdorf (vgl. Abb. 4). Im nördlichen Bereich ist es der Wank-



dorfplatz, der die Funktion eines ÖPNV-Knotens und Dienstleistungszentrums wahrnimmt. Im südlichen Bereich ist das der Guisanplatz, der das Zentrum einer publikumsorientierten Aktivitätszone (Hotelstandort, ÖPNV-Knoten) bildet.

Verbindendes Element zwischen diesen beiden Fixpunkten ist die Papiermühlestraße. Die verschiedenen Investitionsvorhaben wie z.B. das neue Nationalstadion Bern-Wankdorf, die neuen Ausstellungshallen der Berner Messe und die multifunktionale Sporthalle werden auf diese Achse ausgerichtet und als fußgängerorientierter öffentlicher Raum attraktiv gestaltet.

In Ergänzung zu den städtebaulichen Zielen bilden die Maßnahmen zugunsten des öffentlichen Verkehrs ein Kernanliegen der ESP-Planung. Insbesondere die Vorgaben der Umweltschutzgesetzgebung tragen zur Ausrichtung der Nutzungs- und Verkehrsplanung auf den ÖPNV bei. Mit anderen Worten: Dank einer konsequenten Nutzungsplanung wird eine Verminderung des Individualverkehrs in der Stadt zugunsten der Umwelt angestrebt.

Die Erschließung des ESP erfolgt kurz- bis mittelfristig mit Tram- und Buslinien. Längerfristig wird das ÖPNV-System durch die neue Station Wankdorf der Berner S-Bahnlinie ergänzt (vgl. Abb. 4). Das Erschließungskonzept für den MIV sieht vor, dass der Besucherverkehr der überregionalen Einrichtungen und Arbeitsplätze nicht in die angrenzenden Wohnquartiere eingelassen wird. Das Parkplatzangebot muss folglich innerhalb des ESP (2500 PP) nachgewiesen werden. Bauliche und betriebliche Maßnahmen lenken den MIV auf die Autobahnen, um die Wohnquartiere vor quartierfremdem Verkehr zu schützen. Die angestrebte konzentrierte Siedlungsentwicklung ist raumordnungs-, verkehrs- und wirtschaftspolitisch unbestritten. Umweltpolitisch stehen allerdings regionale Entlastungen lokalen Mehrbelastungen in der Kernstadt gegenüber. Umso wichtiger ist es, dass die Umweltbelastungen in den Wohnquartieren besonders sorgfältig beachtet werden (Tempo 30 Zonen, Anwohnerprivilegierung

beim Parkieren, Umgestaltung von Straßen und Plätzen).



Projektsteuerung und Realisierung

Die wirtschaftliche Entwicklung der Kernstädte hat in jüngster Vergangenheit die Projektsteuerung in der Stadtplanung erheblich eingegrenzt. Seit nun annähernd 10 Jahren müssen sich die Städte nicht mehr eines hohen privaten Investitionsdrucks erwehren. Dank des Investitionsdrucks waren die Städte in der Vergangenheit ja erst in der Lage, städtebauliche Rahmenbedingungen und ökonomische Vorgaben bei einem privaten Investitionsvorhaben auch tatsächlich durchzusetzen. Unter den Bedingungen einer geringen privaten Investitionstätigkeit, leeren öffentlichen Kassen und globalisierten Märkten thematisieren die privaten Investoren in der Regel die Bedingungen für ein Investitionsvorhaben. Die Politik reagiert entsprechend verunsichert und gewichtet die langfristigen öffentlichen Interessen (Stadtplanung) in der Regel ge-

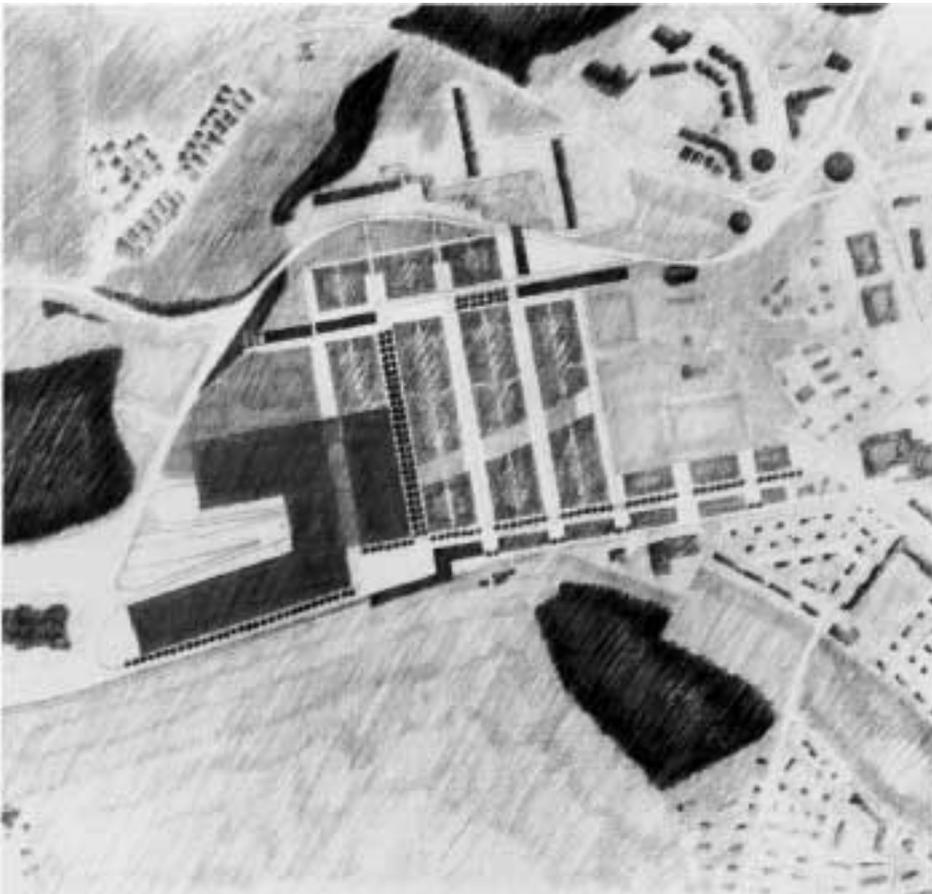
ringer als die kurzfristigen privaten Investorenwünsche. Umso wichtiger ist es, dass sich die Stadtplanung nach dem Motto „dort wo private Mittel fließen, lässt sich auch etwas bewegen“ auf diejenigen Schwerpunktmaßnahmen konzentriert, die sehr konkret auf eine Realisierung ausgerichtet sind. Hier besteht eine große Chance, stadtplanerische Ziele mit den privaten Investitionsvorhaben kreativ zu verknüpfen.

Wir sind nicht der Meinung, dass die Stadtplanung nur noch private Interessen zu vollziehen hat.

Die Berner Stadtplanung hat beispielsweise mit der Bereitstellung einer speziellen „Zone mit Planungspflicht“ (ZPP) sichergestellt, dass

- für spezielle Areale städtebauliche Wettbewerbe durchgeführt werden müssen,
- flankierende Maßnahmen zugunsten der städtischen Umwelt getroffen werden
- die Planungs- und Baubewilligungsverfahren rasch abgewickelt werden können.

Die ZPP schafft günstige Voraussetzungen für eine kooperative Zusammenarbeit zwischen privaten Investoren und der öffentlichen Hand. Dank dieses neuen Planerlassverfahrens wird der private Investor von der Gestaltungsplanpflicht (Bebauungsplanverfahren) zeitlich und kostenmäßig stark entlastet, vorausgesetzt er führt einen Projektwettbewerb durch. Das erstprämierte Projekt ist Grundlage für das Baubewilligungsverfahren. Der Planungs- und Realisierungszeitraum wird um ca. zwei Jahre verkürzt.



4. Freizeit und Einkaufszentrum Bern-Brünnen

Planungskonzept

Eine große Dynamik ist zur Zeit im Bereich Freizeit, Kultur und Großverkaufsflächen feststellbar. Die Strategie der Stadtplanung zielt darauf ab, gesamtstädtische Anliegen mit diesen energiegeladenen Einzelvorhaben zu verbinden. Konkret sollen Freizeit- und Großverkaufsflächen die Realisierung des gesamten Neubauareals Brünnen, als eines der wichtigsten Entwicklungsareale der Stadt, beschleunigt werden. Das Neubauareal liegt am westlichen Rand der Stadt Bern und umfasst 19 ha Bauland. Es ist umgeben von Hochhausüberbauungen aus den 60er bzw. den 70er Jahren und öffnet sich zu einem ausgedehnten Landwirtschaftsraum. Das städtebauliche Konzept für die Überbauung von Brünnen geht von einem klar definierten städtischen Außenraum aus. Die an die öffentlichen Außenräume anschließenden Baufelder sollen nach den aktuellen Bedürfnissen zeitgemäß überbaut werden. Die verschiedenen Straßen-, Platz- und Grünräume werden mit der Planung klar definiert und geben der Siedlung Identität (vgl. Abb. 5). Die Baustruktur und die architektonische Qualität der Bauten in den Baufeldern werden durch Architekturwettbewerbe sichergestellt. Das Baugebiet wird heute durch die Autobahn A 1 in Tiefelage getrennt. Diese soll überdacht werden. Außerhalb des Überdeckungsbereichs am Autobahnanschluss verbleibt ein Teilgebiet, das sich für den Wohnungsbau nicht eignet. Dort soll ein überregionales Freizeit- und Einkaufszentrum (FEZ) entstehen. Der Standort Brünnen mit ausgebautem Autobahnanschluss und guter öffentlicher Verkehrserschließung ist im regionalen Standortvergleich optimal. Eine vielschichtige Verknüpfung einzelner Planungsmaßnahmen zugunsten des Freizeit- und Einkaufszentrums fördert die Realisierung des angrenzenden Wohnungsneubaus und trägt zur Umsetzung von Maßnahmen im Umweltbereich der benachbarten Bestandsgebiete bei.

Vernetzte Strategie der Realisierung

Die Realisierung des FEZ und damit auch der Wohnüberbauung benötigt eine vernetzte Strategie, welche die Bauvorschriften, die Erschließungsplanung, den Nachweis der Umweltverträglichkeit, die Finanzierung der Erschließung und Autobahnüberdachung sowie die Baulandabtretung umfasst.

Die Kosten für die Autobahnüberdeckung von rund 16 Mio. Euro belasten den Wohnungsbau erheblich. Die entsprechende finanzielle Entlastung des Wohnungsbaus konnte dank Einbindung des Großverteilers MIGROS als Investor für das FEZ erreicht werden. Als Gegenleistung für die relativ preisgünstige Abtretung der benötigten städtischen Baulandparzelle für das FEZ, erstellt der Investor die Autobahnüberdachung und leistet die Vorfinanzierung der Basiserschließung. Damit sind die ökonomischen Voraussetzungen für qualitativ hochwertigen Wohnungsbau gegeben.

Flankierende Maßnahmen

Die Auswirkungen des Freizeit- und Einkaufszentrums auf die Umwelt wurden hinsichtlich zusätzlicher Belastungen durch Lärm und Beeinträchtigung der Luftqualität geprüft. Die flankierenden Verkehrs- und Lärmschutzmaßnahmen in den angrenzenden Quartieren betragen 7 Mio. Euro. Die Planungsstrategie sieht vor, dass sich der Investor des FEZ, als Verursacher mit pauschal 2 Mio. Euro beteiligt. Die Maßnahmen umfassen die Erstellung einer neuen S-Bahn-Haltestelle, eine zentrale Busverlängerung zum FEZ, Verkehrsdosierungen an den Quartiereingängen und Lärmvorsorgemaßnahmen für angrenzende Wohnquartiere. Die Verkehrs- und Lärmschutzmaßnahmen sollen zugleich den öffentlichen Raum und die Wohnqualität im Quartier aufwerten (vgl. Abb. 6). Die Umweltverträglichkeitsprüfung verlangt diese Maßnahmen als Voraussetzung für die Plangenehmigung durch die kantonale Oberbehörde.

Perspektiven für Augsburg

Unter den Bedingungen einer geringen privaten Investitionstätigkeit, leeren öffentlichen Kassen und globalisierten thematisieren die privaten Investoren in der Regel die Bedingungen für ein Investitionsvorhaben.

Das Baugebiet wird heute durch die Autobahn A 1 in Tiefelage getrennt. Diese soll überdacht werden. Außerhalb des Überdeckungsbereichs am Autobahnanschluss verbleibt ein Teilgebiet, das sich für den Wohnungsbau nicht eignet. Dort soll ein überregionales Freizeit- und Einkaufszentrum (FEZ) entstehen.



Perspektiven für Augsburg

Oft behindert die heute noch gelebte Strukturpolitik in der Stadtplanung die Stadtentwicklung.

Stadtplanung hat in Zukunft nicht ausschließlich die Betrachtungsebene von Planern und Architekten zu berücksichtigen.

Investoren gehen in der Regel holzschnittartig vor, haben wenig Interesse an planerischen Höhenflügen und städtebaulichen Visionen. Um so wichtiger ist es, frühzeitig die Stadtplanung mit den potentiellen Investoren zu konfrontieren. Ohne ein derartiges Korrektiv wird die gestalterische und städtebauliche Qualität der Planungsergebnisse wohl besser, aber die Realisierungschance nimmt entsprechend überproportional ab.

Investoren benötigen Vertrauen in die Stadtplanung. Die Planungshürden müssen rasch überwindbar sein, damit sie an ihr Ziel gelangen können.

Grundeigentümer und Investoren müssen ihre Planungsziele und Maßnahmen miterfinden und am stadtplanerischen Prozess direkt beteiligt sein.

Planungsstrategie und Projektsteuerung

Die vernetzte Planungsstrategie umfasst die Neufestsetzung von Art und Maß der Nutzung (Nutzungszonen- und Bauklassenplan) mit den dazugehörigen Vorschriften, eine Kreditvorlage für den Kostenanteil der Gemeinde an die Erschließung von 1,3 Mio. Euro, eine Kreditvorlage für die flankierenden Verkehrs- und Lärmschutzmaßnahmen von 7 Mio. Euro.

Zur Absicherung der Realisierung des Freizeit- und Einkaufszentrums wurden verschiedene vertragliche Vereinbarungen getroffen wie beispielsweise die Realisierung der Erschließung, die Finanzierung der Autobahnüberdeckung, die Kostenbeteiligung an den flankierenden Verkehrs- und Lärmschutzmaßnahmen, die Durchführung von Architekturwettbewerben. Das komplexe Vertragswerk ist unterzeichnet vom Investor des FEZ, den beteiligten Grundeigentümern und der Stadt als Grundeigentümerin und als Hoheitsträgerin der Planungsmaßnahmen.

All diese Elemente der Planungsvorlage mussten inhaltlich und zeitlich aufeinander abgestimmt sein. Dies erforderte ein äußerst komplexes, kooperatives Planungsverfahren. Eine enge Zusammenarbeit mit den Investoren, den beteiligten Fachstellen der Verwaltung, den politischen Gremien und den Grundeigentümern war für das Gelingen des umfassenden Vertrags- und Planungswerks von großer Bedeutung. Die Planungsvorlage konnte in sehr kurzem Zeitraum zur Abstimmungsreife mit breitem Konsens in der Bevölkerung gebracht werden.

5. Generelle wirtschaftliche Rahmenbedingungen der Stadtplanung

Oft behindert die heute noch gelebte Strukturpolitik in der Stadtplanung (Festschreibung von Schutzbestimmungen, zu detaillierte Vorschriften aus der Umweltschutzgesetzgebung etc.) die Stadtentwicklung. Sie wird stark beeinflusst von den ökonomischen Rahmenbedingungen der Wirtschaft. Das Wachstum einer Stadt lässt sich planerisch nicht erzwingen oder ver-

ordnen, aber Wachstum lässt sich mit einer detaillierten Planung behindern oder gar verhindern.

Stadtplanung hat in Zukunft nicht ausschließlich die Betrachtungsebene von Planern und Architekten zu berücksichtigen, da ihr Perfektionsanspruch die eigentlichen Adressaten in der Umsetzung nicht erreicht. Investoren gehen in der Regel holzschnittartig vor, haben wenig Interesse an planerischen Höhenflügen und städtebaulichen Visionen. Um so wichtiger ist es, frühzeitig die Stadtplanung mit den potentiellen Investoren zu konfrontieren. Ohne ein derartiges Korrektiv wird die gestalterische und städtebauliche Qualität der Planungsergebnisse wohl besser, aber die Realisierungschance nimmt entsprechend überproportional ab. Der Ausgleich der Interessen kann nicht erst am Ende eines Planungsprozesses stattfinden, dann ist es zu spät.

Ansprüche an die Stadtplanung aus der Sicht von Investoren

Investoren benötigen Vertrauen in die Stadtplanung. Die Planungshürden müssen rasch überwindbar sein, damit sie an ihr Ziel gelangen können. So ist es nur folgerichtig, dass die Komplexität der Vorgaben und Abhängigkeiten möglichst gering sein sollten. Der Einzelinvestor muss unabhängig von den Interessen allfälliger Nachbarn (arrondiertes Grundstück) handeln können und ohne große Vorinvestitionen für Dritte (Trittbrettfahrer) einsteigen können. Ebenso sollte das Beziehungspotential von ÖPNV und MIV möglichst gleichwertig sein. Eine überproportionale Bevorzugung des ÖPNV schwächt die Planungsgebiete der jeweiligen Stadt in ihrem Konkurrenzkampf um Standortentscheidungen privater Investoren. Grundeigentümer und Investoren müssen ihre Planungsziele und Maßnahmen miterfinden und am stadtplanerischen Prozess direkt beteiligt sein. So ist eine Dynamik und Identifikation der Investoren mit den Ergebnissen der Planung erreichbar. Aufgrund der Veränderungen im Immobilienmarkt ist eine markante Verschiebung von der Besitzstandswahrung (Eigentümer von Grundstücken) zur dynamischen Ertragsorientierung (Investoren, Nutzer)

feststellbar. Der Stellenwert der Landeigentümer hat markant abgenommen, ganz im Gegensatz zu früher, als die Stadtplanung die Interessen der Grundeigentümer noch stark zu gewichten hatte.

Während dieses längeren Anlaufprozesses werden wir Schritt für Schritt behutsame Planungsvorgaben einbauen, aber erst wenn der Wagen rollt. Dies zwingt uns zu raschen und hochflexiblen Verfahren mit möglichst vielschichtigen und kreativen Ideen.

Leitlinie zukünftige Stadtplanung

Als Fazit haben wir in Bern aus den veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen folgende Leitlinie für eine erfolgsorientierte Stadtplanung formuliert: Erst wenn sich etwas bewegt, können wir der privaten Investition eine stadtplanerische Richtung geben. Weitsprünge aus dem Stand sind für private Investoren nicht attraktiv. Wir müssen ihnen einen kurzen Vorlauf geben, damit sie Lust nach mehr bekommen.

Empfehlungen für die Zukunft

Die Stadtplanung muss sich ihrer Planungsverwaltung entledigen. Stadtplanung hat ein aktives Promotionsdenken in ihre Arbeit einzubauen. Planungsarbeiten werden nur bei effektivem Bedarf ausgelöst. Vorsorgeplanungen sind in der Regel veraltet, wenn man sie benötigt und sie machen das Planungsgebilde äußerst schwerfällig. Stadtplanung sollte sich in Zukunft vermehrt darauf beschränken, das zu lösen was dringend nötig ist und nicht alles, was lösbar und wünschenswert scheint, in einem Gesamtkunstwerk zu verweben.

Kooperative Planungsverfahren sind anzustreben. Dabei muss klar sein, dass nicht alle Fragen der Stadtplanung behandelt werden. Eine erfolgreiche Stadtplanung entsteht, wenn die verschiedenen Akteure die anstehenden Probleme bilateral angehen und jeweils einer Teillösung zuführen. Der Abgleich verschiedener Teilergebnisse zu einer gemeinsamen Lösung wird oft noch schwierig genug sein. Zusammenfas-

send lassen sich drei Grundempfehlungen benennen:

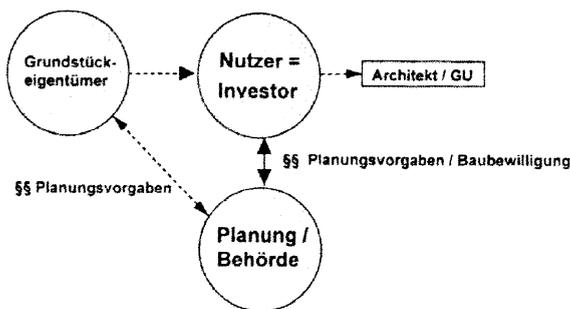
- Keine Perfektion in den Planungsarbeiten und Durchbrechen der Planer- und Architektenzirkel im Planungsprozess, da deren Hauptinteresse nicht im Abschluss, sondern in der Fortführung des Planungsprozesses liegt.
- Es sind kooperative Planungsverfahren mit Projektgruppen unter Einbezug von Investoren, Nutzern und Eigentümern zu bilden. Kooperative Planungsverfahren setzen einen echten Handlungsspielraum voraus, der von der Politik geschaffen werden muss.
- Die Stadtentwicklung ist zu globalisieren. Es sind keine bewahrenden Erhaltungsstrategien zum Leitthema zu erheben. Eine neue planerische Offenheit schafft Chancen zur Veränderung. Dort wo sich etwas bewegt, kann auch der Stadtentwicklungsprozess gesteuert werden.

Vorsorgeplanungen sind in der Regel veraltet, wenn man sie benötigt und sie machen das Planungsgebilde äußerst schwerfällig.

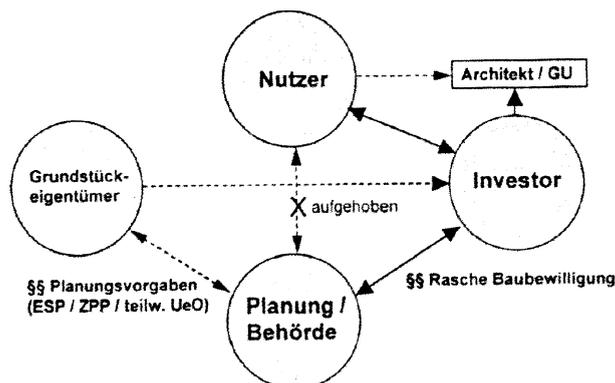
Kooperative Planungsverfahren sind anzustreben.

Eine erfolgreiche Stadtplanung entsteht, wenn die verschiedenen Akteure die anstehenden Probleme bilateral angehen und jeweils einer Teillösung zuführen.

Klassische Immobilienpromotion



Immobilienpromotion 1999



Die europäischen Städte werden auch in den kommenden Jahren weiterhin unter einem Deregulierungsdruck stehen. Um so wichtiger ist es, dass sich die Städte konsequent auf die integrale Gestaltung des öffentlichen Raums konzentrieren.

Ohne die sorgfältige inhaltliche Behandlung der erwähnten Kriterien ist mit einem Durcheinander zu rechnen. In letzter Konsequenz wird die Wohn- und Lebensqualität der Stadtbevölkerung benachteiligt, die nachhaltigen wirtschaftlichen Aspekte vernachlässigt und das Erscheinungsbild der Stadt beeinträchtigt. In Wirklichkeit kann sich die Stadt derartige Nachteile nicht mehr leisten. Stattdessen muss sie mit einer umfassenden Stadtentwicklungsplanung auf dieses äußerst komplexe und sehr erfolgreiche urbane Gefüge antworten.

Eine europäische Stadt wie Bern ist unvergleichlich urbaner als eine amerikanische und die Erhaltung dieser Urbanität ist uns als kultureller Auftrag weit wichtiger als die Erhaltung eines einzelnen Gebäudes.

6. Thesen zur Bedeutung der Stadtplanung für die Entwicklung der Stadt

Stadtentwicklung

Städte benötigen im kommenden Jahrzehnt eine strategisch ausgerichtete Raumplanung d.h., eine integrierte und vernetzte Stadtentwicklungsplanung, um die knappen Ressourcen (Flächen und Finanzen) behutsam und zielgerichtet einzusetzen.

Wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Stadtplanung kann in naher Zukunft keine Strukturpolitik mehr betreiben. Als Vorsorgeplanung mit ihren traditionellen Verhinderungs- und Erhaltungsstrategien hat sie ausgedient. Die Stadtentwicklung ist zu globalisieren, mit neuer Offenheit zu versehen und auszurichten auf die Steuerung (privater) Investitionsvorhaben, die bereits in Bewegung sind.

Politische Mehrheiten

Die relativ diffusen politischen Mehrheiten in den Städten setzen eine neue Verhandlungskultur zwischen den öffentlichen und privaten Entscheidungsträgern voraus. Es muss gelingen, gemeinsame Strategien der Stadtentwicklung auszuhandeln um Realisierungsmaßnahmen rasch sicherzustellen.

Umwelt

In der kommunalen Raumplanung können vernetzte Strategien einen Lösungsbeitrag leisten. Statt stets mit rechtlichen Rahmenbedingungen, Verboten und Geboten in der Stadtplanung zu operieren, sind offensive Strategien anzustreben (nach dem Motto: Qualität fördern, statt bürokratisch verhindern). Flankierende Maßnahmen zugunsten der Umwelt sind an Großinvestitionen zu knüpfen.

Stadtgestaltung

Die europäischen Städte werden auch in den kommenden Jahren weiterhin unter einem Deregulierungsdruck stehen. Um so wichtiger ist es, dass sich die Städte konsequent auf die integrale

Gestaltung des öffentlichen Raums (verkehrliche Betriebs- und Gestaltungskonzepte) konzentrieren.

7. Ausblick

Mit der Überlagerung von Kriterien der Fläche (Quartierebene), Linien (Verkehrsebene) und Punkten (Schwerpunktmaßnahmen) entstehen in der Stadtentwicklung immer wieder auch Konflikte und Widersprüche. Ohne die sorgfältige inhaltliche Behandlung der erwähnten Kriterien ist mit einem Durcheinander zu rechnen. In letzter Konsequenz wird die Wohn- und Lebensqualität der Stadtbevölkerung benachteiligt, die nachhaltigen wirtschaftlichen Aspekte vernachlässigt und das Erscheinungsbild der Stadt beeinträchtigt. In Wirklichkeit kann sich die Stadt derartige Nachteile nicht mehr leisten. Stattdessen muss sie mit einer umfassenden Stadtentwicklungsplanung auf dieses äußerst komplexe und sehr erfolgreiche urbane Gefüge antworten. Die phantastische Geschichte der europäischen Städte ist die Geschichte vom engagierten Umgang mit derartigen Konflikten und Widersprüchen, städtebaulichen Brüchen und vielfältigen Strukturen.

Für uns Stadtplaner wäre es oft einfacher, die Strukturen nicht zu überlagern. Im Ergebnis würde man damit dem amerikanischen Stadtmodell Folge leisten. Eine europäische Stadt wie Bern ist aber dank dieser Überlagerung unvergleichlich urbaner als eine amerikanische und die Erhaltung dieser Urbanität ist uns als kultureller Auftrag weit wichtiger als die Erhaltung eines einzelnen Gebäudes. Oft setzt gerade die Wahrung der Urbanität auch die Veränderung und Weiterentwicklung bestehender Gebäudestrukturen voraus.

4. Die Bedeutung von Standortfaktoren für erfolgreiche Immobilienprojekte

Vortrag von Raimond Trotz

1. Die Anliegen der privaten Immobilienwirtschaft im Rahmen der Stadt- und Regionalentwicklung

Die Anliegen der privaten Immobilienwirtschaft im Rahmen der Regional- und Stadtentwicklung sind – bezogen auf die Hauptziele – in Übereinstimmung mit den Anliegen der planenden Verwaltung und der Politik.

Es geht der privaten Immobilienwirtschaft um:

nachhaltig attraktive Stadt- und Regionalentwicklung
nachhaltig erfolgreiche regionale Immobilienmärkte
nachhaltig erfolgreiche Immobilienprojekte und –objekte.

Erfolgreiche Immobilienmärkte und Projekte/Objekte haben hohe Attraktivität für

die Nutzer
die Projektentwickler
die Investoren
und die öffentliche Hand.

Die wichtigen Rahmenbedingungen für erfolgreiche Projekte und Objekte sind:

die Wirtschaftskraft der Region und damit die Attraktivität für Unternehmensansiedlungen und die Attraktivität für die Arbeitnehmer hinsichtlich Arbeitsplätzen in Zukunftsbranchen
die Attraktivität des Lebensraums aus historisch gewachsener Stadt- und Regionalstruktur, aus Freizeit- und Kulturangebot und Umfeld
die Nähe zwischen Wohnen und Arbeiten
die Attraktivität von Bildungs- und Forschungsanstalten und deren Vernetzung mit der Wirtschaft
eine gute Wettbewerbsposition im international zunehmenden Wettbewerb zwischen Regionen, Städten und Objekten.

Für das einzelne Projekt und Objekt müssen dann noch stimmen:

die Lage und ihre Attraktivität in der Region, in der Stadt, im Stadtviertel, im Quartier
die Qualität und das Preis-/Leistungsverhältnis und
dass die Immobilie nachhaltig den Anforderungen der Nutzer entspricht.

Für die Region und die Stadt Augsburg bedeutet dies:

Vermeidung der Zersiedlung im Stadtrandbereich
Stärkung der Kernstadt
Fokussierung Augsburgs als Dienstleistungs-, Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungsstandort
Bewahrung der historischen Altstadtstruktur als Element der Lebensqualität
Betonung der verkehrsgünstigen Lage und der Potentiale an qualifizierten Arbeitskräften
Betonung auf die Unterhaltung der wertvollen Freiräume
zeitlich und inhaltlich optimale Nutzung der Flächenreserven
Planung im Verdichtungsgeflecht mit München und Ingolstadt.

Dies alles lässt sich erreichen durch frühzeitige enge Zusammenarbeit zwischen planender öffentlicher Verwaltung, Politik und privater Immobilienwirtschaft bei Stadtentwicklungs- und Quartierentwicklungsprojekten. Langfristige Projekt- und Quartierentwicklungen brauchen hohe Akzeptanz von Seiten der Nutzer, der Projektentwickler, der Investoren, der betroffenen Dritten. Sie brauchen hohe Flexibilität, zeitlich und inhaltlich, das heißt, die Nutzungen dürfen nicht zu früh festgelegt werden, denn die Projekte werden erst in einem zukünftigen Markt auf der Zeitachse realisiert und müssen den Anforderungen des dann veränderten

Die Anliegen der privaten Immobilienwirtschaft im Rahmen der Regional- und Stadtentwicklung sind – bezogen auf die Hauptziele – in Übereinstimmung mit den Anliegen der planenden Verwaltung und der Politik.

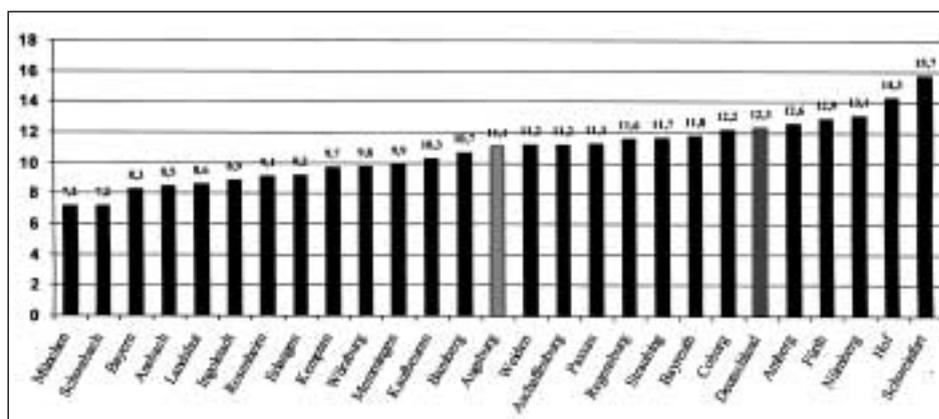
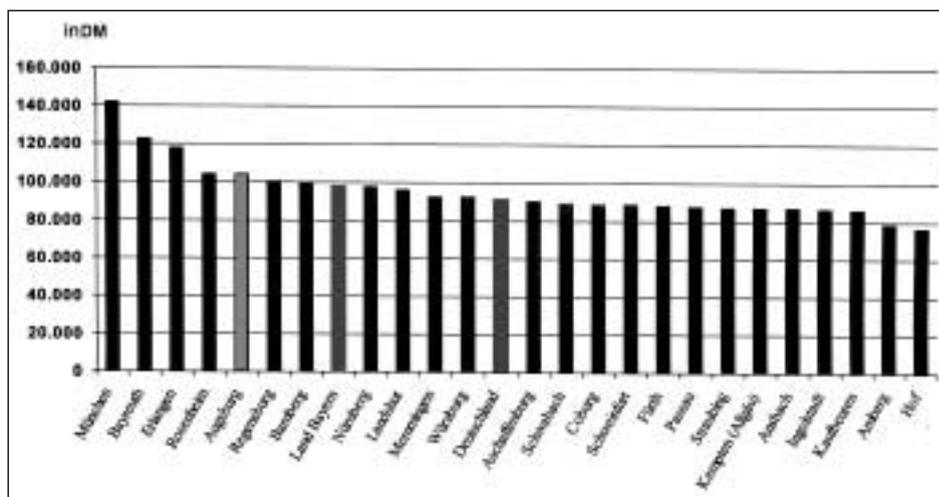
Langfristige Projekt- und Quartierentwicklungen brauchen hohe Akzeptanz von Seiten der Nutzer, der Projektentwickler, der Investoren, der betroffenen Dritten. Sie brauchen hohe Flexibilität, zeitlich und inhaltlich, das heißt, die Nutzungen dürfen nicht zu früh festgelegt werden, denn die Projekte werden erst in einem zukünftigen Markt auf der Zeitachse realisiert und müssen den Anforderungen des dann veränderten Marktes entsprechen können, also der dann geltenden Nachfrage und den dann geltenden Bedürfnissen der Nutzer.

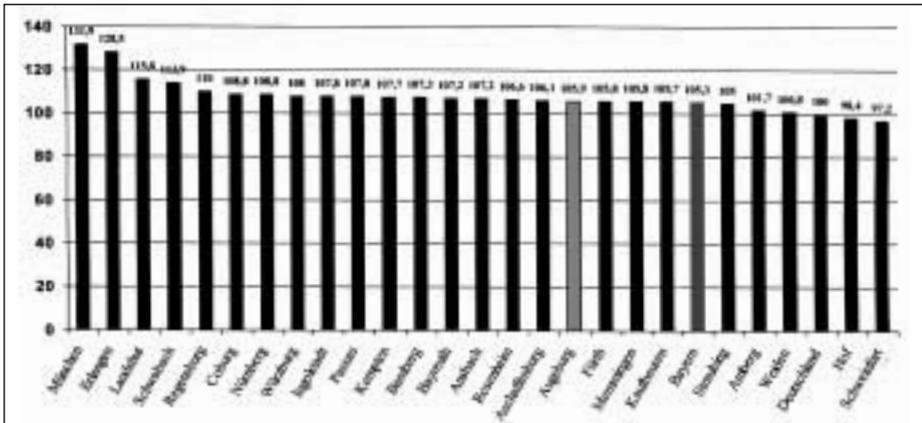
Marktes entsprechen können, also der dann geltenden Nachfrage und den dann geltenden Bedürfnissen der Nutzer.

Als Immobilienbank bemühen wir uns verstärkt, unseren Beitrag zu erfolgreichen Stadtentwicklungen zu leisten. Wir können uns dies auch in der Rolle eines Moderators zwischen öffentlich planender Verwaltung und privater Immobilienwirtschaft in der Frühphase von Stadtentwicklungs-/Quartierentwicklungsprojekten dahingehend vorstellen, dass wir unser vielfältiges Wissen aus unserem täglichen Immobiliengeschäft als Berater zur Verfügung stellen.

2. Bayerische Städte im Vergleich

Also, die Kenntnis über die Anforderungen der Nutzer an eine Immobilie, die Kenntnis aus den Anforderungen der Developer/Bauträger an ein erfolgreiches Immobilienprojekt, die Kenntnis über erfolgreiche Stadtentwicklungsprojekte bis hin zu den Ergebnissen aus unserer Immobilienmarktforschung. Wir tun dies gern, weil auch der Erfolg einer Immobilienbank nur in erfolgreichen Immobilienmärkten und durch erfolgreiche Projekte möglich ist.

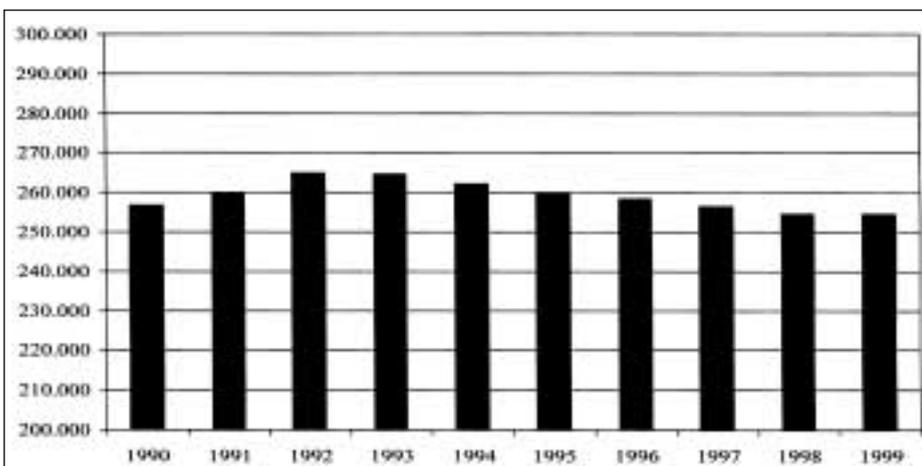


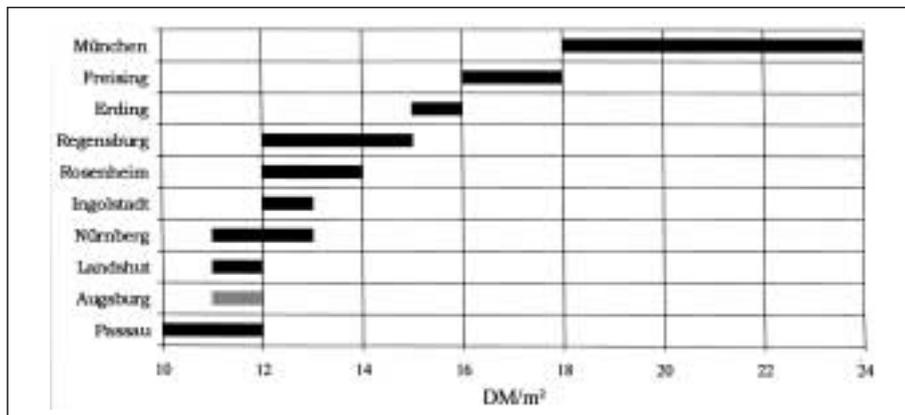


3. Standortfaktoren

Standortfaktor – Makrolage

- Wirtschaftsstruktur
 - Arbeitsmarktsituation
 - Einkommensverhältnisse, Kaufkraft
- Demographische / sozioökonomische Faktoren
 - Bevölkerungsentwicklung
- Verkehrslage
- Wohnqualität
- Bildungseinrichtungen, Qualifikation der Arbeitskräfte





4. Stadt Augsburg

Attraktivität des Wohnungsmarktes

Ruhender Markt mit verhaltender Nachfrage.
Käufermarkt bei Eigentumswohnungen.
Gute Nachfrage bei größeren Wohnungen sowie preiswerten Reihenhäusern und Doppelhaushälften.
Günstige Einstandspreise für Wohnimmobilien
Günstiges Mietniveau
Preise und Mieten stabil

Attraktivität des Gewerbeimmobilienmarktes

- Büro:
- Abgekoppelt vom Münchner Markt
 - Geprägt durch Eigennutzer
 - Markt ist im Gleichgewicht
 - Nachfrager sind mittelständische Dienstleister
 - Niedriges Mietniveau: 13 bis 20 DM/m in guter Innenstadtlage
- Einzelhandel:
- Altstadt bekommt durch City-Center Konkurrenz
 - Mieten in 1a-Lage 100 bis 140 DM/m bei kleinen Flächen
- Kino:
- Starker Wandel durch Multiplexkinos

Erfordernisse für Wohnen und Arbeiten

Vermeidung der Zersiedlung im Stadtrandbereich
Stärkung der Kernstadt
Fokussierung Augsburgs als Dienstleistungs-, Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungsstandort
Bewahrung der historischen Altstadtstruktur als Element der Lebensqualität
Betonung der verkehrsgünstigen Lage und der Potentiale an qualifizierten Arbeitskräften
Betonung auf die Unterhaltung der wertvollen Freiräume
Zeitlich und inhaltlich optimale Nutzung der Flächenreserven
Planung im Verdichtungsgeflecht mit München und Ingolstadt.

5. Was kennzeichnet ein erfolgreiches Immobilienprojekt?

Für die Stadt – für den Entwickler – für den Investor – für den Nutzer

Es muss den Anforderungen der Nutzer entsprechen hinsichtlich

- Qualität
- Flexibilität
- Wirtschaftlichkeit
- Standort, Mikro- und Makrolage

Es muss der Nachfrage aus dem Markt unter Berücksichtigung der Konkurrenzsituation entsprechen
Es muss standortadäquat sein, z.B.

- der langfristig nachhaltigen Stadtentwicklung folgen
- die Akzeptanz in der Öffentlichkeit

Die Zeitachse der Projektentwicklung muss im Einklang mit der Nachfrage aus dem Markt gestaltet sein.

Wichtige Rahmenbedingungen sind dann:

die nachhaltige Attraktivität und Wirtschaftskraft der Region
die Nachfrage und Konkurrenzsituation
ein nachhaltig stabiler Immobilienmarkt
eher zuletzt kurzfristige staatliche Förderungsprogramme und Steuer-subsidien.

Kriterien für erfolgreiche Stadtentwicklungsprojekte

Stadtentwicklungsprojekte gemeinsam zwischen Immobilienwirtschaft und planender Verwaltung durchführen

Flexible Nutzungskonzepte / Zeitachse / Nutzungsart

Nachhaltig urbane Konzepte / Stärkung der Kernstadt

Vernetzung Arbeit / Wohnen in der Kommunikationsgesellschaft

Förderung zum Dienstleistungs-, Bildungs- und Forschungsstandort
Beteiligung gesellschaftlicher Gruppen; Konsensfindung

Im Mittelpunkt einer jeden Immobilieninvestition stehen:

die Lage

Qualität und Preis-/Leistungsverhältnis

dass das Produkt nachhaltig den Anforderungen der Nutzer entspricht.

5. Das Unternehmen Stadt

Vortrag von Dieter R. Kirchmair

Für die Augsburger Wirtschaft ist es sehr zu begrüßen, dass sich die Stadt Augsburg in dieser Form Gedanken über die Zukunft unserer Region macht. Ich habe auch persönlich einen derzeit laufenden Wettbewerb ins Leben gerufen, der sich an die Jugend unserer Stadt wendet. Die Zielsetzung besteht darin, dass sich die Jugendlichen selbst Gedanken machen, wie sie sich ihre Stadt in 30 Jahren vorstellen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir auch aus einem solchen Wettbewerb viele Anregungen für die Planung unserer Stadt gewinnen können. Die Wirtschaft bedankt sich bei den Initiatoren dieses Forums und der daraus abzuleitenden Absicht, auch die rd. 25.000 Unternehmen unserer Region in die Meinungsbildung unter dem Motto „Die Struktur unserer Gesellschaft und die Qualitätsansprüche unserer Stadt“ einzubeziehen. Meinen heutigen Beitrag stelle ich daher bewusst unter den Titel „Das Unternehmen Stadt“, weil wir uns Visionen einer neuen Planungskultur auch befruchtet durch unternehmerisches Denken und Handeln wünschen. Ich möchte daher hierfür zwei Thesen in den Raum stellen:

1. Die Stadt hat in den zurückliegenden Jahren immer wieder Ansätze unter dem Slogan „Unternehmen Stadt“ entwickelt. Darauf aufbauend muss die Stadt in den nächsten Jahren immer stärker in ihrem Denken und Handeln zu einem Unternehmen werden.
2. Die Stadt lebt u.a. ganz wesentlich vom kontinuierlichen wirtschaftlichen Erfolg. Dementsprechend müssen wir die Rahmenbedingungen für neue und innovative Unternehmen in unserer Region ständig überprüfen und der Entwicklung folgend attraktiv gestalten.

Auch die Stadt Augsburg ist ein Unternehmen und einer der größten Arbeit- und Auftraggeber in der Region. Die einzelnen Bereiche dieses Unternehmens Stadt, also die Referate, Ämter

und Eigenbetriebe müssen sich daher immer wieder fragen, ob sie sich wirklich aktiv um ihren „Markt“, um ihre Kunden kümmern.

Gerade in Augsburg waren in den vergangenen Jahren schmerzlich die Veränderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen spürbar. Wurden uns vor 10 Jahren noch die besten Wachstumsaussichten in einer europäischen Wachstumslinie, die von London über Brüssel, das Rhein-Main-Gebiet bis nach Norditalien reichte, prognostiziert, so haben sich durch den Fall des eisernen Vorhangs diese Vorgaben drastisch verändert. Was früher peripher war, ist heute eher zentral und umgekehrt.

Wir spüren den neuen Wettbewerb der Standorte um staatliche Umverteilungsmittel, Gewerbesteuerzahler und Touristen. Wir haben in den letzten Jahrzehnten die Erfahrung gemacht, dass große Firmennamen verschwinden; Unternehmen, die gestern noch Hoffnungsträger waren, geschluckt werden oder Standorte schließen.

Die immer kürzere Lebensdauer von Produkten führt zu einer wachsenden Konkurrenz der Standorte um neue Investitionen. Ein Ende dieses Strukturwandels ist nicht abzusehen. Selbst die bisher so stabilen Gewerbesteuerzahler aus den Bereichen der Energiewirtschaft und der Kreditinstitute sind vom Strukturwandel betroffen. Die Realisierung des europäischen Marktes beseitigt Monopole zum Beispiel bei den kommunalen Stadtwerken, verändert die Finanzierungsgrundlagen von kommunalen Krankenhäusern und Schulen. Von Bund und Land sind keine Entlastungen zu erwarten, da sich hier die gleichen Probleme auswirken.

Der Euro wird den Wettbewerbsdruck auf die gewohnten Strukturen der öffentlichen Dienstleistungen weiter verschärfen. So hat Augsburg in den letzten acht Jahren ein Drittel seiner industriellen Arbeitsplätze verloren, auch hochwertige in Vertrieb und Verwal-

Auch die Stadt Augsburg ist ein Unternehmen und einer der größten Arbeit- und Auftraggeber in der Region. Die einzelnen Bereiche dieses Unternehmens Stadt, also die Referate, Ämter und Eigenbetriebe müssen sich daher immer wieder fragen, ob sie sich wirklich aktiv um ihren „Markt“, um ihre Kunden kümmern.

Wir spüren den neuen Wettbewerb der Standorte um staatliche Umverteilungsmittel, Gewerbesteuerzahler und Touristen. Wir haben in den letzten Jahrzehnten die Erfahrung gemacht, dass große Firmennamen verschwinden.

Die immer kürzere Lebensdauer von Produkten führt zu einer wachsenden Konkurrenz der Standorte um neue Investitionen. Ein Ende dieses Strukturwandels ist nicht abzusehen.

Der Euro wird den Wettbewerbsdruck auf die gewohnten Strukturen der öffentlichen Dienstleistungen weiter verschärfen. So hat Augsburg in den letzten acht Jahren ein Drittel seiner industriellen Arbeitsplätze verloren, auch hochwertige in Vertrieb und Verwaltung.

**Perspektiven
für Augsburg**

Gefragt sind Kommunalpolitiker, die Mut zu neuen Wegen haben, manchmal auch gesetzlichen Änderungen voraussehen. D.h. wir müssen uns in den Kommunen wie Unternehmen verhalten, denn es gibt auch den Wettbewerb um die flexibelsten und effizientesten Verwaltungsinstitutionen.

Tourismusorte wissen schon lange, dass der Gast ein Kunde ist, von dem der Ort lebt. Was wissen aber Kommunalpolitiker sonst von den Wünschen der heimischen Wirtschaft an die Stadt? Welcher Stadtrat überblickt all die Vorschriften in den Bebauungsplänen, Erschließungssatzungen, Benutzerordnungen usw., die Kunden der Innenstadt sowie aus dem Umland und neue Unternehmen abschrecken? Wer sorgt sich um die Bindung des vorhandenen Firmenbestandes oder reagiert auf den Abzug von Entscheidungsebenen hin zu anonymen Konzernzentralen?

Krisen sind auch für Kommunen „Chancen in Arbeitskleidern“. Effizienzsteigerung heißt nicht gleiche Leistung mit geringerem Personal. Es können zum Beispiel Genehmigungen beschleunigt, Wartezeiten verkürzt, Öffnungszeiten von gebührenpflichtigen Einrichtungen verlängert, Nahverkehrsangebote verbessert werden. Das schafft zusätzliche Einnahmen bei gleichen Kosten. Dort, wo viel Arbeit ist, kann das Personal verstärkt werden zu Lasten der Bereiche mit Überkapazitäten. Überkommene Aufgaben müssen überprüft werden, ob sie nicht privatwirtschaftlich kostengünstiger und marktnäher zu erfüllen sind.

tung. Das spüren nicht nur die Einzelhändler und Gastronomen, sondern auch das Theater, die Schulen und viele mehr. Natürlich sehen wir die Auswirkungen auch bei Immobilienprojekten.

Die demokratischen Entscheidungsstrukturen, das öffentliche Dienstrecht und der gesetzliche Auftrag mögen die Anpassungsfähigkeit von Kommunen bremsen. Doch auch für Kommunen gilt das Gleiche wie für Unternehmen: Wer am schnellsten und konsequentesten reagiert, hat die Nase vorn. Wer auf Wunder und auf andere hofft, verliert kostbare Zeit und spürt den Anpassungsdruck später um so schmerzlicher.

Parteilpolitische Egoisten und Kirchturmdenken kann sich keine Kommune mehr erlauben. Auch die Gewerkschaft und die Personalvertretungen wissen längst, dass es nicht mehr so weitergehen kann wie bisher. Gesetze und Verordnungen, die nicht mehr zeitgemäß sind, müssen angepasst werden. Gefragt sind Kommunalpolitiker, die Mut zu neuen Wegen haben, manchmal auch gesetzlichen Änderungen voraussehen. D.h. wir müssen uns in den Kommunen wie Unternehmen verhalten, denn es gibt auch den Wettbewerb um die flexibelsten und effizientesten Verwaltungsinstitutionen.

Krisen sind auch für Kommunen „Chancen in Arbeitskleidern“. Es ist ein mühsamer Prozess, weil an allen Schrauben gleichzeitig gedreht werden muss. Weder die Kostensenkungen, noch neue Einnahmen fallen vom Himmel. Wer sich durch Preiserhöhung um Anpassungsmaßnahmen drückt, schneidet sich am Ende ins eigene Fleisch. Effizienzsteigerung heißt nicht notwendig gleiche Leistung mit geringerem Personal. Es können zum Beispiel Genehmigungen beschleunigt, Wartezeiten verkürzt, Öffnungszeiten von gebührenpflichtigen Einrichtungen verlängert, Nahverkehrsangebote verbessert werden. Das schafft zusätzliche Einnahmen bei gleichen Kosten. Dort, wo viel Arbeit ist, kann das Personal verstärkt werden zu Lasten der Bereiche, wo Überkapazitäten bestehen. Jahreszeitliche Belastungsschwankungen lassen sich durch Jahresarbeitszeitkon-

ten ausgleichen. Überkommene Aufgaben müssen überprüft werden, ob sie nicht privatwirtschaftlich kostengünstiger und marktnäher zu erfüllen sind. Auch hierfür gibt es in Augsburg gute Beispiele. Das zeigt die aktuelle Diskussion um den kommunalen Schlachthof, wo sogar das bayerische Landwirtschaftsministerium die Stadt offen und kompetent vor weiteren Investitionen warnt.

Die Konzentration auf Kernkompetenzen schafft Luft für neue strategische Weichenstellungen. Vor allem aber erleichtert sie Kundenorientierung. Tourismusorte wissen schon lange, dass der Gast ein Kunde ist, von dem der Ort lebt. Was wissen aber Kommunalpolitiker sonst von den Wünschen der heimischen Wirtschaft an die Stadt? Welcher Stadtrat überblickt all die Vorschriften in den Bebauungsplänen, Erschließungssatzungen, Benutzerordnungen usw., die Kunden der Innenstadt sowie aus dem Umland wird neue Unternehmen abschrecken? Wer sorgt sich um die Bindung des vorhandenen Firmenbestandes oder reagiert auf den Abzug von Entscheidungsebenen hin zu anonymen Konzernzentralen? Gerade in Zeiten des Entstehens neuer Produkte und Berufe ist es für eine Kommune aber auch wichtig, dass sie nicht auf dem abschmelzenden Berg sitzen bleibt, sondern auch ständig ausreichend Anteil an dem Neuen hat.

Wie in jedem Unternehmen sollte sich der oberste Entscheidungsträger, also das Gemeindeparlament, eine Strategieklausur zur vornehmen Pflicht machen, parteiübergreifend und öffentlich. Ich bin sicher, danach wird es keine Mehrheiten mehr für ein Weiter-so-wie-bisher geben. Damit wächst hoffentlich auch die Kooperationsbereitschaft unter den Kommunen zum Beispiel in der Standort- oder Tourismuswerbung, bei den Kulturangeboten, der Auslastung der schulischen Kapazitäten, zur Bildung von Kompetenzzentren bis hin zur Frage, ob nicht auch Stadtwerke und Kulturbetriebe verschiedener Kommunen fusionieren könnten.

Unser Oberbürgermeister hat am 16.09.1999 in Brüssel vor dem Ausschuss der Regionen festgestellt, dass

„Eigeninitiativen der Gemeinden und Regionen für die Zukunftsfähigkeit und das Beschäftigungspotential des Wirtschaftsraumes unverzichtbar sind“. Zentrale Ansätze hierfür sind:

Gezielte Know-how-Vernetzung von Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung
Bildung von Kompetenzzentren, um die Region zu profilieren.

Das sind reale unternehmerische Zielsetzungen, die wir mit Freude und Interesse unterstützen.

Auch hierfür haben wir im Augsburger Raum gute und schlechte Beispiele. Ein sehr gutes Beispiel ist die Kooperation in der Tourismuswerbung, beim Zentralklinikum oder beim Güterverkehrszentrum. Wenn wir uns aber tatsächlich als Wirtschaftsraum begreifen, müssen wir noch mehr tun. Augsburg und die beiden Landkreise Augsburg und Aichach-Friedberg können sich deutschland- und europaweit nicht jeder für sich präsentieren und verkaufen. Dazu braucht es eine schlagkräftige Zusammenarbeit aus überzeugtem Miteinander, insbesondere für die Standortwerbung. Ich halte auch die Kooperation in der MAI-Initiative hierfür nicht für ausreichend zielführend, da sie sich zu sehr ausgeweitet und damit ihren Fokus verloren hat.

Es lohnt sich auch einmal zurückzublicken, warum sich einzelne Wirtschaftsstandorte und Tourismusorte nach dem 2. Weltkrieg besser entwickelt haben als die Nachbarorte, die die gleichen Standortvoraussetzungen hatten. So gibt es auch heute wieder Beispiele von Kommunen, die auf den Strukturwandel schneller reagieren als andere und daraus Vorteile für ihre Bürger und deren Qualitätsansprüche an ihre Stadt ziehen. Die Einführung von kaufmännischer Buchhaltung, Kostenrechnung und Leistungskontrolle sind hierfür Beispiele.

Wettbewerb ist anstrengend und nichts für solche, die das Beständige lieben. Wettbewerb hält aber auch wach und bietet neue Chancen auch für unsere Stadt Augsburg. Die Uni, die FH und

auch das Umweltkompetenzzentrum sind erfreuliche Beweise dafür. Meine zweite These war, dass wir uns zukünftig stärker um die neuen innovativen Techniken und Dienstleistungen und die hier entstehenden Unternehmen kümmern müssen. Dort werden zukünftig die Arbeitsplätze der Menschen unserer Stadt und unserer Region entstehen. Was wir heute nicht fördern, kann in Zukunft nicht gedeihen.

Die Entwicklungen in den letzten Jahren haben die Stadt und den gesamten Wirtschaftsraum Augsburg vor eine besondere Herausforderung gestellt. Gemeinsam sind bereits viele Anstrengungen unternommen und Selbstinitiativen entwickelt worden, die Chancen für die Zukunft unseres Raumes zu erhöhen. Wir verstehen Augsburg in diesem Sinne als Innovationsregion, in der neue Technologien und Dienstleistungen umgesetzt werden. Hierzu gehören insbesondere die Umwelttechnologie, die Informations- und Kommunikationstechnik und die Materialforschung.

Das Kompetenzzentrum Umwelt Augsburg-Schwaben ist hier das herausragende Projekt. Ziel ist es, Augsburg und Schwaben mittelfristig zu einer nationalen und internationalen Topadresse im Bereich der Umwelttechnologie zu machen. Auf diesem Weg haben wir in den vergangenen zweieinhalb Jahren bereits sehr viel erreicht. Wir konnten schon ein sehr starkes regionales Netzwerk von Know-how-Trägern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildungswesen, Technologietransferstellen und Verwaltung aufbauen. Gemeinsames Ziel ist es, bestehende Stärken im Umweltbereich auszubauen und neue zu schaffen. Wir haben nicht den Ehrgeiz, auf Anhieb den gesamten Bereich der Umwelt mit unseren knappen Kapazitäten abzudecken. Deshalb haben wir beschlossen, uns auf Schwerpunkte zu konzentrieren. Die wichtigsten Ziele sind:

Die Gründung und Förderung junger Unternehmen
Die Initiierung und Realisierung von Leitprojekten
Die Stärkung des wissenschaftlichen Know-hows in der Region

Ein sehr gutes Beispiel ist die Kooperation in der Tourismuswerbung, beim Zentralklinikum oder beim Güterverkehrszentrum. Wenn wir uns aber tatsächlich als Wirtschaftsraum begreifen, müssen wir noch mehr tun. Augsburg und die beiden Landkreise Augsburg und Aichach-Friedberg können sich deutschland- und europaweit nicht jeder für sich präsentieren und verkaufen. Dazu braucht es eine schlagkräftige Zusammenarbeit aus überzeugtem Miteinander, insbesondere für die Standortwerbung. Ich halte auch die Kooperation in der MAI-Initiative hierfür nicht für ausreichend zielführend, da sie sich zu sehr ausgeweitet und damit ihren Fokus verloren hat.

Wettbewerb ist anstrengend und nichts für solche, die das Beständige lieben. Wettbewerb hält aber auch wach und bietet neue Chancen auch für unsere Stadt Augsburg. Die Uni, die FH und auch das Umweltkompetenzzentrum sind erfreuliche Beweise dafür.

Ziel ist es, Augsburg und Schwaben mittelfristig zu einer nationalen und internationalen Topadresse im Bereich der Umwelttechnologie zu machen.

**Perspektiven
für Augsburg**

Dass sich in unserer Region tatsächlich ein Kompetenzzentrum bildet, zeigt die Tatsache, daß neben den genannten öffentlichen Stellen auch immer mehr private Institutionen dieses Netzwerk in Augsburg nutzen und ihren Sitz hierher verlegen. So hat zum Beispiel die Deutsche Bank ihren Stabsbereich Umwelt, der für ganz Deutschland zuständig ist, hier nach Augsburg verlegt. Auch der TÜV Süddeutschland plant einen Teil seines Umweltteams in Augsburg anzusiedeln.

Wir wollen die Unternehmen der Informations- und Kommunikationstechnologie in Augsburg zusammenführen und zu gemeinsamen Projekten anregen, damit für alle ein Mehrwert entstehen kann. Wir werden alles tun, um den Unternehmen in diesen Zukunftsbranchen die besten Voraussetzungen in unserer Stadt zu schaffen. Dazu zählen natürlich auch anforderungsgerechte Immobilienprojekte, die sicher unsere Planungskultur herausfordern.

Zu Augsburg 2000 bis 2030 gehört für mich auch eine hervorragende Verkehrsinfrastruktur. Denn unsere Wirtschaft kann mit ihrer immer stärkeren europa- und auch weltweiten Verflechtung nur dann den internationalen Wettbewerb bestehen, wenn wir optimale Verkehrsanbindungen auf der Straße, der Schiene und auch in der Luft haben werden. Zu diesen Lebensadern zählen ein leistungsfähiger und attraktiver Regionalflughafen, auch eine verkehrsoptimal ausgebaute A 8, auf der der Verkehr fließt sowie Schienen-Verkehrsmagistralen nach Norden und nach Süden.

Die Förderung des Exports dieses Know-hows und der daraus entstandenen Produkte und Dienstleistungen für den weltweiten Markt.

Dass sich in unserer Region tatsächlich ein Kompetenzzentrum bildet, zeigt die Tatsache, dass neben den genannten öffentlichen Stellen auch immer mehr private Institutionen dieses Netzwerk in Augsburg nutzen und ihren Sitz hierher verlegen. So hat zum Beispiel die Deutsche Bank ihren Stabsbereich Umwelt, der für ganz Deutschland zuständig ist, hier nach Augsburg verlegt. Auch der TÜV Süddeutschland plant einen Teil seines Umweltteams in Augsburg anzusiedeln. Viele Ideen für die nächsten Jahre, zum Beispiel eine privater Umwelttechnologiepark oder ein privater Umweltfonds sind derzeit in Planung.

Junge und innovative Unternehmen brauchen zu Beginn ihrer Geschäftstätigkeit vor allem eines: Startkapital. Aus diesem Grund haben sich 1997 erstmalig in Bayern Privatbanken, Sparkassen und Genossenschaftsbanken, Industrieunternehmen und Gebietskörperschaften zusammengeschlossen, um gemeinsam Existenzgründern und jungen Unternehmen ideelle und kapitalkräftige Hilfe zu bieten. Das Augsburger Drei-Säulen-Konzept besteht aus der Zurverfügungstellung des Beteiligungskapitals, daneben aber auch aus der Übernahme einer Patenschaft durch einen erfahrenen Unternehmer und aus einem auch auf die Bedürfnisse des jeweiligen Unternehmens zugeschnittenen Schulungsprogrammes.

Der Fond zielt auf langfristigen Erfolg. Das bedeutet, dass sich die jungen Unternehmer nicht nur auf finanzielle Unterstützung, sondern auch auf das Know-how aus der Praxis verlassen können. Bisher wurden beim Startkapitalfonds Augsburg insgesamt 12 Beteiligungen in einer Gesamthöhe von 2,6 Mio. DM vergeben. Durch die Beteiligung des Startkapitalfonds konnte oftmals die Finanzierung insgesamt realisiert werden. Diese beträgt bei den 12 Beteiligungsnehmern mehr als 21. Mio. DM. Ca. 100 Arbeitsplätze wurden von diesen Unternehmen bereits geschaffen. Auch dies ist eine Maßnahme, mit der unsere Stadt ihre Att-

raktivität für neue Unternehmen sehr stark gesteigert hat. In Augsburg als Stadt der hochmodernen Serienfertigung von Computern und mittlerweile auch dem Sitz von immer mehr Softwarehäusern und EDV-Dienstleistern, sind unserer Kammer die neuen Medien ein besonderes Anliegen. Deshalb haben wir im Frühjahr dieses Jahres die Informations- und Kommunikationsoffensive Schwaben gestartet. Wir wollen die Unternehmen der Informations- und Kommunikationstechnologie in Augsburg zusammenführen und zu gemeinsamen Projekten anregen, damit für alle ein Mehrwert entstehen kann. Wir werden alles tun, um den Unternehmen in diesen Zukunftsbranchen die besten Voraussetzungen in unserer Stadt zu schaffen. Dazu zählen natürlich auch anforderungsgerechte Immobilienprojekte, die sicher unsere Planungskultur herausfordern.

Aus diesem Grund haben wir uns auch in der Vergangenheit für den Ausbau der Naturwissenschaften und insbesondere der Physik an der Universität Augsburg eingesetzt. Darüber hinaus wird am Institut für Werkzeugmaschinen und Betriebswissenschaften ein Anwenderschwerpunkt Mechatronik entstehen. Auch dies ist gerade für die in unserer Stadt bestehenden Maschinen- und Anlagenbau- sowie Elektronikunternehmen von besonderer Bedeutung. Denn die Vernetzung und die Zusammenarbeit von Mechanik und Elektronik wird in den nächsten Jahren immer mehr über den Erfolg oder Misserfolg der Unternehmen entscheiden. Zu Augsburg 2000 bis 2030 gehört für mich auch eine hervorragende Verkehrsinfrastruktur. Denn unsere Wirtschaft kann mit ihrer immer stärkeren europa- und auch weltweiten Verflechtung nur dann den internationalen Wettbewerb bestehen, wenn wir optimale Verkehrsanbindungen auf der Straße, der Schiene und auch in der Luft haben werden. Zu diesen Lebensadern zählen ein leistungsfähiger und attraktiver Regionalflughafen, auch eine verkehrsoptimal ausgebaute A 8, auf der der Verkehr fließt sowie Schienen-Verkehrsmagistralen nach Norden und nach Süden.

Das Unternehmen Stadt baut auf eine traditions- und erfolgreiche Unternehmenskultur.

Auch wenn wir die letzten 50 Jahre, d. h. die Zeit des Wiederaufbaues und des Zurückfindens in das internationale Konzert von Weltwirtschaft und –finanzen betrachten, hat unsere Region Überzeugendes und Bleibendes geschaffen und geleistet.

Ich empfinde dies als das Ergebnis eines wachsenden Miteinanders von Kommune, Wissenschaft/Bildung und Wirtschaft wie auch von Kultur, geistlichem Leben und Sport. Es war eine Kooperation auch der Kräfte der Region – Stadt, Landkreise, Bezirk – wie auch der Staats- und Bundesregierung, d. h. Augsburg war und ist sich bewusst, dass wir immer Verbündete und Freunde hatten und auch in Zukunft auf sie angewiesen sind. Auch die Pflege dieser Bindungen und Netzwerke ist ein Zeichen von Offenheit für alle innovativen Entwicklungen in unserem Raum.

Im Forum Augsburg 2000 werden in diesen Tagen Zukunftsfragen mit dem Schwerpunkt der städtebaulichen Entwicklung unserer Stadt beraten. Der Wirtschaft kommt es darauf an, dass dies unter unternehmerischen Gesichtspunkten erfolgen kann, d.h. politisch formuliert, hier zitiere ich nochmals aus dem Statement unseres OB in Brüssel: „Wenn eine Regionalpolitik nicht nur politisch besänftigen und symbolisch sein soll, sondern dauerhaft zukunftsorientiert wirksam, dann muss sie die eigenen Kräfte mobilisieren und stärken“.

Wir freuen uns sehr, dass dieses Forum im Frühjahr 2000 in einen politischen Prozess zu „Perspektiven für Augsburg“ zusammenfließt, in dessen Rahmen eine „Stadtkonzeption“ entsteht, die alle wesentlichen Aspekte einer Stadt, ihre Visionen, Ziele und Strategien enthalten wird. Hieran wirkt die Wirtschaft der Region mit Interesse und Freude mit.

Die historisch gewachsene bayerische Städtelandschaft ist vielfältig und bildet ein dichtes Netz zentraler Orte aus. Dieses arbeitsteilige Netz bietet im Verbund die Chance, im europaweiten Wettbewerb der Regionen um Wirtschaft und Wohlstand zu bestehen.

Das in der Landesentwicklungsplanung anerkannte – in der Praxis aber vernachlässigte – Prinzip der zentralen Orte ist der entscheidende Ansatzpunkt, um der Zersiedlung der Landschaft zu begegnen.

6. Werkstatt 1

6.1. „Die Stadt ein Auslaufmodell?“

Impulsreferat von Johannes Hintersberger

Seit einigen Jahren kreist die öffentliche Diskussion um die Fixpunkte „globalisierende Wirtschaft“ und „Übergang von der spätindustriellen in die Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft“. In dieser Diskussion wird die künftige Bedeutung der Stadt nicht allzu oft zum Thema. Geschieht dies aber, überwiegen skeptische Stimmen. In seinem grundlegenden Aufsatz „Der ländliche Raum: Stoff aus dem Zukunft gemacht ist“ (Bayerische Staatszeitung 15.01.99) zitiert Landesentwicklungsminister Dr. Werner Schnappauf den amerikanischen Zukunftsforscher John Naisbitt mit den Worten: „An der Schwelle zum dritten Jahrtausend wird das Leben auf dem Land die Lebensform der Zukunft sein“. Am Ausgang des 20. Jahrhunderts haben die Städte Anlass, sich der Frage zu stellen: „Die Stadt – Auslaufmodell oder Erfolgsstory?“.

Von jeher sind die Städte die Orte einer vielgestaltigen Gesellschaft, einer lebendigen Kultur und einer differenzierten Wirtschaft. In ihren Mauern entwickelte sich die Demokratie. Beim Übergang in die Informationsgesellschaft wächst die Bedeutung der Städte für die ökonomische Entwicklung, weil sie Orte kultureller und sozialer Differenzierungsprozesse sind und bleiben.

Die historisch gewachsene bayerische Städtelandschaft ist vielfältig und bildet ein dichtes Netz zentraler Orte aus. Dieses arbeitsteilige Netz bietet im Verbund die Chance, im europaweiten Wettbewerb der Regionen um Wirtschaft und Wohlstand zu bestehen. Es ist eine ideale Voraussetzung dafür, dass das Ziel wertgleicher Lebens- und Arbeitsbedingungen im ganzen Land und damit auch im ländlichen Raum verwirklicht werden kann. Das in der Landesentwicklungsplanung anerkannte – in der Praxis aber vernachlässigte – Prinzip der zentralen Orte ist der entscheidende Ansatzpunkt, um der Zersiedlung der Landschaft zu begegnen.

Die Politik des nächsten Jahrzehnts muss darauf ausgerichtet sein, die zentralen Orte in den Mittelpunkt der Landesentwicklung zu rücken.

1. Die Bayerische Städtelandschaft heute

- Die Städte wachsen in die Fläche

Seit langem wachsen die Städte über ihre historischen Verwaltungsgrenzen hinaus; die bayerische Städtelandschaft endet nicht am Burgfrieden der Städte. Auf die Ausweitung der Stadträume und die zunehmenden Verflechtungen hat das Landesentwicklungsprogramm '94 mit der Ausweisung von Stadt-Umland-Bereichen sowohl in den Verdichtungsräumen als auch im sog. ländlichen Raum reagiert. Daran anknüpfend sollen der Bayerischen Städtelandschaft die zentralen Orte des LEP und die Orte der Stadt-Umland-Bereiche, jeweils in ihren Verwaltungsgrenzen zugeordnet werden.

- In der Städtelandschaft wächst die Einwohnerzahl überdurchschnittlich

Zeitreihenanalyse über die Einwohner in den zentralen Orten und den Orten der Stadt-Umland-Bereiche (Städtelandschaft), den weiteren Gebieten Bayerns und für den Freistaat insgesamt.

Zeitreihenanalyse über die Einwohner in den zentralen Orten und den Orten der Stadt-Umland-Bereiche (Städtelandschaft), den weiteren Gebieten Bayerns und für den Freistaat insgesamt.

- Die Wirtschaft konzentriert sich in der Städtelandschaft

Die These, dass sich die Wirtschaftskraft in der Städtelandschaft konzentriert, könnte – soweit die statistischen Daten dafür verfügbar sind –

durch eine Zeitreihenanalyse über Arbeitsplätze, Bruttoinlandsprodukt, Steueraufkommen in den zentralen Orten sowie den Orten der Stadt-Umland-Bereich (Städtelandschaft), für die weiteren Gebiete Bayerns und für den Freistaat insgesamt überprüft werden.

- Forschung und Entwicklung findet in der Städtelandschaft statt

Staatliche und private Einrichtungen der Forschung und Entwicklung suchen ihren Standort in oder in der Nähe der Städte; sie suchen das „kreative Milieu“: Eine Bestandsaufnahme (Standorte der Hochschulen, Fachhochschulen und Fachschulen, Forschungseinrichtungen wie Max-Planck-Institut, Forschungseinrichtungen der privaten Wirtschaft sowie der Bayerischen High-Tech-Offensive usw.)

2. Die Städte haben ernste Probleme

- Daseinsvorsorge und globaler Wettbewerb: Ein Widerspruch?

Im Energie- und künftig auch im Verkehrsbereich müssen die Stadtwerke um ihr Überleben kämpfen. Geht diese Entwicklung weiter, ist damit zu rechnen, dass auch Gas und Wasser von privaten Versorgern geliefert wird. Sogar die Entwässerung könnte – wie schon beim Abfall geschehen – von privaten Unternehmen übernommen werden. Damit stellt sich die Frage, ob die Städte für diese Aufgaben weiterhin die Verantwortung tragen können und sollen, wie es die Bayerische Verfassung und die Gemeindeordnung derzeit vorsehen. Die ordnungspolitische Frage lautet, ob die kommunale Daseinsvorsorge und damit die wirtschaftliche Gestaltungsmacht der örtlichen Gemeinschaft den Marktkräften geopfert werden darf.

- Die Kernstädte – Brennpunkte sozialer Probleme

In den Kernstädten konzentriert sich die Arbeitslosigkeit; in den Städten ist der Anteil der Alleinerziehenden,

Ausländer, Aussiedler, Behinderten, schwächer qualifizierten und sozial auffälligen Personen an der Gesamtbevölkerung höher. Die Städte tragen Lasten für die ganze Gesellschaft.

- Die städtische Finanzkraft schwindet

In den Städten wachsen – auf den Einwohner/Beschäftigten bezogen – Steuerkraft und Bruttoinlandsprodukt langsamer als in den Orten der Stadt-Umland-Bereiche. Die Relation von örtlichen Steueraufkommen und kommunaler Finanzausstattung verschlechtert sich in den Städten. Diese Entwicklungen verlangen politische Antworten.

- Zersiedlung der Landschaft

Die Attraktivität der Innenstädte leidet unter der vermehrten Ansiedlung von Einzelhandelsgroßprojekten auf der Grünen Wiese; die Wirtschafts- und Finanzkraft der Städte wird durch Betriebsansiedlungen im Umland – Neuansiedlungen oder Auswanderungen aus der Kernstadt – geschwächt; Landschaftsverbrauch, Zersiedlung und verkehrliche Probleme nehmen zu. Es stellt sich die Frage nach einem ökonomisch und ökologisch sinnvollen Siedlungsleitbild und dessen Durchsetzung.

3. Akteure der räumlichen Entwicklung

Unternehmen und private Haushalte sind die eigentlichen Akteure der räumlichen Entwicklung; die räumliche Planung auf örtlicher und überörtlicher Ebene kann das Standortverhalten dieser Akteure in gewissem Umfang beeinflussen, gegen wirtschaftliche Zwänge und tief verwurzelte Wünsche lässt sich räumliche Planung nur schwer durchsetzen. Ein Leitbild für die bayerische Städtelandschaft im 21. Jahrhundert muss auf die künftigen Bedürfnisse und Wünsche der Akteure Rücksicht nehmen.

Die ordnungspolitische Frage lautet, ob die kommunale Daseinsvorsorge und damit die wirtschaftliche Gestaltungsmacht der örtlichen Gemeinschaft den Marktkräften geopfert werden darf.

In den Kernstädten konzentriert sich die Arbeitslosigkeit; in den Städten ist der Anteil der Alleinerziehenden, Ausländer, Aussiedler, Behinderten, schwächer qualifizierten und sozial auffälligen Personen an der Gesamtbevölkerung höher.

Die Relation von örtlichen Steueraufkommen und kommunaler Finanzausstattung verschlechtert sich in den Städten

Unternehmen und private Haushalte sind die eigentlichen Akteure der räumlichen Entwicklung; die räumliche Planung auf örtlicher und überörtlicher Ebene kann das Standortverhalten dieser Akteure in gewissem Umfang beeinflussen, gegen wirtschaftliche Zwänge und tief verwurzelte Wünsche lässt sich räumliche Planung nur schwer durchsetzen.

Die Wissensgesellschaft braucht den städtischen, den urbanen Raum: Reale Haushalte und Betriebe brauchen neben dem Internetanschluss auch künftig die technische und soziale Infrastruktur. Vor allem aber braucht die Wissensgesellschaft den urbanen Raum als Ort der Kreativität und des gebündelten Wissens und Könnens.

Die Stadt als politisch-territoriales Ordnungsprinzip war außerordentlich erfolgreich. Heute konzentrieren sich Wirtschaft und Bevölkerung in der Städtelandschaft. Der Blick in die Zukunft hat gezeigt, dass die Akteure der räumlichen Entwicklung auf die Städtelandschaft angewiesen sein werden: Die Stadt ist kein Auslaufmodell.

- Wirtschaft und Arbeit: Entwicklung und Trends

Die Wissensgesellschaft braucht den städtischen, den urbanen Raum: Reale Haushalte und Betriebe brauchen neben dem Internetanschluss auch künftig die technische und soziale Infrastruktur. Vor allem aber braucht die Wissensgesellschaft den urbanen Raum als Ort der Kreativität und des gebündelten Wissens und Könnens; von Können und Wissen getragene Kreativität ist die wichtigste Produktivkraft der Wissensgesellschaft.

- Lebensstile und Wohnwünsche: Ein Szenario

Die Städtelandschaft ist der räumlich-soziale Hintergrund für die Individualisierung der privaten Lebenswelten. So weit ersichtlich, muss sich die Gesellschaft darauf einstellen, dass

- die Ein-Personen-Haushalte weiter zunehmen (Singlesierung)
- der lebenslange Arbeitsplatz zunehmend von der „patchwort-Biografie“ verdrängt wird und
- die für den Einzelnen verfügbare Zeit zunehmend zu einem Luxusgut wird.

Die sich daraus ergebenden Lebensstile lassen sich in den Städten leichter verwirklichen.

4. Leitziele für die bayerische Städtelandschaft im 21. Jahrhundert

Nachhaltigkeit

Konkurrenzfähige Wirtschaft

Kulturelle Vielfalt und sozialer Ausgleich

Die Stadt als politisch-territoriales Ordnungsprinzip war außerordentlich erfolgreich. Heute konzentrieren sich Wirtschaft und Bevölkerung in der Städtelandschaft. Der Blick in die Zukunft hat gezeigt, dass die Akteure der räumlichen Entwicklung auf die Städtelandschaft angewiesen sein werden: Die Stadt ist kein Auslaufmodell.

Die Städte haben Probleme. Motiv und Maßstab für deren Lösung sind die Leitziele Nachhaltigkeit, konkurrenzfähige Wirtschaft und kulturelle Vielfalt. Setzen staatliche und kommunale Politik diese Leitziele um, werden die bayerischen Städte auch im 21. Jahrhundert erfolgreich sein.

5. Stadtszenarien

„Die bewahrte Stadt“

Das ist die Stadt, die der Opa seinem Enkel beschreibt. Es gibt sie nicht mehr.

„Die Stadt der kooperierenden Zentren“

Die Stadt wächst gebremst in die Fläche. Rechtliche Instrumente verhindern nichtintegrierte Centers weitgehend. Verdichtungskonzepte haben die Wiedernutzung brachfallender Flächen anstelle der Erschließung „neuen Landes“ zum Ziel. Dezentrale Konzentrationen werden gefördert. Die Innenstadt bleibt multifunktional und ist „Identifikationsbereich“, gibt aber Funktionen an die „Nebenzentren“ ab. Sie wird bewusst zur Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Einkaufsbereichen entwickelt.

„Die ausgelaugte Stadt“

Um die Stadt herum entstehen sehr leistungsfähige, sehr große Einkaufszentren, die die Versorgung der Region und der Stadt weitgehend übernehmen. Die „Zwischenstadt“ ist mit Einzelhandelsangeboten und privaten Dienstleistungen besser versorgt als die urbanen Teile der Kernstadt. Das Verhältnis der Innenstadt zur ganzen Stadt ist ungeklärt.

„Die Stadt der Centers“, die „Netzstadt“

Die Region wird durch ein System von spezialisierten, für ihre Funktion optimierten Centers versorgt, die durch ein perfektes, flächenerschließendes Verkehrsnetz erreichbar und verbunden sind: Einkaufszentren, Urban Entertainment Centers, Bürozentren, Recreationszentren, Musicalhäuser, Multiplexkinos. Die alten Stadtkerne werden zu Touristen- und „Denkmalschutzzen-

ters“, oder, wenn es gut geht, zu Wohnquartieren urbaner Exoten. Je ehlender die richtige Welt wird, umso größer werden die Chancen der monofunktionalen Kunstwelten.

6. Centerentwicklung

Traditioneller Einkaufsbereich

entlang der öffentlichen Straßen dichter Ladenbesatz. Durch Fußgängerzonen hat sich der Handel auf einen kleinen Bereich konzentriert. Infolge zu kleiner 1a-Lagen ist es zu extrem hohen Mieten gekommen und in deren Gefolge zu Überkommerzialisierung und Trivialisierung.

Mehrere kleinere Einkaufszentren

Zwischen ihnen entwickelt sich reger Fußgängerverkehr. An den Wegen liegende Läden profitieren.

Entwicklung attraktiver öffentlicher Räume zwischen den Centers

Ein verbindendes Netz öffentlicher Räume wird mit weiteren Einrichtungen angereichert. Öffentlicher Raum wird Erlebnisraum. Freiwerdende Innenstadtfächen dienen urbanem Wohnen.

Konsequenzen für die Entwicklung von Stadtgrundrissen

- Es müssen Konzepte erarbeitet werden, durch die positive Effekte Impulse durch die neuen Malls für die Stadt nutzbar werden. Dazu sind breit angelegte Planungskonzeptionen erforderlich.
- Die neuen Malls dürfen eine Maximumgröße (20.000 qm) nicht überschreiten. Kein Center darf das Zentrum werden.
- Die Stadt braucht neben den Shopping-Malls andere Einrichtungen ähnlicher Attraktivität.
- Scheinöffentliche private Räume können die Stadt bereichern. Sie stellen ein neues Angebot dar. Sie stellen aber niemals auch nur versuchen, den öffentlichen Raum zu ersetzen.
Neubefassung mit dem öffentlichen Raum ist unumgänglich. Durch die Konzentration vieler Angebote auf

Centers werden die Verbindungswege in der Stadt besonders wichtig. Der öffentliche Raum bildet Netze.

- Wenn Erlebnisse inszeniert werden sollen, dann kann das die Stadt allemal besser als die überall gleiche Centerwelt. Centerentwickler, Investoren, Geschäftsleute müssen begreifen, dass sie nur gemeinsam mit den Städten eine Chance haben, den Standort Innenstadt neu zu entwickeln.

7. „Nachhaltige Stadtteilentwicklung am Beispiel der Einzelhandels- und Konversionsflächenplanung in Augsburg“

Was bedeutet nachhaltige Entwicklung auf lokaler Ebene? Drei Aspekte werden betont, zunächst in großer Allgemeinheit:

- Ökologische Zukunftsbeständigkeit: z.B. Sicherung von Luft-, Wasser- und Bodenqualitäten, d.h. nicht erneuerbare Ressourcen dürfen nicht schneller verbraucht werden, als sie durch erneuerbare Ressourcen ersetzt werden usw.;
- Zukunftsbeständigkeit des Gemeinwesens: Konsens über Grundwerte, gesunde Lebensbedingungen und Verteilungsgerechtigkeit zwischen den derzeit lebenden Menschen und zwischen den Generationen;
- Zukunftsbeständigkeit des Wirtschaftens: Wirtschaftliches Wachstum gestützt auf menschliche Arbeit und erneuerbare Ressourcen, „Ökonomie mit niedriger Entropie“.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat kürzlich (1999) eine Studie über Städtepolitik und nachhaltige Entwicklung urbaner Zentren in Deutschland aufgestellt. Sie ist die erste in einer Reihe von Länderberichten der OECD zu diesem Thema.

Die Thesen der Studie sind:

1. In nahezu allen größeren europäischen Städten haben hohe Grundstückspreise und Knappheit an Baugrundstücken eine Stadtflucht junger und besser verdienender Familien ausgelöst. Das verschärft durch

Neubefassung mit dem öffentlichen Raum ist unumgänglich. Durch die Konzentration vieler Angebote auf Centers werden die Verbindungswege in der Stadt besonders wichtig. Der öffentliche Raum bildet Netze.

In nahezu allen größeren europäischen Städten haben hohe Grundstückspreise und Knappheit an Baugrundstücken eine Stadtflucht junger und besser verdienender Familien ausgelöst. Das verschärft durch den zunehmenden Pendelverkehr die Umwelt- und Verkehrsprobleme; außerdem verschärft der Abzug von Kaufkraft und Steuereinnahmen die sozialen Brennpunkte in den Städten. Die Innenstädte müssen sich immer stärker gegen die Konkurrenz der Peripherie wehren.

**Perspektiven
für Augsburg**

Die wachsende Konkurrenz der Städte und Regionen zwingt sie zu einer stärkeren Profilierung als Standort für Wirtschaftsansiedlungen und Investitionen.

Der Bundesregierung fällt (nach Ansicht der OECD) die Aufgabe zu, die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung zu schaffen: Intensivere Zusammenarbeit auf den drei Ebenen Bundes-, Länder- und Kommunalbehörden, finanzielle Unterstützung der Städte durch den Bund bei Projekten wie der Renovierung großflächiger Wohnsiedlungen aus den Nachkriegsjahren und der Umwandlung von Industriebrachen. Rund 40.000 Hektar verwaiste Industrieareale und ausrangierte Güterbahnhöfe stehen nach den OECD-Angaben in den deutschen Städten zur Verfügung und weitere 60.000 Hektar an aufgegebenen Militärstandorten, so dass eine gewaltige Stadtfläche von 100.000 Hektar für eine städtebauliche Entwicklung zur Verfügung steht.

den zunehmenden Pendelverkehr die Umwelt- und Verkehrsprobleme; außerdem verschärft der Abzug von Kaufkraft und Steuereinnahmen die sozialen Brennpunkte in den Städten. Die Innenstädte müssen sich immer stärker gegen die Konkurrenz der Peripherie wehren.

2. Die wirtschaftliche Umstrukturierung (Abbau alter Industrien, Aufbau von Informationstechnologien) und zunehmende ökologische Probleme wie z.B. Smog zwingen die Kommunen, neue Konzepte zu ersinnen. Der Weg, den die deutschen Städte dabei eingeschlagen haben, sei allerdings in vieler Hinsicht vorbildlich, heißt es in der OECD-Studie.
3. Zu den besonderen Herausforderungen, denen sich Deutschland und andere Industriestaaten gegenübersehen, zählen die wachsenden Vorstädte, der Anstieg des Individualverkehrs, aber auch der sich verschärfende Wettbewerb der Städte um Investitionen und Arbeitsplätze. Die wachsende Konkurrenz der Städte und Regionen zwingt sie zu einer stärkeren Profilierung als Standort für Wirtschaftsansiedlungen und Investitionen. Dieser Wettbewerb kann nach Meinung der OECD die Nachhaltigkeit der urbanen Entwicklung gefährden. Diese Aussage beziehe sich nicht nur auf ostdeutsche Städte (z.B. Ausweisung riesiger Shopping- oder urban-entertainment-Centers an der Peripherie), sondern teilweise auch auf westdeutsche Kommunen. Auch könnten ärmere Städte wie z.B. Duisburg und Dortmund, deren Steueraufkommen pro Kopf weniger als halb so hoch sei wie z.B. Frankfurt, Investoren nicht die gleichen attraktiven Angebote machen wie die reicheren Städte. Zu den positiven Auswirkungen zählt die OECD die Vielfalt deutscher Städte, im Gegensatz zu Frankreich und Großbritannien mit ihren riesigen Hauptstädten, Vorstädten und Einwohnerzahlen um die 10 Millionen. Dies gäbe dem deutschen Städtesystem eine hohe Flexibilität.

4. Der Bundesregierung fällt (nach Ansicht der OECD) die Aufgabe zu, die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung zu schaffen: Intensivere Zusammenarbeit auf den drei Ebenen Bundes-, Länder- und Kommunalbehörden, finanzielle Unterstützung der Städte durch den Bund bei Projekten wie der Renovierung großflächiger Wohnsiedlungen aus den Nachkriegsjahren und der Umwandlung von Industriebrachen. Rund 40.000 Hektar verwaiste Industrieareale und ausrangierte Güterbahnhöfe stehen nach den OECD-Angaben in den deutschen Städten zur Verfügung und weitere 60.000 Hektar an aufgegebenen Militärstandorten, so dass eine gewaltige Stadtfläche von 100.000 Hektar für eine städtebauliche Entwicklung zur Verfügung steht. Die OECD empfiehlt hierfür Funktionsmischungen von Wohnen, Kultur, Freizeit und Gewerbe mit dem planungsrechtlichen Mittel flexibler Bebauungspläne.

Das Prinzip der Nachhaltigkeit, da im OECD-Bericht mehrfach angesprochen wurde, möchte ich in Augsburg an Hand der Vorstellung zweier Planungen aus meinem Referatsbereich verdeutlichen.

7.1 Einzelhandelsplanung

Wie sie selbst wohl alle erfahren haben und spüren, wandelt sich die Einzelhandelslandschaft ständig. Insbesondere wurde in den vergangenen Jahrzehnten das Angebot immer differenzierter (also mehr und vollständig neue Waren wurden angeboten), gleichzeitig wurde ständig rationalisiert, d.h. teures Personal durch Verkaufsfläche ersetzt. Die Folge ist ein ständiger Trend zu immer größeren Anbietern. Der Gesetzgeber hat wegen der daraus sich ergebenden Probleme im Baugesetzbuch nun geregelt, wo Einzelhandelsbetriebe, insbesondere die sogenannten großflächigen Einzelhandelsbetriebe angesiedelt werden dürfen und was dabei beachtet werden muss. Nun steht der Einzelhandel meist nicht allein in der Flur, sondern ist räumlich verbunden und mit weiteren Dienstleistungseinrichtungen (Behörden, Praxen, Gaststätten usw.)

und kulturellen Einrichtungen (Kirchen, Theater, Museen usw.), d.h. er siedelt sich aufgrund der vielfältigen Vorteile von solchen Agglomerationen in sogenannten Zentren an.

Wir in Augsburg unterscheiden hier Nahversorgungszentren, die unmittelbar auf die umgebenden Wohngebiete bezogen sind und eine Grundversorgung anbieten. Weiterhin gibt es die Stadtteilzentren, die auch seltener nachgefragte und teurere Waren anbieten und einen ganzen Stadtteil versorgen. Und schließlich gibt es das Stadtzentrum, die City, die nicht nur das Stadtgebiet, sondern einen weiten Umkreis aus dem Regierungsbezirk Schwaben (bis nach Landsberg und Donauwörth sowie Günzburg und Aichach) mit Waren der gehobenen Versorgungsstufe bedient. Außer in diesen Zentren gibt es den Einzelhandel aber noch in Streuläden (z.B. die Bäckerei oder der Getränkemarkt um die Ecke) und auch in großflächigen Einkaufszentren, meist an Hauptverkehrsstraßen und Zubringerstraßen. Der Stadtrat von Augsburg hat nun in einem Planwerk, das ständig fortgeschrieben wird, beschlossen, dass für Augsburg dieses multizentrische Stadtmodell, gegliedert in Stadtzentrum, Stadtteilzentrum und Nahversorgungszentren auch angestrebt werden soll.

Das Modell der multizentrischen Stadtstruktur ist besser als andere Modelle geeignet, die Grundsätze der räumlichen Entwicklungsplanung zu erfüllen:

- Die Versorgung der Bevölkerung werde „gleichmäßiger“, ohne deswegen „gleich“ vom Versorgungsniveau her zu werden;
- Vorhandene und neue Infrastrukturen könnten wirtschaftlicher ausgelastet werden (z.B. Bündelung der Verkehrsnachfrage entlang von Bändern, Verbesserung der Erreichbarkeit, anzustreben: Auch Fußläufigkeit;
- Die Schwerpunktbildung vermeide Zersiedlung und Inanspruchnahme zu schützender Grün- und Freiräume;
- Die „arbeitsteilige Stadtstruktur“ respektiere die Vorstellungen der in verschiedenen Eingemeindungswel-

- len (1910 – 1916, 1972) zusammenge-
schlossenen Gemeinden, indem sie ihre Identität fördere;
- Die Zentrenbildung erlaube eine sinnvolle Gliederung des Stadtgebiets (Orientierungs- und Identifikationsmöglichkeit) und fördere die Kommunikationschancen innerhalb überschaubarer Bereiche.
(Stadtratsbeschluss von 1979)

Mit diesen Punkten ist bereits ein Kriterium einer nachhaltigen Stadtentwicklung angesprochen. Denn eine Minimierung des notwendigen Verkehrsaufwandes gehören dazu.

Angesichts nachgewiesener überproportionaler Flächenausweisungen und Umsatzentwicklungen für den Einzelhandel im Stadt-Umland und im weiteren Einzugsgebiet sah sich die Stadt Augsburg aber genötigt, gegenzusteuern und selbst Akzente bei neuen Flächen zu setzen. Ich meine hier an erster Stelle die neue Citygalerie auf dem NAK-Gelände, wo auf 25.000 qm Verkaufsfläche versucht wird, verlorene Kaufkraft aus der Region wieder in die Stadt zu holen. Im Sinne der Nachhaltigkeit wäre es aus meiner Sicht jedenfalls nicht, gigantische Freizeit- und Einkaufszentren (im Sinne der factory-outlet-center) auf dem flachen Land zu errichten und die Innenstadt ausbluten zu lassen. Durch die Einrichtung eines City-Managements und eines „Fitness-Programms“ für die Innenstadt wollen wir ganz im Gegenteil die Innenstadt und insbesondere die City wieder stark machen.

Angesichts nachgewiesener überproportionaler Flächenausweisungen und Umsatzentwicklungen für den Einzelhandel im Stadt-Umland und im weiteren Einzugsgebiet sah sich die Stadt Augsburg aber genötigt, gegenzusteuern und selbst Akzente bei neuen Flächen zu setzen. Ich meine hier an erster Stelle die neue Citygalerie auf dem NAK-Gelände, wo auf 25.000 qm Verkaufsfläche versucht wird, verlorene Kaufkraft aus der Region wieder in die Stadt zu holen.

Gebiet	Einzelhandelsumsatz 1.000 DM							
	1967	%	1978	%	1984	%	1992	%
Augsburg	849.997	59,8	1.707.110	53,6	2.420.292	49,5	3.215.151	46,6
Region Augsburg	1.422.315	100	3.186.667	100	4.889.406	100	6.899.857	100

Gemeinde	Einwohner	Umsatz Mrd. DM	Umsatz je Einwohner
Augsburg	258.457	3,3367	12.910
Friedberg	28.908	1,1794	10.743
Königsbrunn	25.595		
Stadtbergen	14.169		
Neusäß	21.758		
Gersthofen	19.357		
Zusammen	368.244	4,5161	12.264

7.2 Konversionsflächenplanung

Infolge des Zerfalls des östlichen Machtblocks und der Wiedervereinigung stehen der Stadt die gewaltige Fläche von insgesamt ca. 230 ha ehemals militärisch genutzter Areale – sogenannte Konversionsflächen – zur Verfügung. Gegen Ende des letzten Jahres gaben die amerikanischen Truppen zuletzt das Gelände der Sheridan-Kaserne frei, vorher waren es verschiedene Wohnungsareale (Centerville, Cramerton), Versorgungsanlagen (Quatermaster-/Supply-Center) und das Kasernengelände (Reese-, Flak- und Prinz-Karl-Kaserne).

Daraus ergab sich für die Stadt Augsburg die Notwendigkeit einer vollkommenen Neuorientierung hinsichtlich Bevölkerung und Nutzungen. Ziel muss sein, diese Veränderungen als eine einmalige Chance für die Entwicklung nicht nur der eigentlichen Konversionsflächen, sondern zugleich der unmittelbar angrenzenden Stadtteile wie der Gesamtstadt zu begreifen.

Zum Beispiel Konzept Prinz-Karl-Kaserne

Mit der städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme Prinz-Karl-Kaserne bestand die Möglichkeit, auf kommunaler Ebene Nachhaltigkeit bzw. Klimaschutz umzusetzen. Mit der Konversion des ehemals

militärischen Geländes wurde eine innenstadtnahe Fläche entwickelt. Planungsbeginn war nach 1992, also nach dem Beschluss der Agenda 21. Als planerischer Ansatz der Innenentwicklung und der CO₂-Reduzierung kann das städtebauliche Leitbild „Stadt der kurzen Wege“ genannt werden. Erreicht wird dieses Ziel durch Verdichtung und Funktionsmischung. Dadurch können sich Synergieeffekte ergeben, z.B. eine Verminderung der Gebäudeoberflächen (Reduzierung der Transmissionswärmeverluste), ein rentabler Anschluss an alternative Energieversorgungssysteme (Blockheizkraftwerk, Solarenergienutzung), aber auch die Optimierung der ÖPNV-Bedienung.

Das Zielkonzept sah eine Entwicklung als Mischgebiet aus Wohnen, Gewerbe und Grünflächen für ca. 1.400 Bewohner vor. Hierzu wurde ein städtebaulicher Wettbewerb ausgelobt, dessen Zielsetzung es war, eine stufenweise Verwirklichung und eine Integration in den Bestand der angrenzenden Wohnviertel zu ermöglichen. Der anschließend aufgestellte Bebauungsplan enthielt gute Voraussetzungen zur Verwirklichung nachhaltiger Stadtentwicklung, z.B. Energieversorgung mittels Blockheizkraftwerk, kleinteilige Nutzungsmischung, Anbindung an DB-Haltepunkte und die festgesetzten Baugrenzen (größtenteils energetisch günstige Baukörper). Weiterhin ist positiv zu erwähnen, dass über privatrechtliche Regelungen strengere Vereinbarungen als die in den Gesetzesnormen vorgeschriebenen getroffen wurden (z.B. strenger Wärmeschutz).

Ein Teil des Geländes ist zusätzlich in das bayerische Landesprogramm „Siedlungsmodelle – Neue Wege zu preiswertem, ökologischem und sozialem Wohnen in Bayern“ im Rahmen der „Offensive Zukunft Bayern“ aufgenommen. Ziel der „Offensive Zukunft Bayern“ ist, bezogen auf den Wohnungsbau, den Bedarf an Wohnungen umweltgerecht und wirtschaftlich sinnvoll zu realisieren. Die Bauarbeiten sind in vollem Gange.

Zum Beispiel
Konzept Sheridan-Kaserne

Gegen Ende des letzten Jahres gaben die amerikanischen Streitkräfte das Gelände der Sheridan-Kaserne frei. Bereits im März wurde im Stadtteil Pfersee eine Informationsveranstaltung durchgeführt und interessierten Bürgern die Entwicklungsmöglichkeiten erläutert. Ähnlich den städtebaulichen Entwicklungsmaßnahmen bei Flak- und Prinz-Karl-Kaserne soll auch die Neugestaltung der Sheridan-Kaserne auf einem breiten Konsens, d.h. unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger aufgebaut sein.

Als unabhängige Instanz zur Moderation zwischen Politik und Verwaltung auf der einen, und Bürgern, Stadtteil-Multiplikatoren und ansässiger Wirtschaft auf der anderen Seite wählte die Stadt das Münchner Büro „Urbanes Wohnen e.V.“, das derzeit Rahmenbedingungen und Handlungsspielräume ermittelt, um noch in diesem Jahr mit der Durchführung der eigentlichen Bürger-Planungswerkstatt beginnen zu können. Die Beteiligung der Planungswerkstatt werden auch an der Formulierung der Vorgaben für den städtebaulichen Ideenwettbewerb mitwirken, der Ende des nächsten Jahres ausgelobt werden soll.

Entsprechend der Größe und Lage kommt danach der Sheridan-Kaserne eine herausragende städtebauliche Bedeutung im Westen Augsburgs zu.

Auf einem Drittel der ca. 70 ha Konversionsfläche sind entlang der Bundesstraße 17 gewerbliche Nutzungen auf unterschiedlich großen Grundstücken möglich. Sie sollen das Arbeitsplatzangebot in Pfersee stärken. Angestrebt werden Ansiedlungen von Betrieben mit modernen Technologien, die auch zum Image der Stadt als Umweltkompetenzzentrum passen.

Im Anschluss an die vorhandene Einfamilienhausbesiedlung soll gemäß Stadtratsbeschluss vom 17.06.1999 ein gehobenes Wohnviertel in die Planungen aufgenommen werden.

Ein breiter Grünzug – ausgestaltet mit Sport- und Spielplätzen – soll als durchgängige Nord-Süd-Achse zwischen dem Gewerbegebiet und dem Wohnviertel für Freizeit und Erholung der Bevölkerung im Augsburger Westen zur Verfügung stehen.

Nach dem vorliegenden Zielkonzept ist für eine Sondernutzung lediglich das Kreiswehrrersatzamt vorgesehen. Ein Park-and-Ride-Platz im Norden des Sheridan-Geländes und eine Kindertagesstätte an der Bürgermeister-Bohl-Straße könnten als vorgezogene Maßnahmen behandelt werden.

Auch bei den Planungen zur Sheridan-Kaserne sind die räumlichen Ordnungsprinzipien einer nachhaltigen Stadtentwicklung erkennbar:

- Dichte (kompakte bauliche Strukturen mit qualitätsvoller Bebauung, Prinzip der „Innenentwicklung“);
- Mischung (funktionale Mischung von Stadtquartieren – z.B. Gewerbe/Wohnen –, soziale Mischung von Einkommensgruppen und bauliche Mischung von Gebäuden unterschiedlicher Gestaltung);
- Polyzentralität (Konzentration der Siedlungsentwicklung auf Siedlungsschwerpunkte „Stadt der kurzen Wege“);
- Haushälterische Bodenpolitik (Wiedernutzungen von Flächen vor einer Flächenneuanspruchnahme);
- Vorsorgende städtische Umweltpolitik (z.B. Bodensanierung und ökologisches Bauen und Modernisieren).

6.2. Werkstattbericht „Augsburgs Entwicklung, Ideen und Vorschläge zur Stärkung der Innenstadt und der Stadtteile“

Zunächst diskutierte die Werkstatt in knappen Zügen das Impulsreferat des Wirtschaftsreferenten der Stadt Augsburg, Herrn Johannes Hintersberger. Von den Stadtszenarien, die Herr Hintersberger vortrug, kommt aus der Sicht der Werkstatt nur eine Alternative Frage: Die Verbindung Modell 1 „Die bewahrte Stadt“ mit Modell 2 „Die Stadt der kooperierenden und konkurrierenden Zentren“. Sie ist eine Weiterentwicklung der Stadt der Vorfahren. Die „ausgelaugte Stadt“ und die „Stadt der Centers“ sind Horrorszenarien.

- Zu den Aspekten für die Zentrenentwicklung: Der traditionelle Einkaufsbereich hat auch andere Funktionen als Einkaufen und öffentliche Straßen. Die Entwicklung ist im Fluss, aber beeinflussbar. Zielsetzungen sind erforderlich.
- Zu Konsequenzen für die Entwicklung von Stadtgrundrissen: Die Konzepte müssen zuerst erarbeitet werden und dann umgesetzt, und nicht durch Heilung von Entscheidungen (ECE) nachgeschoben werden.
- Zu Erlebnissen: Eine Überfrachtung der Stadt mit „events“ wie Rummelplatz und Jahrmarkt mit Karussell und Pop- oder klassischen Musikfesten entwertet die Stadt, das Ambiente, die Denkmalqualitäten. Qualität und Niveau sind nötig. Noblesse der Vergangenheit des Bestandes verpflichtet. Noblesse ist auch im Verkauf erforderlich.

Anschließend entwickelte die Werkstatt in einem einstündigen Brainstorming ihre Aufgabe:

Wie stärken wir und was schwächt, unter Beachtung der Nachhaltigkeit, die Innenstadt und die Stadtteile? Welche inneren Funktionen, Aufgaben, Ausstattung, Aufgabenverteilungen, Identität, Heimat, Attraktivität, Urbanität, Lebenswertigkeit, Unverwechselbarkeit hat die Innenstadt und soll sie haben?

Welche äußeren Rahmenbedingungen (Erreichbarkeit, ÖPNV, MIV, Rad-, Fuß-, Grünbezug, Vernetzungen, Einbindungen) brauchen die Innenstadt und die Stadtteile? Welche sozialkulturellen Ziele, wirtschaftlichen Ziele, ökologischen Ziele, globalen Ziele, sind zu berücksichtigen? Welche langfristigen Ziele und welche kurz- und mittelfristigen Maßnahmen und Projekte sind zu setzen? Welche Strategien sind erforderlich?

Der Workshop entwickelte drei Arbeitsschwerpunkte, die zu Arbeitsgruppen führten:

- Gruppe 1 Aufgaben und Funktionen der Innenstadt und ihre Stärkung
- Gruppe 2 Aufgaben und Funktionen der Stadtteile und ihre Stärkung
- Gruppe 3 Strategien zur Stärkung der Innenstadt und der Stadtteile.

Die im Brainstorming entwickelten, meist sehr spontanen und wertvollen Gedanken, wurden in die Protokolle der Arbeitsgruppen nachträglich integriert.

Es gab eine Diskussion, ob es strategisch im Sinne der Bürgerziele gut ist, eine kritikvoll anregende Darstellung der Ergebnisse an die Stadt zu geben, oder ob die Überzeugung der Teilnehmer moderat formuliert werden soll. Manches mag überspitzt formuliert klingen. Der Workshop setzt auf das Verständnis und Interesse der Stadt Augsburg. In der Kürze der verfügbaren Zeit und bei der heterogenen Zusammensetzung des Workshops kann kein abgewogenes Zielsystem entstehen; Ergebnis ist eine Sammlung von Meinungen von Bürgern und von Zielvorstellungen, die in der Summe klare Zielpunkte erkennen lassen.

Der traditionelle Einkaufsbereich hat auch andere Funktionen als Einkaufen und öffentliche Straßen.

Die Konzepte müssen zuerst erarbeitet werden und dann umgesetzt, und nicht durch Heilung von Entscheidungen (ECE) nachgeschoben werden.

Eine Überfrachtung der Stadt mit „events“ wie Rummelplatz und Jahrmarkt mit Karussell und Pop- oder klassischen Musikfesten entwertet die Stadt.

Allgemeine Anmerkungen zu Innenstadt und Stadtteilen

- Innenstadt ist einerseits ein „gewöhnlicher“ Stadtteil mit den üblichen Funktionen, andererseits beherbergt sie Einrichtungen von gesamtstädtischer und überregionaler Bedeutung, die gefördert werden sollten (entspricht dem Zentrenkonzept der Stadt Augsburg).
- Die Funktionen sind u.a.: Wohnen, Kultur, Versorgung, Arbeiten, Dienstleistung, Einzelhandel, Verkehr, Freizeit, Erholung, Aufenthalt, Kommunikation, Identifikation mit der Stadt.
- Ein alle Funktionen berücksichtigendes Gesamtkonzept für die Innenstadt und die Stadtteile steht aus. Nach seiner Erarbeitung muss man sich dann an dieses Konzept halten und neue Projektplanungen daran anpassen.
- Die Integration von ausländischen Bürgern ist erforderlich. Arbeit für alle Bevölkerungsgruppen, Schulpolitik und integrierte Klassen sind nötig.
- Förderprogramme (z.B. für Begrünung) sind besser bekannt zu geben. Die Verteilung vorhandener öffentlicher Fördermittel ist nicht ausgewogen bzw. nicht zielorientiert.

Gruppe 1 Aufgaben und Funktionen der Innenstadt und ihre Stärkung

Wohnen:

- a) Sicherung und Erhaltung des Wohnens in der Innenstadt.
- b) Bezahlbarer Wohnraum für die verschiedenen Bevölkerungsschichten und Nationalitäten, auch für größere Familien.
- c) Ansprechende Wohnumfeldgestaltung mit Spiel- und Freiflächen.
- d) Quartiersnahe und finanzierbare Kindertagesstätten und Schulen (keine Schließungen wie bei den Schulen St. Ursula / Maria Stern).
- e) Sportmöglichkeiten, möglichst nahegelegene Hallenbäder.
- f) Erhaltung der Grundversorgungseinrichtungen (Post, Lebensmittel, kleine Märkte u.a.), zur Bindung der Wohnbevölkerung.

Verkehr:

- a) Vermeidung des Durchgangsverkehrs.
- b) Umweltverbundzone (Fußgänger, Radfahrer, ÖPNV) zwischen Perlach und Moritzplatz.
- c) Erhöhung des Anteils des umweltfreundlichen Verkehrs bzw. des Umweltverbundes (ÖPNV, Fuß, Rad).
- d) Attraktiver und kostengünstiger ÖPNV (möglichst mit Freifahrten für Kinder).
- e) Verbesserung der Benutzerfreundlichkeit des ÖPNV (z.B. durch ein einfaches und übersichtliches Preissystem, übertragbare Karten). Verkehrsberuhigung in der Maximilianstraße wie im prämierten Konzept zur Kaisermeile.
- f) Ausbau des Park-and-Ride-Systems am Stadtrand, an den Endhaltestellen der Straßenbahn sowie im Umland, Ausbau der hinführenden Wegweisung, klare Kennzeichnung der Park-and-Ride-Plätze.
- g) ÖPNV Bonus beim Einkaufen.
- h) Parkraumbewirtschaftung.
- i) Gezielte Parküberwachung zur Sicherung des Anwohnerparkens, damit vermieden wird, daß Anwohner auf verbotenem Gelände ihre Autos abstellen müssen und dafür Bußgelder bezahlen müssen, weil ihre Plätze zugeparkt sind.
- j) Ausbau des Radwegenetzes in die Innenstadt (Ost-West-Achse durch die City; fahrradfreundliche Gestaltung des Straßenbelages in der Maximilianstraße, Parkmöglichkeiten für Fahrräder, insbesondere am Hauptbahnhof).
- k) Radwegweisungssystem in die Stadtteile und ins Umland.
- l) Die Kaisermeile ist die architektonisch wichtigste Achse der Innenstadt und ein Identifikationspunkt für die Bewohner Augsburgs. Die Vorschläge – Ideenwettbewerb „Kaisermeile“ – zur Neugestaltung dieses prachtvollen Straßenzuges liegen seit einiger Zeit auf dem Tisch. Der Mut zur Entscheidung ist nun gefragt und nicht ein Hin und Her wie in der Vergangenheit. Vor allem die Frage der Ordnung der Verkehrsströme ist mit entscheidend für die zukünftige Attraktivität.

Sicherung und Erhaltung des Wohnens in der Innenstadt.

Ansprechende Wohnumfeldgestaltung mit Spiel- und Freiflächen.

Vermeidung des Durchgangsverkehrs.

Erhöhung des Anteils des umweltfreundlichen Verkehrs bzw. des Umweltverbundes (ÖPNV, Fuß, Rad).

Ausbau des Park-and-Ride-Systems am Stadtrand.

Gezielte Parküberwachung zur Sicherung des Anwohnerparkens.

Ausbau des Radwegenetzes in die Innenstadt.

Die Kaisermeile ist die architektonisch wichtigste Achse der Innenstadt und ein Identifikationspunkt für die Bewohner Augsburgs. Das „Zentrum“ der Kaisermeile zwischen Perlachberg und Merkurbrunnen sollte als Fußgängerzone gestaltet werden.

Zusätzliche Tiefgaragenplätze in der Maxstraße und unter dem Rathausplatz sind nicht erforderlich.

Das „Zentrum“ der Kaisermeile zwischen Perlachberg und Merkurbrunnen sollte als Fußgängerzone gestaltet werden.

Nur einige Argumente hierzu:

- Sitzen auf dem Rathausplatz und genießen des Ausblickes auf Rathaus und Perlach „in aller Ruhe“ ohne Motorengeräusche, Hupen etc.
- Jedes Auto verliert auch mal Öl, welches sich nicht mehr aus dem Pflaster entfernen lässt.
- Parken vor den Geschäften: Das Argument des Einzelhandels Umsatzeinbußen hinnehmen zu müssen, wenn nicht in unmittelbarer Nähe der Geschäfte geparkt werden kann, ist nicht schlüssig nachvollziehbar. Diesem Argument folgend müssten sich die Geschäfte aus den bestehenden Fußgängerzonen Augsburgs zurückziehen. Das Gegenteil ist der Fall. In jüngster Vergangenheit kommen neue, attraktive Geschäfte hinzu bzw. wird in Renovierungen investiert (S. Oliver, Woolworth, Siller & Laar etc.)

m) Regulierung des Verkehrs in der Maxstraße ist dringend geboten. In diesem Bereich wird abends, besonders an den Wochenenden aus der Kaisermeile eine „Proletenmeile“. Ständiges Auf- und Abfahren der Autos lassen selbst den größten Augsburg-Fan verzweifeln...

n) Parkplätze Kaisermeile, ECE, Ernst-Reuter-Platz :

Zusätzliche Tiefgaragenplätze in der Maxstraße und unter dem Rathausplatz sind nicht erforderlich.

- Beim ECE werden ca. 2000 Parkplätze vorhanden sein, zusätzliche Parkplätze beim Reuterplatz sind beschlossen.
- Der Verkehr im Kernbereich der Altstadt muss auf ein vertretbares Maß reduziert werden

Kultur; Freizeit; Kommunikation:

- a) Kultur stellt einen eigenen Wert dar, der nicht nur Kundenmagnet sein soll
- b) Handel hat selbst auch kulturelle Aspekte zu entwickeln, entsprechende Veranstaltungen auszurichten,

ten, einen Beitrag zum Stadtbild zu leisten

- c) Brunnen- und Bürgerfest verkommen zu kommerziellem Jahrmarkt mit vielen Buden, die das Stadtbild stören. Konzentration des Brunnenfestes um die Brunnen mit niveauvoller Musik und Gastronomie
- d) Mehr Aufenthaltsplätze mit Sitzmöglichkeiten außerhalb von Gastronomiebetrieben sind nötig. Die sehr hohe Attraktivität der Innenstadt gilt es zu bewahren und auszubauen. Die Innenstadt hat große Bedeutung für den Einzelhandel, die Gastronomie sowie für kulturelle Veranstaltungen und somit, wegen der Erreichbarkeit, auch für den Verkehr. Die Bedürfnisse, die sich daraus für die Betreiber als auch für die Konsumenten und Bewohner ergeben, sind aufeinander abzustimmen
- e) Verwirklichung innovativer Gestaltungskonzepte, z.B. Ideen der Kindermeile

Weitere Themen aus der allgemeinen Diskussion:

- City ist sehr stark ausgerichtet auf Einkaufen, Kultur und Tourismus, jedoch hat sie noch andere Funktionen
- City/Innenstadt besteht aus unterschiedlich strukturierten Teilen mit verschiedenen Qualitäten, Problemen und Anforderungen, für die sich Funktionszuweisungen und Zonierungskonzepte anbieten
- Grünanbindung der Innenstadt fehlt
- Die Luftqualität ist zu verbessern, der Lärm einzudämmen (Umweltbericht!)

Gruppe 2 Aufgaben und Funktionen der Stadtteile und ihre Stärkung

Ist eine Stärkung der Stadtteile nötig? Aufgabe der Stadtteile ist es, die Grundversorgung im Bereich des Sozialen, der Erholung, der Versorgung und der Kultur zu sichern. Es sind möglichst viele Arbeitsplätze in der Nähe der Wohnungen anzusiedeln. Eine solche Struktur würde Mobilitätswänge verringern. Stadtteile dürfen keine Schlafstätten oder Vororte werden. Damit

dies nicht geschieht, brauchen Stadtteile neben Attraktivität vor allem Identität.

In vielen Stadtteilen finden gewaltige Umstrukturierungen statt (Verlust von traditionellen Industrie- oder Gewerbebetrieben, Verlust von Erholungs- und Freiflächen durch immer dichtere Nutzung, Zunahme der Verkehrsbelastung, starke Fluktuation wichtiger Bevölkerungsgruppen, Konversion großer Flächen bei starkem Verwertungsdruck). Dieser Entwicklung ist gegenzusteuern, eine Stärkung der Stadtteile ist dringend nötig.

Maßnahmen

- a) Delegation von Aufgaben und Mitteln auf Stadtteilebene: Die Aufgaben werden auf themenbezogene Stadtteilkonferenzen übertragen, teilweise ist Quartiersmanagement erforderlich. Themen für solche Konferenzen sind beispielsweise: Entwicklung eines Kulturangebotes, Versorgung mit Grün- und Spielflächen, Alten- und Jugendarbeit, Kinderbetreuung. In vielen Fällen wird die Stadt einen entsprechenden Anstoß geben müssen.
- b) Stärkung des Bürgerengagements durch Ernstnehmen der Bürger, Einbeziehung und Mitwirkung der Bürger bei Planungen, wobei im Vorfeld durch entsprechende Rahmenbedingungen sichergestellt sein muss, dass Bürgervoten auch Gewicht erhalten.
- c) Kultur:
Kulturelle Angebote, die auf Integration und Identifikation setzen: Geschichtsarbeit in den Stadtteilen entwickeln (Anmerkung: Geschichtsarbeit erfordert nicht nur die Dokumentation und Erforschung von Stadtteilgeschichte, sondern auch die lebendige Vermittlung an die nachwachsende Generation und an neu zuziehende Mitbürger. Dies bedeutet Zusammenarbeit mit Kindergärten und Grundschule und z.B. die Bedeutung kulturhistorisch wertvoller Bauten im Stadtteil erlebbar machen, wie dies in der Innenstadt schon teilweise geschieht). Baudenkmäler und ihre Umgebung in einen würdigen Zustand versetzen: Gebäude, die für die Entwicklung des Stadtteiles wichtig waren,

- erhalten oder wenigstens in angemessener Form daran erinnern. Vereinsleben in den Stadtteilen erhalten und nicht z.B. Sport- und Spielplätze immer mehr an den Rand der Stadt drängen.
- d) Arbeitsplätze in den Stadtteilen erhalten; neue, verträgliche schaffen.
 - e) Stadtteilzentren: Durchgangsverkehr konsequent herausnehmen, Verkehrsberuhigung reinbringen. Anschluss an Grünstrukturen schaffen und in Form von Alleen, Straßenbegleitgrün in die Zentren bringen (z.B. in Göggingen Anschluss an Park beim alten Rathaus und beim Kurhaus; in Oberhausen Wertach und Hettenbach; in Hochzoll Lech; in Pfersee Wertach, Mühlbach, Schloßpark und zukünftig Sheridan). Attraktive Gestaltung im Sinne von Aufenthaltsqualität. Gute Straßen-Überquerbarkeit, gegebenenfalls Querungshilfen, sehr gute Strukturen für Radler und Fußgänger in den Stadtteilzentren und zu den Stadtteilzentren schaffen.
 - f) Bürgerbüros in den Stadtteilzentren mit Verlagerung von Verwaltungsaufgaben auf die Stadtteilbüros, Auslegung von Planungen für den Stadtteil in diesen Büros.
 - g) Wohnumfeld für Familien attraktiv halten (Grün, Verkehrsberuhigung, gute schulische Grundversorgung, attraktive Kindergärten, Erholungs- und Spielflächen).
 - h) Rahmenbedingungen für Versorgungsmöglichkeiten in der unmittelbaren Nachbarschaft schaffen und erhalten. Dabei auch an Menschen mit eingeschränkter Mobilität denken (Alte, Kinder, Behinderte).
 - i) Erholung: Grünstrukturen erhalten, schaffen und weiterentwickeln. An Erholungsmöglichkeiten und Freiräume für alle Altersgruppen denken (Spielplätze, Jugendspielplätze, Park, Spielmeile).
 - j) Verkehr: ÖPNV stärken, vor allem die Verbindung mit den Umlandgemeinden. Ringverkehr zur direkten Vernetzung der Stadtteilzentren (besteht bisher nur in rudimentären Ansätzen z.B. mit der Linie 35 zwischen Oberhausen und Pfersee). Schaffung einer attraktiven Struktur für Radler und

Perspektiven für Augsburg

Delegation von Aufgaben und Mitteln auf Stadtteilebene.

Einbeziehung und Mitwirkung der Bürger bei Planungen.

Kulturelle Angebote, die auf Integration und Identifikation setzen.

Baudenkmäler und ihre Umgebung in einen würdigen Zustand versetzen.

Wohnumfeld für Familien attraktiv halten.

Rahmenbedingungen für Versorgungsmöglichkeiten in der unmittelbaren Nachbarschaft schaffen und erhalten.

Wenn Entlastungsstraßen gebaut werden, sind die Stadtteilzentren entsprechend attraktiv umzubauen (Problem Hochzoll mit der Friedberger Straße).

Fußgänger in den Stadtteilen (gerade in den Stadtteilen sind die allermeisten Wege unter drei Kilometer und damit in einer idealen Radlerdistanz. Ein Anteil des Radverkehrs, wie er z.B. in Erlangen erreicht wurde, muss auf Stadtebene möglich sein). Viele Menschen in Augsburgs Stadtteilen benutzen das Auto auch deshalb, weil sie sich als Radler nicht sicher fühlen! (Anm.: siehe Diplomarbeit von Janos Korda mit einem Radverkehrskonzept für Augsburg). Sichere und attraktive Fuß- und Radverbindungen zwischen den Stadtteilzentren und zwischen den Stadtteilen und der Innenstadt. Radler sind in vielen Stadtteilen praktisch von der Innenstadt abgeschlossen! Der Weg dorthin ist zu unsicher oder nur sehr beschwerlich möglich.

Weitere Themen aus der allgemeinen Diskussion:

- Die Stadtteilarbeit, Sozialarbeit ist wesentliche Voraussetzung für eine soziale Stadt, für intakte Stadtquartiere. In Oberhausen wurde eine Stelle der Sozialarbeit gestrichen, im Universitätsviertel ist es nur noch eine Halbtagsstelle. Die Probleme sind jedoch dort immens und Wirkung der Sozialarbeit war bisher weitgehend erfolgreich.
- Wichtig für die Aufenthaltsqualität ist aus Sicht des Handels eine Nähe von Parken und Einkaufen.
- Wenn Entlastungsstraßen gebaut werden, sind die Stadtteilzentren entsprechend attraktiv umzubauen (Problem Hochzoll mit der Friedberger Straße).
- Auch in den Stadtteilen müssen die Zentren attraktiv gestaltet, eventuell verkehrsberuhigt sein, wie in der Innenstadt.
- Konsequente Parkraumbewirtschaftung an den Hauptstraßen, quartiersfremdes Parken aus den Nebenstraßen verbannen.

Gruppe 3 Strategien zur Stärkung der Innenstadt und der Stadtteile.

Inhalte und Ziele, denen die Strategie zum Erfolg helfen soll; alle Nutzungsfunktionen sind vernetzt und ganzheitlich zu betrachten.

Nach den Leitlinien der Agenda 21 für Augsburg sind vernetzt:

- a) ökonomisch:
 - Handel und Dienstleistungen
 - Besucher von außen
 - Bewohner
 - Beschäftigte
- b) ökologisch:
 - Verkehr (bei a, b und c)
 - Energie
 - Grün: inneres Grün stärken z.B. in den Höfen aber auch Öffentliches Grün
- c) sozial/kulturell:
 - Insbesondere für die Bewohner Infrastruktur sichern sowie Daseinsvorsorge und Versorgung
 - Die Initiative „Soziale Stadt“ des Bundes und des Freistaats Bayern spricht genau diese Zukunftsaufgabe an. Es ist zu unterstützen, daß sich die Stadt Augsburg bei den Modellprojekten bewirbt. Für den Stadtteil Oberhausen mit den bekannten sozialen Problemen wird sich dieses Projekt anbieten.
 - Ein weiterer gezielter Ansatz wäre die Integration ausländischer Bürger und anderer Randgruppen so z.B. in gemeinsamen Klassen in den Schulen. Die Integration der Minderheiten, nicht nur der ausländischen Bürger, sondern auch der sozial Schwachen, der Arbeitslosen, der alten Menschen soll stärker gefördert werden, durch die Stadtpolitiker und durch die Integrierten selbst.
 - Der Ausgleich zwischen Besuchern der Zentren und den Bewohnern ist sicherzustellen. Bewohner dürfen nicht durch Verdünnung der Versorgung und der Lebensqualität verdrängt werden. Vielmehr sind Bewohner zu gewinnen durch Sicherung der Versorgung und der Lebensqualität.

- d) Qualität, Attraktivität sind für die Zentren zusätzlich wichtig
- Lebensqualität für die Bewohner, Attraktivität für die Besucher, evtl. Konflikt mit Bewohnern
 - räumliche - stadtgestalterische Qualität führt zu Identifikation

Entwickeln von Konzepten und gleichzeitige Durchführung von Projekten und Objekten als dauernder Prozess.

In Augsburg hat es bisher für die Innenstadt, für Teilbereiche derselben und für die Stadtteilzentren keine solchen ganzheitlichen Konzepte (z.B. Rahmenpläne) gegeben. Ein solches stellt der Umweltbericht von 1993/94 dar, der aber auch entsprechend dem damaligen einstimmigen Beschluss bei den weiteren Teilentscheidungen angewandt werden sollte.

Rahmenpläne sind aber erforderlich, um nicht ein Übergewicht von Teilaspekten zu erreichen. Die Bemühungen um Kaisermeile, Achse Bahnhof Altstadt-ECE sind aber den Projekten zuzuordnen.

Konzepte entwickeln bedeutet:

- Erhebungen, auch Befragungen, wie sie die Uni Augsburg durchführt
- Analysieren, bewerten
- Ziele festlegen
- Herausarbeiten von Zielkonflikten, z.B. zwischen Bewohnern und Investoren/Betreibern
- Entwickeln eines Leitbildes (eines Zielsystems), das mit allen Betroffenen und Beteiligten, auch den Nachbargemeinden im Umland abzustimmen, zu beschließen und als Grundlage für Projekte und Objekte einzuhalten ist.
- Informationsfluss Stadt / Bürger und Bürger / Stadt verbessern.

Beschlossene Teilziele werden immer wieder verlassen!
Koordiniertes Vorgehen ist erforderlich; z.B. dürfen Maßnahmen zur Verbesserung des MIV nur mit gleichzeitigen Verkehrsberuhigungsmaßnahmen realisiert und eingeweiht werden. Als Beispiele sind zu nennen die B 17 neu und der Rückbau der B 17 alt in Haunstetten,

die B 17 neu und der Rückbau der Donauwörther Straße, oder die Schleifenstraße mit 4. Lechbrücke und der Rückbau der Rote-Tor-Umfahrung sowie verkehrslenkende, entlastende Maßnahmen in Lechhausen. Dies wird uns von vielen Städten, u.a. von Zürich, Freiburg oder München (Franz-Josef-Strauß-Ring zwischen Staatskanzlei und Oberster Baubehörde) seit Jahren vorexerziert.

Projekte und Objekte wie Kaisermeile, West-Ost-Achse, Hasenbräuviertel, Kinozentren usw. stehen zwar laufend an, führen aber ohne Konzepte zu Streit und Unsicherheiten, weil eine umfassende Abstimmung als übergeordnete Vorgabe und Orientierungsgröße fehlt.

Die ständige Abstimmung mit bindenden Vereinbarungen zwischen der Stadt Augsburg und den Nachbargemeinden im Umland ist dringend erforderlich. Die strategischen Empfehlungen des Teilraumgutachtens müssen unbedingt ernst genommen werden. Gerade zur Stärkung der Stadtzentren ist die Entwicklung z.B. großflächigen Einzelhandels und neuer Einkaufszentren nur gemeinsam mit dem Umland zu steuern, um den Gesamtwohlfekt aus dem Wirtschaftswachstum zu sichern.

Bürger würden bei Projekten aktiv mitarbeiten wollen. Eine Verbindung von Konzepten, Projekten und Objekten einerseits und aller beteiligten Kräfte ließ sich über ein Programm erreichen, welches als „Stadtqualitätsprogramm“ bezeichnet werden könnte. Hiermit kommt auch zum Ausdruck, dass es um eine Steigerung der Lebensqualitäten in der Stadt, der urbanen Qualitäten, geht. Von besonderer Bedeutung ist auch eine kontinuierliche Erfolgskontrolle. Kontinuität muss erreicht werden. In vielen Bereichen der städtischen Planung sind aber auch Ansätze im obigen Sinne erkennbar.

Gemeinsames Zusammenwirken der Beteiligten

- Stadtverwaltung, Stadtrat
- Bürger
- Betreiber, Investoren
- Stadtumlandgemeinden

In Augsburg hat es bisher für die Innenstadt, für Teilbereiche derselben und für die Stadtteilzentren keine solchen ganzheitlichen Konzepte (z.B. Rahmenpläne) gegeben. Rahmenpläne sind aber erforderlich, um nicht ein Übergewicht von Teilaspekten zu erreichen.

Beschlossene Teilziele werden immer wieder verlassen! Koordiniertes Vorgehen ist erforderlich; z.B. dürfen Maßnahmen zur Verbesserung des MIV nur mit gleichzeitigen Verkehrsberuhigungsmaßnahmen realisiert und eingeweiht werden. Als Beispiele sind zu nennen die B 17 neu und der Rückbau der B 17 alt in Haunstetten, die B 17 neu und der Rückbau der Donauwörther Straße, oder die Schleifenstraße mit 4. Lechbrücke und der Rückbau der Rote-Tor-Umfahrung sowie verkehrslenkende, entlastende Maßnahmen in Lechhausen.

Projekte und Objekte wie Kaisermeile, West-Ost-Achse, Hasenbräuviertel, Kinozentren usw. stehen zwar laufend an, führen aber ohne Konzepte zu Streit und Unsicherheiten, weil eine umfassende Abstimmung als übergeordnete Vorgabe und Orientierungsgröße fehlt.

Dass die Stadt Bürgermitwirkung seit neuestem anregt und zunehmend unterstützt (z.B. Forum Augsburg 2000; Flak-Kaserne, Sheridan-Kaserne), erfüllt uns mit Freude.

Bei den bisherigen Bürgeraktivitäten wird immer wieder die Abwesenheit der Mehrzahl der Stadträte bedauert, z.B. beim Forum Augsburg 2000 und bei den Architekturtagen.

Mobilisierung der gemeinsamen Kräfte

- Es ist einem Projekt nicht dienlich (z.B. Hasenbräugelände), wenn der Investor mit Projekten kommt, die Lobby bewegt, die Stadt ihre Pläne anpasst und Bürger hinterher formell beteiligt werden. Jedoch auch uns ist klar, ohne Investoren geht nichts.
- Die CIA ist ein notwendiges und gutes Instrument, aber nicht allein für die Geschäftsleute da; sie müsste alle Kräfte, auch die Bewohner, mobilisieren und berücksichtigen.

Die Ideen der Bürger, der Stadtpolitiker, der Stadtverwaltung, die Konzepte der Stadt und die Projekte und Objekte der Investoren und Betreiber müssen ineinander greifen.

Die Bürgermitwirkung muss institutionalisiert werden, eine Beteiligung nach dem Baugesetzbuch ist zu wenig. Information, Anhörung, Diskussion, Aktivierung als Prozess ist erforderlich. Eine Bürgerwerkstatt als ständige Einrichtung ist notwendig, für die Innenstadt und für die Stadtteile (Beispiel München). Arbeitsgruppen für einzelne Themen und Projekte sind innerhalb der Bürgerwerkstatt möglich (wie bei den Konversionsflächen). Mediation (konflikthemmende Verfahren) und Moderation (Diskussionsleitung) durch die Stadtverwaltung und Bürger, im Einzelfall auch durch externe besonders qualifizierte Moderatoren haben sich bewährt, auch der finanzielle Aufwand.

Statt Stellen für Streetworker oder Stadtteilbüros (Universitätsviertel) zu streichen, sollten Quartiersmanagements eingerichtet und finanziert werden. Statt eines hierarchischen Planungsverständnisses wird ein gegenseitiger Lernprozess in Gang gebracht. Die „Akzeptanz“ als Voraussetzung für ein gemeinsames Handeln wird erhöht (top-down-bottom up).

Dass die Stadt Bürgermitwirkung seit neuestem anregt und zunehmend un-

terstützt (z.B. Forum Augsburg 2000; Flak-Kaserne, Sheridan-Kaserne), erfüllt uns mit Freude.

Kosten

Es gibt bereits jetzt und in Zukunft viel Kapital, das in attraktive Zentren drängt. Investoren und insbesondere Bauträger müssen das Gemeinwohl mit im Auge behalten. Stadtpolitiker und Verwaltung sind jedoch dafür verantwortlich.

Die sozialen Kosten müssen eingebracht werden.

In den städtebaulichen Verträgen können die Erschließungskosten und die Sozialkosten einfließen. Die meisten Städte und Gemeinden betreiben eine kommunale Boden- und Erschließungspolitik, städtebauliche Entwicklungsmaßnahmen mit städtebaulichen Verträgen. Eine Familie, die tatsächlich in einer Wohnung wohnt, bekommt diese billiger als ein Single.

Schlussbemerkung

Ein Zusammenwirken bedeutet eine Stärkung aller Kräfte.

Notwendig ist die Erhaltung der überkommenen Werte:

Zentralität und Symbiose mit der Region, Lebensqualität, Geschichte und stadträumliche Ausformung. Aber auch die Schaffung neuer Werte:

Wiederbelebung verlorengegangener Nutzungen, Ausgleich neuer und alter Nutzungen (Besucher, Bewohner).

7. Werkstatt 2

7.1. „Urbane Entwicklung Augsburg 2000 - Für wen?“

Impulsreferat von David Steinhübl

Wer lebt denn in der Stadt und für wen wird überhaupt eine urbane Entwicklung angestrebt?

Zusammen mit einem Kommilitonen habe ich kürzlich ein Buch veröffentlicht mit dem Titel: Lebensstile in der Stadt – eine empirische Studie am Beispiel Augsburgs .

Darin haben wir die sozialgeographische und lebensstilsoziologische Perspektive im Lebensraum Stadt versucht zu kombinieren. Diese Lebensstile in Augsburg sollen im folgenden näher beschrieben werden und für die urbane Entwicklung in Augsburg vor dem Hintergrund der Themenfrage fruchtbar gemacht werden.

Was heißt hier Fruchtbarmachung? Es heißt, dass ich mit dem Lebensstilkonzept das Problem „Urbane Entwicklung der Zukunft in Augsburg“ angehen will. Dieses Problem habe ich so übersetzt:

Wie mache ich die Stadt zu einem Raum, in dem möglichst alle Bewohner gerne leben, das heißt v.a. wohnen, arbeiten und ihre Freizeit verbringen? Und wie bekommt man die vielfältigen Probleme in den Griff, die sich in jeder größeren Stadt aus dem Zusammenleben so vieler verschiedener Menschen ergeben?

Es ist sicherlich nicht schwer, einige Probleme, die es derzeit in Augsburg in einzelnen Stadtvierteln oder insgesamt gibt, aufzuzählen. Das will ich jedoch nicht tun. Stattdessen will ich nur, dass Sie sich entspannen und auf das Folgende einlassen. Und vielleicht haben Sie dabei Ideen für eine bürgernahe und zukunftssträchtige Stadtentwicklung.

Was ist nun mit den Lebensstilen und was hat das ganze mit der Stadtentwicklung zu tun? Oder anders und mit dem Titel dieser Veranstaltung gefragt: Wie sieht denn diese mysteriöse Kultur des Unterschieds konkret aus, oder ist das nur wieder Soziologengeschwätz?

Dazu möchte ich folgende These an den Anfang stellen:

Der Blick auf den Bürger und seine Bedürfnisse muss im Zentrum einer zukunftsorientierten Stadtentwicklung stehen.

Dieser Satz ist das Ziel und zugleich der Weg meines Verständnisses einer Kultur des Unterschieds. Das will ich näher erklären:

Der Mensch wird in der Planung nicht selten sehr reduziert oder einseitig betrachtet, z.B. nur sein Verkehrsverhalten oder sein Einkaufsverhalten. Doch damit wird man dem modernen Menschen mit seiner Vielzahl von Lebensäußerungen und Bedürfnissen nicht gerecht. Der Mensch ist mehr als Straßenbenutzer oder Konsument. Er lebt. Er will Wohnqualität, Freizeitqualität, allgemein Lebensqualität. Und er hat immer mehr Möglichkeiten, sein Leben zu leben. Die Lebensstile sind dabei einfach statistisch abgegrenzte Gruppen von Menschen, bei denen auch diese sogenannten weichen oder persönlichen Werte, Bedürfnisse und Eigenheiten berücksichtigt sind. Ich werde nun zunächst die Lebensstile, die wir in Augsburg gefunden haben, vorstellen. Danach will ich diese Lebensstile mit der Stadt und, soweit möglich, mit den konkreten Augsburger Stadtvierteln verknüpfen, denn nur so kann es ja Impulse für eine Stadtentwicklung geben.

Wir haben für Augsburg acht Lebensstile unterschieden .

- 1. Hochkapitalisierte Midlife-men**
Altersdurchschnitt 54 Jahre
Höchstes Nettoeinkommen
Mit Hochschulabschluss und akademischem Beruf
Große Sympathien für die FDP

Wie mache ich die Stadt zu einem Raum, in dem möglichst alle Bewohner gerne leben, das heißt v.a. wohnen, arbeiten und ihre Freizeit verbringen? Und wie bekommt man die vielfältigen Probleme in den Griff, die sich in jeder größeren Stadt aus dem Zusammenleben so vieler verschiedener Menschen ergeben?

Der Blick auf den Bürger und seine Bedürfnisse muss im Zentrum einer zukunftsorientierten Stadtentwicklung stehen.

Man sieht zunächst, dass in den verschiedenen Stadtvierteln durchaus unterschiedlich viele Lebensstile leben, das heißt, in bestimmten Vierteln fehlen bestimmte Lebensstile (z.B. im Spickel) oder sind nur sehr schwach vertreten (z.B. die gutsituierten Hardrock-Familienväter in Lechhausen) bzw. es dominieren bestimmte Lebensstile sehr stark (z.B. die hochkapitalisierten Midlife-men im Spickel).

- 2. Gutsituierte Hardrock-Familienväter**
Altersdurchschnitt 39 Jahre
Hoher Verdienst
Vorlieben für Rock, Blues und Heavy Metal
Verheiratet mit Familie
- 3. Kleinbürgerliche Arbeiter und Angestellte**
Arbeiter und Angestellte mit Hauptschulabschluss
Vorlieben für Heimat- und Schicksalsfilme
Vorlieben für Schlager, Country und Volksmusik
Aus relativ ‚einfachen‘ Verhältnissen
- 4. Schlechtsituierte, konservative Ältere**
Altersdurchschnitt 61 Jahre
Sehr niedriges Einkommen (Rentner und Verwitwete)
Ablehnung gegenüber SPD und Grüne
Großer Frauenanteil
- 5. Linke, jungledige Intellektuelle**
Altersdurchschnitt 29 Jahre
Vorlieben für Grüne, ÖDP und PDS
Studenten und Abiturienten
Vorlieben für Heavy Metal, Grunge und Punk
Ablehnung von Volksmusik und Schlager
- 6. Extrem Unextreme**
Durchschnittsalter 40 Jahre
Keine signifikanten Abweichungen vom Durchschnitt
- 7. Junge Technomieter**
Durchschnittsalter 32 Jahre
Vorlieben für Techno
Mieter
Geringes Einkommen
Weniger Studenten, dafür ausführende Angestellte
- 8. Religiöse Volksmusikrentner**
Durchschnittsalter 65 Jahre
Vorlieben für Volksmusik
Verheiratete Rentner
Politisch uninteressiert
Religiös

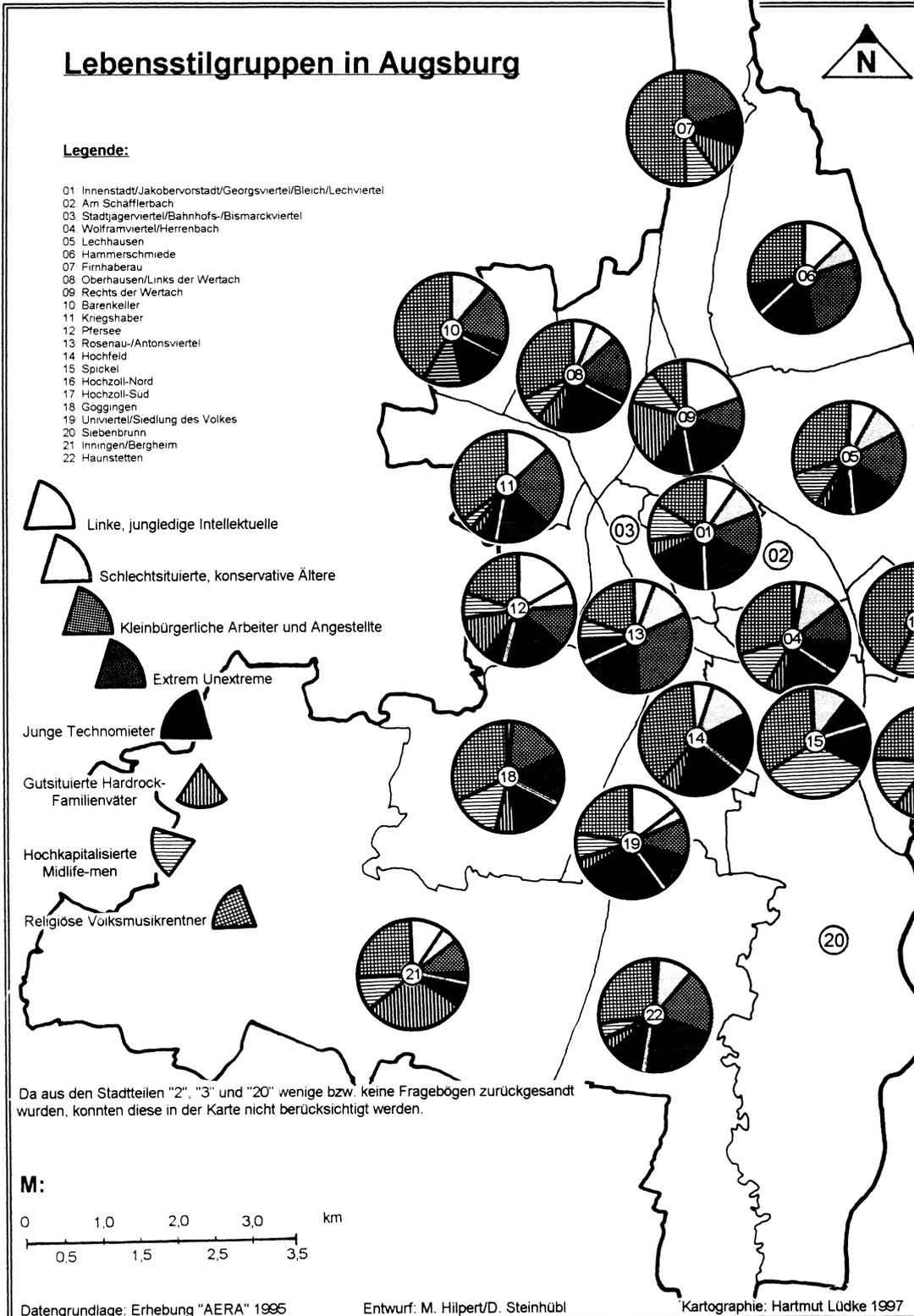
ten zum Teil nicht absolute Eigenschaften sind, sondern nur auffällige Tendenzen und Abweichungen vom Durchschnitt über alle Befragten. Das heißt, der Hardrock-Familienvater hört nicht ausschließlich Hardrock, sondern bei ihm ist lediglich eine deutliche Vorliebe für Hardrock im Vergleich zu den anderen Gruppen erkennbar. Genauso verhält es sich mit den jungen Technomietern, die nur viel lieber Techno hören als alle anderen Gruppen. So sind die Lebensstilgruppen aus Gründen der Kontrastierung absichtlich etwas überzogen gezeichnet.

Damit nun diese Lebensstile in Augsburg für die Stadtentwicklung interessant werden können, muss natürlich der Bezug zur Stadt da sein.

Auf der Karte ist die Verteilung der von uns beschriebenen acht Lebensstile in den Augsburger Stadtvierteln dargestellt. Damit will ich versuchen, einige Dinge aus dem Lebensstilkonzept abzuleiten, die für die Stadtentwicklung vielleicht von Interesse sind.

Man sieht zunächst, dass in den verschiedenen Stadtvierteln durchaus unterschiedlich viele Lebensstile leben, das heißt, in bestimmten Vierteln fehlen bestimmte Lebensstile (z.B. im Spickel) oder sind nur sehr schwach vertreten (z.B. die gutsituierten Hardrock-Familienväter in Lechhausen) bzw. es dominieren bestimmte Lebensstile sehr stark (z.B. die hochkapitalisierten Midlife-men im Spickel). In anderen Vierteln wiederum sind alle Lebensstile vertreten (z.B. in Oberhausen und der Innenstadt). Es ist auch erkennbar, dass die Lebensstilverteilung oder die Bewohnerschaft selbst in benachbarten Vierteln zum Teil sehr verschieden ist. Oft lässt sich diese Tatsache auch gut bei einer Wanderung über die Stadtteilgrenzen anhand der Architektur erahnen, wenn man z.B. aus dem Bismarckviertel über die Eisenbahnbrücke an der Justizvollzugsanstalt vorbei in Richtung Hochfeld geht.

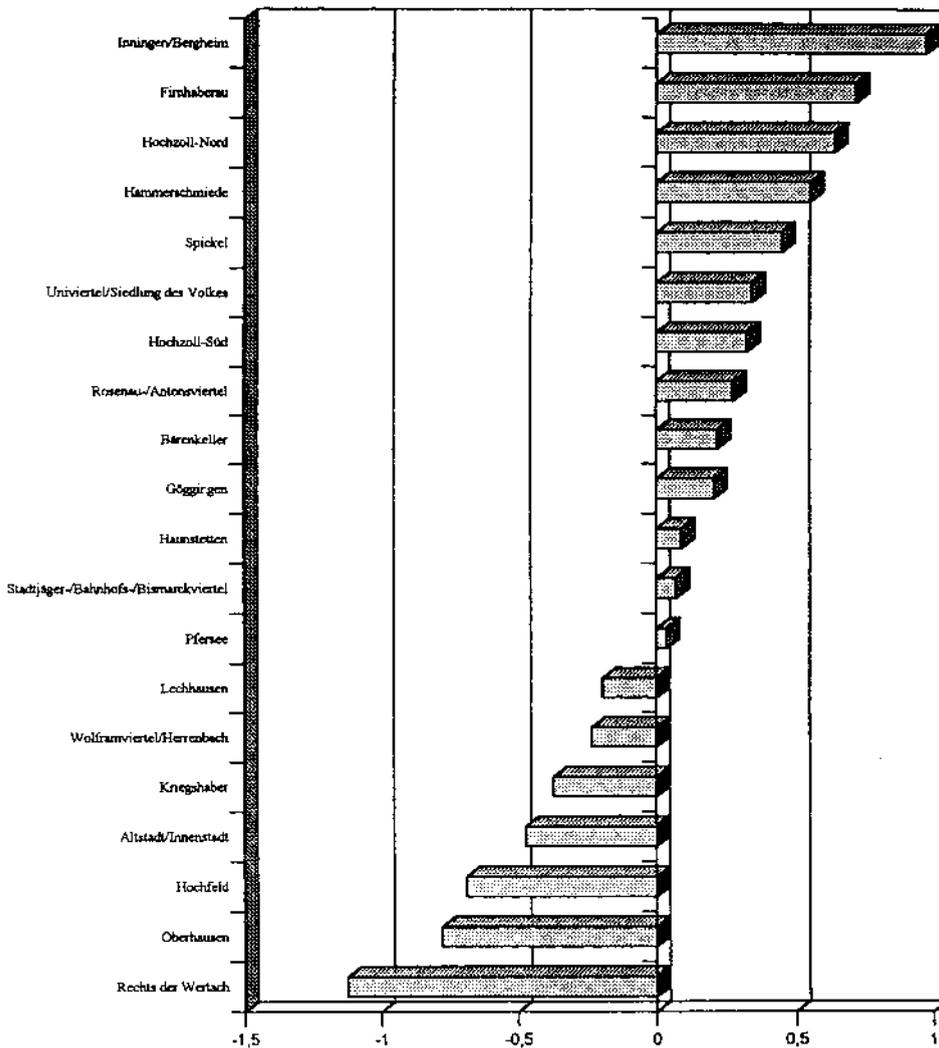
Diese Eigenschaften und die Benennungen der Lebensstile erscheinen vielleicht etwas kurios oder plakativ. Und es ist in der Tat so, dass die Eigenschaf-



Perspektiven
für Augsburg

Nun kann man weitergehende Vermutungen anstellen. Z.B. gelten die Stadtviertel, in denen sieben oder alle acht Lebensstile vertreten sind, häufiger als problematisch als solche, die weniger Lebensstile beherbergen. Beispiele für eher problematische Viertel mit vielen Lebensstilen seien hier Oberhausen, Rechts der Wertach, Universitätsviertel oder auch die Innenstadt. Unproblematischere mit weniger Lebensstilen sind z.B. Spickel, Bärenkeller oder auch die Firnhaberau. Es erscheint auch plausibel, dass es desto mehr Probleme und Spannungen in einem Viertel gibt, je mehr unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen auf engem Raum zusammenleben.

Ein anderer Aspekt, der mir jedoch wichtiger erscheint, ist die zahlenmäßige Stärke der Lebensstile und zwar die Stärke bestimmter Lebensstile. In Innungen/Bergheim z.B., das eher zu den gehobenen Wohngegenden zählt sind auch alle Lebensstile vertreten, aber gut ein Drittel sind gutsituierte Hardrock-Familienväter. Nun könnte nachfolgen, dass bestimmte Lebensstile eher für Probleme sorgen als andere. Jeder, der in der Immobilienwirtschaft tätig ist, weiß, dass es problematischere und unproblematischere Mieter- bzw. Eigentümergruppen gibt. Ich würde jedoch statt von problematischen oder unproblematischen eher von zufriedenen und nicht zufriedenen Lebensstilen oder Menschen sprechen. Das erklärt auch einen anderen Sachverhalt: Es soll eine sogenannte kritische Grenze geben, ab der der Anteil ausländischer Bewohner eines Viertels für Teile der deutschen Bewohnerschaft als bedrohlich oder negativ empfunden wird (was dann in einem selbstverstärkenden Prozess zu Umzügen führt). Für mich spricht vieles dafür, dass dies auch für bestimmte Lebensstilgruppen gilt. Das heißt: Sind bestimmte Gruppen zu zahlreich vertreten (egal ob Ausländer oder Deutsche), leiden andere Gruppen darunter und/oder es findet eine soziale Segregation statt. Das heißt, die, die es sich leisten können, ziehen weg. Für die, die bleiben müssen, verschärfen sich die Probleme oft noch. Krasse Auswüchse dieser Mechanismen sozialer Segregation und Ghattobildung kann man in vielen Großstädten z.B. der USA beobachten.



Interessant wird es nun, wenn man versucht, durch Kenntnis der beteiligten Gruppen und ihrer Bedürfnisse solche Entwicklungen zu vermeiden oder abzumildern, z.B., indem man Anreize für Lebensstile schafft, die als soziale Puffer wirken können. Diese Lebensstile sind häufig sehr mobil, das heißt, wenn man nichts tut, um sie im Viertel zu halten, wandern sie einfach dorthin ab, wo es angenehmer für sie ist, im Extremfall ins Umland.

Doch was kann man tun? Kann man überhaupt etwas tun? Lassen sich aus dem Lebensstilkonzept konkrete Hand-

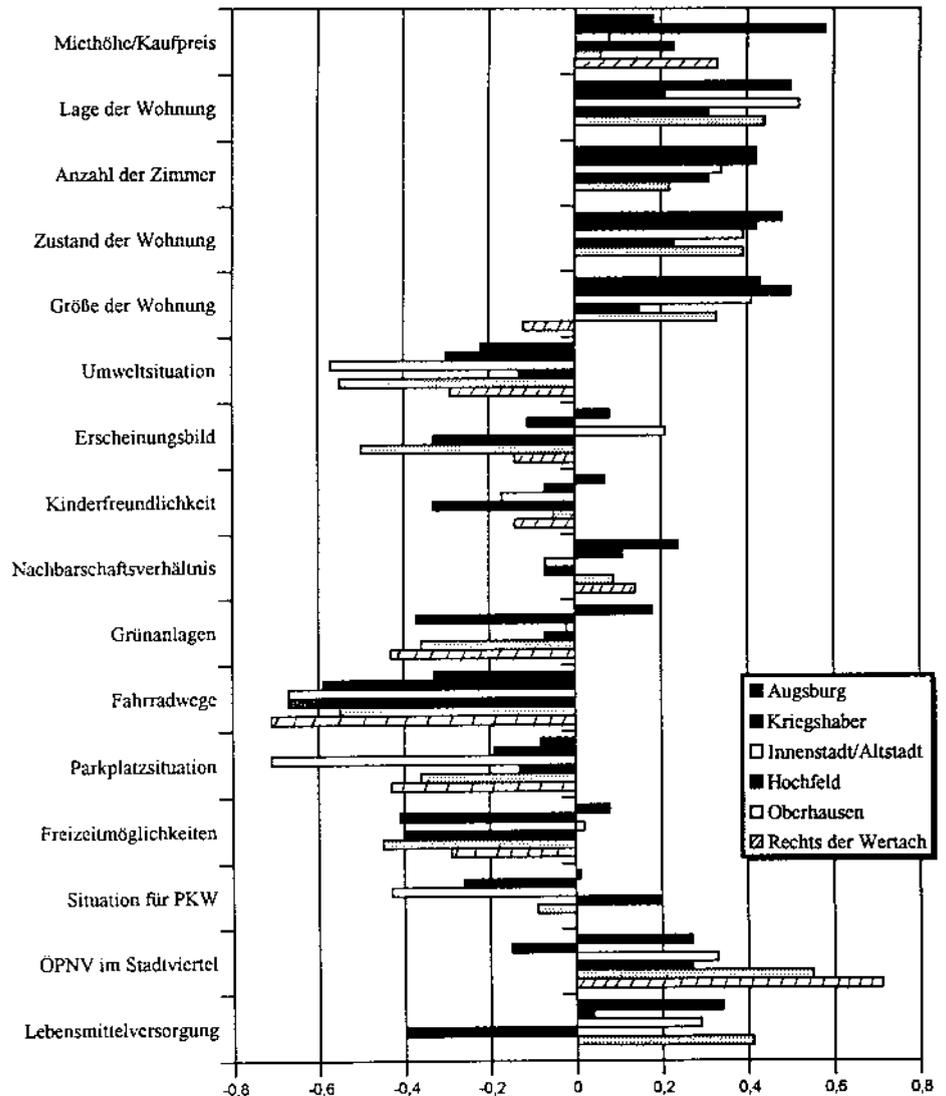
lungsempfehlungen zur urbanen Entwicklung ableiten?

Um diese Fragen zu beantworten, will ich zunächst ein paar Ergebnisse zur Wohnzufriedenheit in Augsburg aus unserer Untersuchung nennen.

Dargestellt ist die relative Wohnzufriedenheit der Stadtviertel zueinander, gemessen über eine ganze Reihe städtebaulich relevanter Variablen. Die Balken nach rechts sind positive Werte, die Balken nach links negative Werte. Die einzelnen Gründe für die Bewertung der Stadtviertel wurden für einige Stadtteile genauer aufgeschlüsselt.

Wieder sind die Balken nach rechts positive, die Balken nach links negative Werte. Sie erkennen zunächst eine Zweiteilung des Schaubildes, oben alles positiv, unten eher negativ. Die Variablen oben beziehen sich auf die eigenen Wohnungen der Befragten, die Variablen unten auf das Wohnumfeld. Man erkennt einen deutlichen Bewertungsunterschied. Darüber hinaus erkennt man die Punkte, die im einzelnen besonders bemängelt oder gelobt werden. Im Stadtviertel rechts der Wertach (die gestrichelten Balken) z.B. sind folgende Punkte, die besonders bemängelt werden: die Grünanlagen, die Parkplatzsituation und die Fahrradwege. Besonders gut schneiden die ÖPNV-Anbindung und das Nachbarschaftsverhältnis ab.

Aus der Auflistung der von den Bewohnern beklagten Punkte und aus der Kenntnis der in den Vierteln wohnenden Lebensstile kann man nun versuchen, Schlüsse zu ziehen, z.B., ob es möglicherweise eine Diskrepanz gibt zwischen den Bedürfnissen der dort wohnenden Lebensstile und den Verhältnissen im Viertel und ob die Stadtentwicklung daran etwas ändern kann.



Hat man die Bedürfnisse der Hauptgruppen und den Grad der Bedürfnisbefriedigung im Viertel ermittelt, kann man sich natürlich auch fragen, ob die Bedürfnisse sozial stabilisierender Minderheiten vielleicht Vorrang haben sollten. Zusätzlich kann die völlig unterschiedliche Raumwahrnehmung und

Perspektiven
für Augsburg

Verschiedene Lebensstile sehen ihre Umwelt durch eine oft ganz spezielle Brille. Eine moderne, mehrstöckige Blockbebauung mag für die schlechtsituiereten, konservativen Älteren eine sehr angenehme Wohnumgebung darstellen, während ein hochkapitalisierter Midlife-men nicht einmal geschenkt dort hinziehen würde. Oder das pulsierende Leben der Innenstadt mag für linke, jungledige Intellektuelle und junge Technomieten das Paradies sein. Für sie kann es nicht oft genug große Straßenfeste geben, während es für ruheliiebende Volksmusikrentner die Hölle ist und sie peinlich genau darauf achten, dass die Sperrzeiten von allen eingehalten werden.

das völlig unterschiedliche Problembewusstsein der verschiedenen Lebensstile berücksichtigt werden. Denn verschiedene Lebensstile sehen ihre Umwelt durch eine oft ganz spezielle Brille. Eine moderne, mehrstöckige Blockbebauung mag für die schlechtsituiereten, konservativen Älteren eine sehr angenehme Wohnumgebung darstellen, während ein hochkapitalisierter Midlife-men nicht einmal geschenkt dort hinziehen würde. Oder das pulsierende Leben der Innenstadt mag für linke, jungledige Intellektuelle und junge Technomieten das Paradies sein. Für sie kann es nicht oft genug große Straßenfeste geben, während es für ruheliiebende Volksmusikrentner die Hölle ist und sie peinlich genau darauf achten, dass die Sperrzeiten von allen eingehalten werden.

Zu all diesen eben genannten Daten, Vermutungen und Andeutungen möchte ich noch ein wichtiges Wort sagen. In unseren Untersuchungen hatten wir über 600 befragte Augsburger Haushalte aus einer quotierten Telefonteilnehmer-Stichprobe von knapp 2000 Haushalten. Das erscheint auf den ersten Blick viel. Dividiert man diese Zahl jedoch durch die Anzahl der Stadtviertel (in unserer Untersuchung 22) so erhält man eine durchschnittliche Befragtenzahl pro Stadtviertel von etwa 30. Dies ist natürlich viel zu wenig, um detaillierte, repräsentative und damit hieb- und stichfeste Aussagen zu den einzelnen Lebensstilen im Stadtviertel zu machen. Deshalb belasse ich es bewusst bei Andeutungen und indiziengestützten Vermutungen. Bei Interesse müssten weitergehende stadtteilspezifische Untersuchungen angestellt werden.

Im folgenden möchte ich die Voraussetzungen und Bedingungen des Lebensstilkonzeptes für die urbane Entwicklung noch einmal nennen sowie auf der Basis meiner eigenen Forschungserfahrungen und persönlichen Einschätzungen ein paar Anregungen oder Leitlinien für die urbane Entwicklung in einer Kultur des Unterschieds formulieren. Diese Leitlinien sollen nicht im Sinne von Anleitung, sondern im Sinne von allgemeinen, das heißt für alle Lebensstile gültigen, Denkan-

stößen für die Umsetzung konkreter Projekte verstanden werden.

Zunächst zu den Voraussetzungen für eine Umsetzung des Lebensstilkonzeptes:

1. Schritt:

Die genaue Erforschung bzw. Kenntnis der Merkmale und Bedürfnisse der Lebensstile, also der verschiedenen Menschen in den einzelnen Stadtvierteln und der entsprechenden, derzeitigen Situation im Stadtviertel.

Hierbei handelt es sich um die Bestandsaufnahme, das heißt: Welche Leute mit welchen Bedürfnissen wohnen im Stadtviertel x, das bestimmte Eigenschaften bzw. Mängel aufweist.

2. Schritt:

Die Auswahl und Gewichtung der Merkmale und Bedürfnisse, die für die urbane Entwicklung von Bedeutung sind bzw. auf die die Stadtplanung Einfluss nehmen kann.

Also z.B. was die Hardrockfamilienväter im Stadtviertel brauchen, um gern dort zu wohnen und welche Mängel die Planung theoretisch überhaupt beseitigen kann. Sie kann ja nicht ein in den 60er Jahren vielleicht baulich etwas misslungenes Viertel einfach abreißen.

3. Schritt:

Die Übersetzung dieser Merkmale des Viertels und Bedürfnisse der Lebensstile in konkrete Projekte, z.B. indem in einem Viertel, in dem viele schlechtsituierete, konservative Ältere wohnen, die meist verwitwet und relativ immobil sind, ein lauschiger, grüner Treffpunkt eingerichtet wird, den es laut Bestandsaufnahme vorher noch nicht gab.

Zum Schluss möchte ich einige zusammenfassende, persönliche Leitlinien formulieren. Diese Leitlinien, die bei entsprechender Umsetzung in urbane Entwicklung für alle Lebensstile eine potentielle Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität bewirken.

1. Leitlinie: Auf das direkte Wohnumfeld der Menschen besonders achten und soviel Mühe wie möglich darauf verwenden, denn das Wohnumfeld schafft Wohn(un)zufriedenheit.

Jeder kennt wahrscheinlich das Gefühl, wenn man aus dem Urlaub in seine Nachbarschaft zurückkommt. Wenn man gerne dort wohnt, fühlt man sich wohl, alles wirkt einladend und heimelig. Die Kunst besteht darin, das Viertel, das Wohnumfeld, die Nachbarschaft für die dort lebenden Menschen so heimelig wie möglich zu machen. Dabei mögen zahlreiche andere Probleme weiterbestehen, aber solche Gefühle sind starke Zufriedenheitsstifter.

2. Leitlinie: Bei der Planung vor allem, mindestens aber auch von den Bedürfnissen der Bewohner des zu beplanenden Raumes ausgehen, denn es gibt viele unterschiedliche Bedürfnisse an einen Raum, und die Nichtbeachtung von wichtigen Bedürfnissen hat unter Umständen negative Folgen.

Die dritte Leitlinie hängt eng damit zusammen.

3. Leitlinie: Beteiligung der Bewohner an der Planung, das heißt fragen, was sie wollen, bzw. ruhig einmal Planungsalternativen abstimmen lassen. Das schafft positive Beziehungen zum entsprechenden Raum und zu den planenden Behörden.

4. Leitlinie: Für möglichst viele Gruppen Heimatpunkte schaffen, das heißt Einrichtungen oder Umstände schaffen, die sie als identifikations- und kommunikationsstiftend oder einfach als schön und notwendig empfinden.

Dies ist die wohl effektivste und in mehrerer Hinsicht sinnvollste, aber auch die am schwierigsten umsetzbare Leitlinie. Oft entwickeln sich Heimatpunkte wenn überhaupt erst in langen Jahren und gerade aus der Abwesenheit sichtbarer Planung oder aus der Einsicht, eben nicht alles planen zu können und den Dingen auch einmal Eigenentwicklungen zu ermöglichen.

Jeder kennt wahrscheinlich das positive, völlig irrationale Gefühl des Daheimseins das man aus einer Beziehung zu einem bestimmten Ort, einer bestimmten Baumgruppe oder Häuser-ecke gewinnen kann. Das Ziel ist nun, solche Gefühle bei möglichst vielen Leuten bzw. möglichst vielen Punkten auszulösen. Unbebaute Plätze spielen hierbei oft eine sehr große Rolle, sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht.

5. Leitlinie: Bei Nutzungskonflikten, die eigentlich immer auftreten, informieren, auf die Menschen Rücksicht nehmen und nicht vor einseitigen Interessen (z.B. Profitdenken oder Autofetischismus) kapitulieren.

Dieser Punkt der Kommunikation und Rücksichtnahme, das heißt der Planung für und mit dem Bürger, wird hier durch dieses Forum zur Zukunft der Stadt aufgegriffen.

7.2. Werkstattbericht „Augsburg - die offene Stadt und die Kultur des Unterschiedes“

Ziele der Werkstatt:

1. Versuch einer Definition über die Stadt:
 - Was ist „Stadt“?
 - Was ist „Stadtkultur“?
2. Die „Kultur des Unterschiedes“ als wichtiger Bestandteil des Städtebaus definieren
3. Überlegungen und Vorschläge zum Thema „Bürgerbeteiligung“

Formulierte Thesen:

Städtebau ist die Lebensform einer Gemeinschaft, geprägt durch ihre Aktivitäten, Wertvorstellungen und Kultur.

Die Stadt existiert nicht ohne Menschen und andererseits braucht der Mensch „die Stadt“ als Bezugspunkt - für seine Entwicklung.

Der Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung der Stadt heißt: Bürger- und Nutzerbeteiligung unter dem Motto „mitreden, mitwirken, miterleben!“

Dies fördert insbesondere die Identifikation mit der eigenen Stadt/Stadtteil

Jeder Bürger ist mitverantwortlich für seine Stadt und für die Gesellschaft, in der er lebt. Verantwortung bedeutet aber auch Mitwirkung.

In diesem Sinne ist die Partizipation Voraussetzung und Grundlage für Verantwortungsübernahme.

Nur durch die aktive Partizipation von Bürgern/Nutzern (insbesondere Kinder und Jugendliche) an der Entwicklung der Stadt - Planung, Stadtgestaltung, Verkehr, Wirtschaft, Soziales, Kultur, etc. - kann eine dauerhafte bzw. nachhaltige Stadtkultur entstehen.

Als Ergebnis der Werkstatt ist folgendes festzuhalten:

1. Versuch einer Definition über die Stadt:

Was ist „Stadt“?

Die Stadt ist Verdichtung
Die Stadt ist Bezugspunkt: für die physische sowie psychologische bzw. soziale Entwicklung der Menschheit.
Die Stadt ist Ort der Kultur
Die Stadt ist Ort der Begegnung
Die Stadt stellt einen zentralen Pol dar
Die Stadt als Ort der Kommunikation zwischen Menschen
Die Stadt als „Experimentierfeld“
Die Stadt als kontinuierlicher Veränderungs- und Verbesserungsprozess
Die Stadt als Ort der „offenen Gesellschaft“
Die Stadt als Ort der Entwicklung und der Dynamik
Die Stadt ist Vielfalt auf engem Raum
Die Stadt bedeutet die Notwendigkeit, Formen des Zusammenlebens zu finden
Die Stadt ist Konzentration
Die Stadt ist ein Ort der schnellen Verbindungen
Die Stadt ist „unverwechselbar“
Die Stadt ist ein Ort der Identifikation
Die Stadt ist Ort des „Heimatgefühls“ im Sinne des „Sich-Wohl-Fühlens“
Die Stadt ist das richtige Maß zwischen Nähe und Abstand
Die Stadt bietet Anonymität - Vorteile und Nachteile
Die Stadt ist polyfunktional
Die Stadt ist „Durchmischung“ von Menschen, Aktivitäten, Kulturen, Funktionen
Die Stadt als Ansammlung von verschiedenen Menschen bzw. Kulturen kann lebendig aber auch beängstigend wirken
Die Stadt hat mehrere Gesichter: sie ist ein Ort mit Schutzfunktion, aber auch mit Angsträumen; sie ist Identifikationsraum für die menschliche Orientierung in der Welt, aber sie ist auch ein Ort, in dem man sich verlieren kann

Die Stadt ist ein demokratischer Prozess

Die Stadt bietet die Einheit von Wohnen, Arbeit und Freizeit

Die Stadt ist ein Ort der Freiheit („Stadtluft macht frei“)

Die Stadt ist ein Ort mit vielfältigen Arbeitsangeboten

Die Stadt ist ein Ort der Differenzen

Die Stadt ist Ort der „Kultur des Unterschieds“

Die Stadt ist ein räumlicher Lebensmittelpunkt

Die Stadt ist Ort der Geschichte und der Identifikation

Die Stadt ist ein Ort der Kulturen (Kommunikation der Menschen untereinander)

Die Stadt ist ein Erlebnisort

Die Stadt ist Ort der freien Entfaltung der Menschen

Die Stadt ist Ausgangspunkt für interkulturelle Begegnungen und Beziehungen

Die Stadt ist „das Haus“ der Menschheit im anthropologischen Sinn, d.h., der Mensch ist „zoon politikón = soziales Tier“

Alle diese Definitionen stellen verschiedene höchst interessante Aspekte des Wesens „Stadt“ dar und geben ein Gesamtbild der Stadt wieder - wie Teile eines Puzzles, wo jedes Stück seine „besondere Rolle in Bezug auf die Gesamtheit“ spielt.

Die Bedeutung der Stadt

Die Stadt ist nicht nur „civitas“ - ein Ort der Kommunikation. Sie ist auch „urbs“; selbst wenn ihre materiellen Bestandteile nicht zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen werden können, so müssen sie doch zueinander in eine Beziehung gebracht werden.

Die Stadt ist nicht die bloße Summe von Straßen, Plätzen und Viertel, sondern besteht aus ihrer Interaktion und Verknüpfung - und der Mensch soll im Mittelpunkt sein!

Die heutige allgemeine Kritik am Städtebau bezieht sich ja nicht nur auf die materiellen Zustände und deren funktionale und formale Erscheinungen, sondern sie bezieht sich vor allem auf die Vernachlässigung immaterieller

menschlicher Existenzbedürfnisse und sozialer Werte. Und genau in diesem Bereich sollen die Verantwortlichen bzw. die Stadtverwaltung Schwerpunkte setzen.

Die Thematik des Städtebaus ist ihrem Wesen nach interdisziplinär, da sich die Auswirkungen und deren Maßnahmen in allen Bereichen unseres Lebens widerspiegeln: Sozialstruktur, Wohnumfeld, Ökologie, Verkehr, Wirtschaftsstruktur, Arbeitsmarkt, Kultur, Psychologie....

In diesem Rahmen sollte das Thema „Städtebau und Stadtplanung“ als laufender Prozess verstanden werden, in dem viele Akteure aktiv sind: Politiker, Fachleute verschiedener Disziplinen, Bürger und Bewohner/Nutzer.

Nur ein „offener“ demokratischer Prozess, in welchem die Ziele, die Probleme und die Interessen der Beteiligten durchgearbeitet sind, kann die Struktur der Stadt verbessern.

2. Stadtkultur: die veränderte Stadt

Durch die Diskussion geistert das Wort „Stadtkultur“. Wir gewinnen den Begriff von einer Sache, indem wir ihren Zustand vorher und nachher betrachten und aus den Veränderungen ihrer Gestalt auf ihr Wesen schließen.

Die Stadt aber scheint sich schneller zu verändern, als unser geistiges Auge diese Realität zu erfassen vermag.

Die wachsende Beschleunigung, die alle und alles erfasst, hat ihren Vorsprung in der Stadt. Davon ist natürlich auch die Stadtplanung betroffen. Das Wort Planung hat den Beigeschmack des Endgültigen, Feststellenden. Wenn wir aber realisieren, dass die Stadt als System sich in einer kontinuierlichen Veränderung befindet, dann sollte unser Begriff von Planung bewusster und entschlossener unterscheiden zwischen dem lediglich Äußerlichen und folgenlos Veränderbarem, und dem, welches dem Menschen zuträglich und für ihn notwendig ist. „Wir bräuchten also eine Anthropologie, bezogen auf die Stadt“.

Einige der wichtigsten Veränderungen der Stadt können mit drei Stichwörtern

Jeder Bürger ist mitverantwortlich für seine Stadt und für die Gesellschaft, in der er lebt. Verantwortung bedeutet aber auch Mitwirkung.

Die Thematik des Städtebaus ist ihrem Wesen nach interdisziplinär, da sich die Auswirkungen und deren Maßnahmen in allen Bereichen unseres Lebens widerspiegeln: Sozialstruktur, Wohnumfeld, Ökologie, Verkehr, Wirtschaftsstruktur, Arbeitsmarkt, Kultur, Psychologie....

In diesem Rahmen sollte das Thema „Städtebau und Stadtplanung“ als laufender Prozess verstanden werden, in dem viele Akteure aktiv sind: Politiker, Fachleute verschiedener Disziplinen, Bürger und Bewohner/Nutzer.

Die Stadt aber scheint sich schneller zu verändern, als unser geistiges Auge diese Realität zu erfassen vermag.

Perspektiven für Augsburg

Die Veränderung unserer Lebensweise durch Multimedia und virtuelle Märkte, kann nicht ohne Folgen für die Stadt bleiben. Es könnte sein, dass wir die Stadt, so wie wir sie in Erinnerung haben, gar nicht mehr wirklich brauchen.

Das Wort Planung hat den Beigeschmack des Endgültigen, Feststellenden. Wenn wir aber realisieren, dass die Stadt als System sich in einer kontinuierlichen Veränderung befindet, dann sollte unser Begriff von Planung bewusster und entschlossener unterscheiden zwischen dem lediglich Äußerlichen und folgenlos Veränderbarem, und dem, welches dem Menschen zuträglich und für ihn notwendig ist.

„Die moderne Freizeit verlangt danach, ausgefüllt zu werden.... Auf der Suche nach Zerstreuung und Vergnügen passiert nun etwas Merkwürdiges: Die Bedürfnisse richten sich wieder auf die Stadt, deren alte Gebrauchsfunktionen sich delokalisiert haben. So bleiben als letzte Funktionen die Kultur, der Konsum und das Vergnügen“.

Wir wollen nicht nur wohnen, einkaufen, reisen, ins Theater oder essen gehen - die Stadt soll eine Heimat sein, als Ort der Zugehörigkeit und der historischen Gegenwärtigkeit. Zur Identifikation spielt die Gestaltung des öffentlichen Stadtraumes eine wichtige Rolle.

Alle Teilnehmer der Werkstatt waren überzeugt, dass die angestrebte Stadtkultur und die Identifikation mit der eigenen Stadt bzw. dem Stadtteil nur durch eine Bürger- bzw. Nutzerbeteiligung unter dem Motto „Mitreden, Mitwirken und Miterleben“ stattfinden kann.

genannt werden: „Delokalisierung“, „Mobilität“ und „Virtualität“.

Das nostalgische Bild der Stadt konzentriert sich auf den öffentlichen Platz (Agorà) als das Zentrum der Ereignisse. Von der antiken Polis wissen wir, dass sie sowohl Marktplatz als auch Schauplatz der politischen Auseinandersetzung war. In den heutigen Städten hat etwas stattgefunden, das man „Delokalisierung“ nennt. Es bedeutet, dass sich die ursprüngliche Einheit des Ortes aufgelöst hat. Unter dem Begriff der „Virtualität“ ist zu verstehen, dass sich nicht nur die Einheit des Ortes aufgelöst hat, sondern auch die der Zeit (Gleichzeitigkeit). Die Veränderung unserer Lebensweise durch Multimedia und virtuelle Märkte, kann nicht ohne Folgen für die Stadt bleiben. Es könnte sein, dass wir die Stadt, so wie wir sie in Erinnerung haben, gar nicht mehr wirklich brauchen. Das moderne Einkaufszentrum ist quasi eine Imitation der Stadt, ihre Simulation. Der Begriff „Mobilität“ betrifft immer mehr Leute, die vor allem aus ökonomischen Gründen abwandern müssen.

„Die moderne Freizeit verlangt danach, ausgefüllt zu werden.... Auf der Suche nach Zerstreuung und Vergnügen passiert nun etwas Merkwürdiges: Die Bedürfnisse richten sich wieder auf die Stadt, deren alte Gebrauchsfunktionen sich delokalisiert haben. So bleiben als letzte Funktionen die Kultur, der Konsum und das Vergnügen“.
In der aktuellen Debatte zur Verbesserung und Belebung der Innenstädte wird die City oft nur als „Einkaufsmeile bzw. -oase“ gesehen und die immateriellen Bedürfnisse gehen damit verloren. Wir müssen vermeiden, dass die Innenstädte zu einem Ort werden, wo der Konsum eine Kultur ist und die Kultur ein Vergnügen und das Vergnügen ein Konsum.

Wir wollen nicht nur wohnen, einkaufen, reisen, ins Theater oder essen gehen - die Stadt soll eine Heimat sein, als Ort der Zugehörigkeit und der historischen Gegenwärtigkeit. Zur Identifikation spielt die Gestaltung des öffentlichen Stadtraumes eine wichtige Rolle.

In diesem Kontext ist Stadtkultur das, was über die pure Nützlichkeit hinausgeht. Und Leben bedeutet auf bewusste, dialektische Weise Sehnsucht und Realität zu verschränken, also das Notwendige und das Überflüssige, das Heimatliche und das Kosmopolitische. Aus diesem Grunde hat der Begriff „Stadtkultur“ eine weitreichende Bedeutung. Sie ist als etwas umfassendes, als der Ausdruck aller Lebensformen und aller sozialen Schichten. Die Stadtkultur besteht nicht nur aus Architektur, aus Museen und Theatern, sondern sie ist ein sich ständig verändernder Lebenszusammenhang, an dem alle Stadtbewohner Anteil haben. Eine exklusive Stadtkultur wäre keine.

3. Die Bürger- und Nutzerbeteiligung

Alle Teilnehmer der Werkstatt waren überzeugt, dass die angestrebte Stadtkultur und die Identifikation mit der eigenen Stadt bzw. dem Stadtteil nur durch eine Bürger- bzw. Nutzerbeteiligung unter dem Motto „Mitreden, Mitwirken und Miterleben“ stattfinden kann. Hier ist die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ein wichtiger Faktor zur Nachhaltigkeit. Die Stadt - d.h. die politischen Entscheidungsträger sowie die Stadtverwaltung - soll die Rahmenbedingungen dafür stellen und die Partizipation von Bürgern als Leitbild für eine Zukunft- und nachhaltigkeitsorientierte Stadtentwicklung formulieren. In diesem Rahmen ist die Bürgerbeteiligung als „lebendes Instrumentarium“ zum Städtebau ein wichtiger Erfolgsfaktor für die Stadt der Zukunft bzw. für die Zukunft der Stadt.

Zur Methodik der Bürgerbeteiligung wurden folgende Schritte definiert:

- Das Beteiligungsverfahren soll von einem sog. „*Quartier-Management*“ als Koordination von Ort begleitet werden.
- Kontakt mit den Betroffenen bzw. potentiellen Nutzern
- *Bestandsanalyse* auch mit den Betroffenen durchführen (u.a. soziale, ökonomische, kulturelle und bauliche Struktur)
- Soll-Zustand mit den Bürgern/Nutzern definieren

- Verknüpfung zwischen Stadtverwaltung und Bürgern/Nutzern durch das koordinierende „Quartier-Management“
- Umsetzung der Vorschläge durch Mitwirkung der Bürger

Damit können Ziele wie

- soziale Netze stärken
- endogene vorhandene Kräfte zur Wirkung bringen
- Zeitgewinn durch Akzeptanz bzw. Vermeidung von Konfliktsituationen
- Identifikation der Bürger mit der eigenen Stadt / Stadtteil
- nachhaltige Stadtkultur

erreicht werden.

Im Grunde ist die Bürgerbeteiligung ein kontinuierlicher Verbesserungs- und Veränderungsprozess, in dem die Protagonisten die Bürger bzw. die (potentiellen) Nutzer sind. Die Rolle der Stadtverwaltung ist die, diesen Prozess zu begleiten, zu unterstützen und gegebenenfalls zu steuern.

Für Bürgerbeteiligung kann also kein Rezept gegeben werden. Sie muss gleichwohl so früh wie möglich und so intensiv wie möglich eingesetzt werden. Der Abgeordnete James Fox sagte 1794 (!) im englischen Unterhaus: „Die Verschiedenheit der Meinungen ist, denke ich, eine Ursache des Fortschritts der Menschheit, weil sie zur Untersuchung und Erörterung führt“. Das gilt noch heute.

4. Pilotprojekt für das Jahr 2000

Um die Ergebnisse dieser Werkstatt zu konkretisieren bzw. zu implementieren möchten die Teilnehmer dem Stadtrat der Stadt Augsburg folgendes Pilotprojekt als „lebendiges Experimentierfeld“ empfehlen: „Gesamtkonzept für den Stadtteil Oberhausen Nord - unter Berücksichtigung der Kultur des Unterschieds: Bürger reden mit, wirken mit, erleben mit!“

Die Sichtweise der Kinder, die auf der Wahrnehmung der Stadt durch die fünf Sinne basiert, und sehr gefühlsorientiert ist, öffnete den erwachsenen Besuchern wieder die Augen, die Stadt auf eine andere Weise wahrzunehmen. Mehr Grünflächen und Bäume, buntere und vielseitigere Fassaden, gestalterische Verschnaufpausen in der Fußgängerzone und vieles mehr, sind nicht nur Bedürfnisse der Kinder.

7.3. Werkstattbericht „Kinderwerkstatt“

Ziel der kreativen Angebote der Kinderwerkstatt war es, die Kinder gefühlsmäßig auf das Thema „Stadt - Was wünsche ich mir von Dir“, einzustimmen und mit den Kindern ausführlich ihre Wünsche und Erwartungen an eine Stadt zu sammeln. In spielerischer Form wurden die Kindern mit dem Thema Stadt in Kontakt gebracht und die Wünsche in Farbe und Form ausgedrückt.

Mit einem experimentellen Action-Painting hatten die Kinder die Möglichkeit Vorlieben bei ihren „Bestätigungen draußen im Freien“ zu entdecken und neue Möglichkeiten auszuprobieren. Am Ende des Workshops präsentierten die Kinder als aktiv Beteiligte des Forums Augsburg 2000 in der Vernissage ihre „Wunschgemälde“ den erwachsenen Kursteilnehmern.

Der Workshop startete mit einer Phantasiereise, bei der die Kinder durch eine Geschichte eine Phantasiestadt mit ihren eigenen inneren Bildern erleben konnten. Die Kinder hatten dadurch die Möglichkeit gefühlsmäßig auf das Thema Stadt eingestimmt zu werden, und mit ihren Sinnen die in ihrer Phantasie entstandene „Wohlfühlstadt“ direkt zu erfahren.

Anschließend malte jedes Kind für sich seine Stadt. In einer moderierten Reflexionsrunde wurden mit den Kindern die grundlegenden Wünsche und Bedürfnisse an eine Stadt herausgearbeitet und gesammelt.

Als zweite gestalterische Methode machten die Kinder Action-Painting. Dabei hatten sie die Möglichkeit, sich auf großflächigem Papier auszudrücken und den Bewegungen und Spielen, die sie gerne draußen unternehmen, Form und Farbe zu verleihen. Die Kinder waren mit Interesse, Neugier, Erfundungsgeist und Spaß bei der Sache.

Die während dem Workshop entstandenen Bilder und die gesammelten Wünsche an die Stadt 2000, wurden nun mit den Kindern auf einer anschließenden Vernissage ausgestellt. Dieser Höhepunkt sollte den Kindern die Möglichkeit geben, ihre ausgedrückten Vorstellungen zum Thema Stadt, der Erwachsenenwelt zu präsentieren. Beim Besuch der Ausstellung erhielten die Erwachsenen die Aufgabe, den ausgestellten Bildern, die gesammelten Wünsche zuzuordnen und sich bei dieser Entdeckungsreise sehr stark mit den Werken der Kinder auseinanderzusetzen. Stolz gaben die Kinder auch Hilfestellung und Erklärungen zu ihren Bildern. Ein guter Kontakt und Austausch zwischen „großen“ und „kleinen“ Bürgern der Stadt entstand.

Die Sichtweise der Kinder, die auf der Wahrnehmung der Stadt durch die fünf Sinne basiert, und sehr gefühlsorientiert ist, öffnete den erwachsenen Besuchern wieder die Augen, die Stadt auf eine andere Weise wahrzunehmen. Mehr Grünflächen und Bäume, buntere



und vielseitigere Fassaden, gestalterische Verschnaufpausen in der Fußgängerzone und vieles mehr, sind nicht nur Bedürfnisse der Kinder. Die geäußerten Wünsche der Kinder dienen als Sammlung von Möglichkeiten und verschiedenen Aspekten einer Stadt um so eine komplexere Sichtweise zum Thema Stadt und Bürgerbedürfnisse zu erhalten.

Die durch die Stadt Augsburg bei diesem Workshop geschaffene Kontaktmöglichkeit zu den Kindern und das Interesse an deren Sichtweise, wurde von Seiten der Kinder begeistert wahrgenommen. Dies zeigte sich durch die Anzahl der vielen anwesenden Kinder, deren rege Beteiligung an den gestalterischen Angeboten, der umfangreichen Wunsch- und Ideensammlung sowie der erfolgreichen Präsentation der Werke.



Das Wesen Schwabens und seine Einheit besteht eben in seiner Vielfalt und damit in seinen Unterschiedlichkeiten.

Wir müssen mit unseren Stammeseigenschaften, die nicht nur positiv sind, zurecht kommen. Dem alemannischen Eigensinn, man könnte es auch positiv Individualität nennen, den ausgeprägten Eigenpersönlichkeiten, den Selbstwertigkeiten und den Individualismen.

Was kann der Bezirk Schwaben für die Stärkung der Oberzentralität in Schwaben tun?

Ein großer Nachteil für Schwaben und Augsburg ist die späte Verkehrsentwicklung durch den Ausbau von Autobahnen nach Augsburg und neuerdings auch durch den Nichtausbau europäischer Schienenwege.

8. Werkstatt 3

8.1. „Augsburg - Stadt und Region“

Impulsreferat von Dr. Georg Simnacher

Die Stadt Augsburg und ihre Region, kaum ein anderer Begriff wird mehrdeutiger ausgelegt als der der Region. Wir sprechen von Regionen im Sinne europäisch-administrativer Strukturen. Insoweit haben die deutschen Bundesländer den Begriff für sich besetzt. Die regionalen Planungsverbände sind weder nachbarschaftlich eng verbunden, noch vermögen sie nicht mehr zu erreichen, als allenfalls Regionalplanungen im theoretischen Sinne. So bitte ich um Verständnis, wenn ich den Begriff Bezirk nehme, denn die bayerischen Bezirke sind vermutlich das, was im europäischen Durchschnittsempfinden Regionen sind, für die Kultur- und Sozialregionen sogar ausdrücklich so anerkannt. Es geht also um Augsburg und den Bezirk Schwaben.

Historische Ursachen können zu langfristigen, unerwarteten Zukunftsfolgen führen. Auch in Schwaben spüren wir, wie lange es dauern kann, bis der Wind die Spuren der Vergangenheit verweht hat. Der bayerische Bezirk Schwaben ist in seinem heutigen Umfang das Ergebnis der napoleonischen Kriege, in denen der schwäbische Anteil Bayerns zum Königreich Bayern kam. Seit dem Tod des letzten Stauffers im Jahre 1268 gab es über das Gebiet des ehemaligen Herzogtums Schwaben keine zentrale Gewalt mehr. Zersplitterungen und Einzelausprägungen der Macht waren die Folge. Am Ende des alten Reiches bestanden in unserem Bezirk rund 150 mehr oder weniger selbstständige Territorien, der berühmte historische „Flecklesteppich“ mit nicht geringer Überlebenskraft. Im Gegensatz zum wittelsbachischen Altbayern hat sich in Schwaben kein in sich geschlossenes und auf sich beruhendes Stammesbewusstsein gebildet, auf das man nun im europäischen Entwicklungsprozess zurückgreifen könnte. Deswegen ist für die politische Willensbildung in unserem schwäbischen Bezirk ein hohes Maß an Sensibilität erforderlich und zwar in dem Sinne, dass historische

Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie Aspekte des schwäbischen Selbstverständnisses gesehen werden müssen. Das Wesen Schwabens und seine Einheit besteht eben in seiner Vielfalt und damit in seinen Unterschiedlichkeiten.

Wenn ich die Augsburger Stadtgeschichte richtig werte, dann haben die Augsburger in der Hochphase ihrer geschichtlichen Bedeutung eher nach dem Motto der Augsburger berühmten Kaufmannsgeschlechter gehandelt: „Mein Feld ist die Welt“. Reichs- und Weltgeschichte waren in der Regel wichtiger als die Pflege einer guten Nachbarschaft im schwäbischen Raum.

Wenn ich Bayerisch-Schwaben aus größerer Distanz zu Augsburg sehe, dann steht die Bischofsstadt höher als die Regierungs- und Bezirkshauptstadt, neuerdings führt die Universitätsstadt und die Präsenz weiterer Hochschulen zu immer stärkerer Integrationskraft Augsburgs in Schwaben. Wie steht es um die Einkaufsstadt? Hier ist ohne Zweifel der Einzugsbereich eher begrenzt, das gleiche gilt für den Begriff „die Großstadt Augsburg“. Man darf nicht übersehen, dass Straßenwegweiser in der Nähe der Schlösser im Füssener Raum in etwa die gleichen Entfernungen nach Augsburg und nach München aufzeigen. Deutlicher wird die Akzeptanz als Kulturstadt vor allem auch durch das Kurhaus Göggingen, mit seinem vielfältigen Angebot.

Die Schwabenanekdote schlechthin ist die Geschichte von den 7-Schwaben Ludwig Auerbachs. Ihr ist zumindest zu entnehmen, dass die sieben Schwaben – pars pro toto – als Symbol für die Vielfältigkeit der Schwaben sich vor dem Elias-Holl-Rathaus getroffen haben, in Augsburg ihren Spieß gekauft haben, um dann zu dem angeblichen Ungeheuer am Bodensee aufzubrechen. Der Dichter schreibt dazu: der Blitzschwab streichelte dabei den

grimmig schauenden Allgäuer, den Kautzen, und sagte „wie alle sieben für einen, so für alle sieben nur den einen“ und der Allgäuer sagte: „Ja“. Gemeint war der gemeinsame Spieß. Ludwig Auerbach schließt übrigens seine Geschichte mit dem letzten Kapitel unter der Überschrift, dass die Geschichte von den Sieben Schwaben noch lange nicht aus ist. Was für ein Visionär? Wir müssen mit unseren Stammeseigenschaften, die nicht nur positiv sind, zurecht kommen. Dem alemannischen Eigensinn, man könnte es auch positiv Individualität nennen, den ausgeprägten Eigenpersönlichkeiten, den Selbstwertigkeiten und den Individualismen.

Augsburg wirbt für sich an der Bundesautobahn mit: „Augsburg - die Stadt der Renaissance“. Ohne Zweifel ist diese Phase der Geschichte stadtbildprägend und hat große Persönlichkeiten hervorgebracht, aber ganz allein ist dies nicht der Augsburger tiefere Sinn, denn Augsburg ist auch die Stadt der mittelalterlichen Reichstage oder, so kurz vor dem 31. Oktober 1999, darf es erwähnt werden, die Stadt der Confessio Augustana, des Friedensfestes und der Versöhnung. Augsburg ist für uns in Schwaben auch die Stadt der Zukunft, viele bedeutende Projekte der Gegenwart deuten darauf hin.

Was kann der Bezirk Schwaben für die Stärkung der Oberzentralität in Schwaben tun? Nicht wenig geschah in letzter Zeit. Gemeinsam mit der Stadt hat er das Kurhaus Augsburg-Göggingen hergerichtet und damit einen neuen schwäbischen kulturellen Glanzpunkt mitgeschaffen. Eine große und angesehene neue Fachklinik wurde in Augsburg von ihm errichtet, nachdem man diese mehr als ein Jahrhundert den Augsburgern verwehrt hatte. Ein großes Förderzentrum für Gehörgeschädigte entsteht. Der Bezirk nimmt seiner Hauptstadt eine Fülle überörtlicher Sozialprobleme ab. Seit 01. Oktober trägt der Bezirk gemeinsam mit der Stadt Nürnberg und dem Bezirk Mittelfranken die neue Musikhochschule. Am Messekonzept ist der Bezirk beteiligt, kurzum Schwaben freut sich, wenn die schwäbische Metropole gestärkt wird. Ein großer Nachteil für Schwaben und Augsburg ist die späte Verkehrsent-

wicklung durch den Ausbau von Autobahnen nach Augsburg und neuerdings auch durch den Nichtausbau europäischer Schienenwege. In diesen Punkten liegen Unterlassungen beachtlichen Umfangs in der Vergangenheit und Gefährdungen von großen Dimensionen in der Gegenwart. Augsburg und der Bezirk müssen vieles gemeinsam tun, dazu dient die Zusammenarbeit und das Schwabenmarketing. Es ist keine Konkurrenz zu örtlichen Initiativen, das Zusammenspiel der Marketing-Initiativen müsste beispielhaft, auch vorbildhaft sein für alle unsere Aktivitäten. Dabei gilt es, die Teilregion herauszustellen, wo es sinnvoll ist, Gesamtschwaben dann, wenn die gemeinsame Kraft notwendig ist. Dabei muss man immer sich im klaren sein, dass das was Augsburg nutzt, auch für Schwaben von Nutzen ist und umgekehrt. Dass für unser bayerisch-schwäbisches Schwabenmarketing mehr getan werden muss, ergab sich schon in der Vorbereitungsphase, z.B. gaben immerhin 12,4 % der schwäbischen Befragten auf die Frage, welche Stadt das Zentrum Bayerisch-Schwabens ist, die Antwort München. 84,7 % betrachten Augsburg als die wichtigste Stadt, in Nordschwaben sind es sogar 90,6 % und auch noch im Allgäu 67,9 %. Besonders wichtig ist auch die Feststellung, dass 27,3 % der schwäbischen Bevölkerung es für richtig hält, von Schwaben als einer zusammengehörigen Region zu sprechen. Die Repräsentativumfrage stellt auch fest, dass die Schwaben die Augsburger Region am fortschrittlichsten, kulturell am interessantesten finden; auch beim Wohn- und Freizeitwert kommt Augsburg gleich nach dem Allgäu. Interessant war auch die Antwort auf die Frage, was spontan zum Begriff Schwaben einfällt: nach der schönen Landschaft liegt bereits an zweiter Stelle Augsburg. Bei den Befragten außerhalb Schwabens ist das, was spontan am meisten genannt wird, zum Beispiel Fuggerei und Fuggerstadt, beim Theater die Puppenkiste noch vor dem Stadttheater und bei den bekanntesten Persönlichkeiten mit weitem Abstand die Fugger.

Für die Menschen außerhalb von Schwaben gibt es nur ein Zentrum: nämlich Augsburg mit 91,1 %. Auch die Umfrage bei Entscheidungsträgern in den Unternehmen außerhalb Schwabens hat uns deutlich vor Augen geführt, dass wir Stärken haben, die im Tagesgeschäft häufig gar nicht mehr bewusst werden: günstige Gewerbeflächen, qualifizierte Arbeitskräfte, Lebens- und Wohnqualität, gute Verwaltungen. Außenstehende haben unsere Lage als zentral eingestuft. Es gilt natürlich auch, Schwächen zu bekämpfen, damit unser Raum noch stärker in das Bewusstsein rückt. Wir müssen mit starker Kraft auftreten und diese Kräfte bündeln. Wir müssen mit einer Zunge sprechen. Ob der Schwabenrat das Instrument dafür sein kann, sei dahingestellt. Es gibt im schwäbischen Land regionale Aufbruchstimmungen, eine der wichtigsten ist mit der Entscheidung des dänischen Konzerns verbunden, in Günzburg den Legolandpark zu errichten. Damit ist für ganz Schwaben schlagartig die zentrale Lage in Mitteleuropa klargestellt worden.

Im folgenden darf ich noch vier Thesen darlegen:

1. These

Stadt und Region bzw. Bezirk ergänzen sich

Die Region ist mehr als ein Ausgleichsraum! Schwaben ist Bayerns starke Seite.

– Die Region ist Kulturraum – Schwaben ist reiche Kulturregion

Kultur ist das, was den Menschen ausmacht. Der Bezirk Schwaben ist Träger und Förderer vieler kultureller Einrichtungen in der Region. Die Region und die Stadt ergänzen sich im kulturellen Bereich und erweitern so das Gesamtangebot.

– Die Region ist Erholungsraum

Der Bezirk Schwaben ist eine Region mit sehr hoher Lebensqualität. Daraus leiten sich auch die ökonomischen Eckpfeiler Freizeit und Tourismus ab. Hier leistet die Region einen wichtigen Bei-

trag im Bereich Naherholung und Regeneration für die Stadt. Zusätzlich dazu kommen die kompetenten und anerkannten Kliniken und Heileinrichtungen im Bezirk.

– Die Region ist Innovationsraum – Schwaben die umweltkompetente Region

Durch die High-Tech-Offensive der Bayerischen Staatsregierung kam es zu einem Wandel in der Region und seiner Stadt. Es war die Geburtsstunde des KUMAS, die neuen Schwung und Elan in den krisengeschüttelten Bezirk und seine Bezirkshauptstadt brachte. Durch die Knüpfung eines Kompetenznetzwerks im Umweltbereich und verstärkten Informations- und Innovationsfluss entwickeln sich Stadt und Region zu einer wettbewerbsfähigen und kompetenten Umweltregion in Europa.

– Die Region ist Verkehrsraum – Dieser droht abgehängt zu werden

Der Bezirk Schwaben ist durchzogen von einem Geflecht von Schienenwegen und Fernstraßen, gestützt durch innerregionale Straßen und einen Regionalflughafen. Um weiter international konkurrenzfähig zu bleiben müssen diese Adern verbessert und ausgebaut werden. Anschlüsse an die europäischen Nachbarn sind sowohl für die Region, wie auch für die Stadt von übergeordneter Wichtigkeit.

– Die Region ist Wirtschaftsraum

Die Stadt ist Magnet für Dienstleistung, Handel und Industrie, ist Ballungsknoten mit Agglomerationsvorteilen. Doch diese Vorteile schwinden im Zeitalter der digitalen Informationsvermittlung. Neue Standorte auf dem Land, weit weg von der Stadt entstehen. Hier muss ein Ausgleich geschehen, ein Arbeitsverbund zwischen der Region und der Stadt, um Disparitäten bereits vor der Entstehung zu verhindern.

– Die Region ist Identifikationsraum

Die Gesamtregion ist gemeinsamer Identifikationsraum. Die Mehrheit der Schwaben versteht den Raum als Ein-

heit (vgl. Umfrage zum Schwabenmarketing – 75 % teilen diese Meinung).

2. These

Region und Stadt – gemeinsam stark!

Die Stadt braucht die Region – die Region braucht eine starke Bezirkshauptstadt. Kommunikation und Konsens sind die Schlagworte für ein neues Miteinander. In Zukunft kann es kein wir allein gegen den Rest der Welt geben. Im Zuge der Globalisierung müssen größere, differenzierte und vielfältige Regionen gemeinsam um ihre Position im internationalen Wettbewerb bestehen. Eine solitäre Lösung kann hier nicht weiterführen. Die bereits bestehenden Wechselbeziehungen zwischen der Region und der Stadt müssen ausgebaut und intensiviert werden. Der Bezirk Schwaben in seiner Aufgabe als dritte kommunale Ebene beschäftigt sich bereits mit diesem Thema. Zu nennen wären die Kooperationen im Bereich des Messewesens oder KUMAS. Gerade KUMAS ist wohl das beste Beispiel für eine regionale Kooperation. Nur im Verbund verschiedener Standorte und deren Koordination zeigt sich die gemeinsame Stärke. So kann die Region Schrittmacher für die Stadt sein, andersherum die Stadt Schrittmacher für die Region.

Der Bezirk Schwaben unterstützt die Bezirkshauptstadt mit zahlreichen Einrichtungen und Leistungen: z.B. Kurhaus, Stadttheater, Stadtbibliothek, Messe.

3. These

Wir brauchen neue Formen der Kooperation – Reform des regionalen Managements

Es wird eine starke und einheitliche Kompetenz im regionalen Bereich benötigt, welche die regionalen Angelegenheiten koordiniert und regelt. Viel Vernunft geht in der interkommunalen Konkurrenz verloren.

Einige Beispiele:

- kompromisslose Sicherung von Freiräumen

- Aufbereitung wichtiger Standorte für regional bedeutsame Investitionen
- ein regional einheitliches Management für z.B. Bewirtschaftung von Verkehrswegen (ÖPNV, Güterverkehr, etc.) – Bezirk ist hier ausgeschlossen
- Verbindung von kulturellen Ereignissen
- Abstimmung von regionalpolitischen Strategien im Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialbereich
- Umfassendes Regionalmarketing (Schwabenmarketing) und –management
- gemeinsame Vertretung bei politischen Anliegen

4. These

Ausblick – Konsens und Kooperation sind Schlüsselwörter für ein neues Jahrtausend

Städte und ihre Regionen müssen in Zukunft enger und koordinierter agieren. Gemeinsame Zieleinrichtungen müssen im regionalen Kontext behandelt und beschlossen werden. Instrument dazu kann ein regionales Management darstellen. Auch in Zukunft werden sich Regionen vermarkten müssen, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können. Die neue Informations- und Kommunikationstechnologien lassen die Grenzen von Stadt und Region, Region und Staat verschwinden. Globale Netzwerke und Wissenstransfer werden den Beginn des nächsten Jahrtausends prägen. Um so wichtiger ist es, regionale Identitäten und regionale Kultur zu fördern. Der Mensch ist nichts ohne seine Identität.

Die Positiv-Seiten Bayerisch-Schwabens dürfen nicht darüber hinweg sehen lassen, dass in maßgeblichen Verbänden nicht unbeachtliche Absonderungstendenzen entstanden sind. Auch für das Regionalmarketing ist ein Streit über seine Bezeichnung, die wohl der des Bezirksnamens entsprechen muss, aufgekommen. Wie soll unsere schwäbische Region heißen, wenn viele neuerdings die Verwechslungsgefahr mit den Württemberger Schwaben befürchten: „Augsburg und Schwaben“, wie

Perspektiven für Augsburg

Wir müssen mit starker Kraft auftreten und diese Kräfte bündeln. Wir müssen mit einer Zunge sprechen. Ob der Schwabenrat das Instrument dafür sein kann, sei dahingestellt. Es gibt im schwäbischen Land regionale Aufbruchstimmungen, eine der wichtigsten ist mit der Entscheidung des dänischen Konzerns verbunden, in Günzburg den Lego-Landpark zu errichten. Damit ist für ganz Schwaben schlagartig die zentrale Lage in Mitteleuropa klargestellt worden.

Die bereits bestehenden Wechselbeziehungen zwischen der Region und der Stadt müssen ausgebaut und intensiviert werden. Der Bezirk Schwaben in seiner Aufgabe als dritte kommunale Ebene beschäftigt sich bereits mit diesem Thema. Zu nennen wären die Kooperationen im Bereich des Messewesens oder KUMAS. Gerade KUMAS ist wohl das beste Beispiel für eine regionale Kooperation.

Die Positiv-Seiten Bayerisch-Schwabens dürfen nicht darüber hinweg sehen lassen, dass in maßgeblichen Verbänden nicht unbeachtliche Absonderungstendenzen entstanden sind.

Für die großstädtischen Ballungsräume in Bayern fehlen die Rechtsstrukturen für eine systematische Nachbarschaftspflege, die es erlaubt, Aufgabenverantwortung mit dem Finanzaufkommen in Übereinstimmung zu bringen.

Das was an der Grenze Ulm – Neu-Ulm durch systematischen Verbund gelungen ist, obwohl dort eine Ländergrenze zwischen den beiden Städten liegt, müsste eigentlich auch innerhalb Bayerns möglich sein.

die IHK heißt, „Allgäu Bayerisch-Schwaben“, wie der Tourismusverband sich nennt – immer mehr nennen Schwaben Bayerisch-Schwaben – oder soll es bei der jetzigen, seit 70 Jahren gültigen Bezeichnung „Schwaben“ bleiben?

Bei dem Verhältnis Stadt – Region darf ein wichtiger Punkt als Mangel nicht übersehen werden. Für die großstädtischen Ballungsräume in Bayern fehlen die Rechtsstrukturen für eine systematische Nachbarschaftspflege, die es erlaubt, Aufgabenverantwortung mit dem Finanzaufkommen in Übereinstimmung zu bringen. Der Regionalverband ist dafür zu groß. Einen Nachbarschaftsverband nach Stuttgarter Vorbild haben wir nicht.

„Abundanz“-Gemeinden in der unmittelbaren angrenzenden Umgebung zeigen, welcher Störfaktor das Gewerbesteueraufkommen geworden ist. Hier entstehen falsche Konkurrenzen. Das was an der Grenze Ulm – Neu-Ulm durch systematischen Verbund gelungen ist, obwohl dort eine Ländergrenze zwischen den beiden Städten liegt, müsste eigentlich auch innerhalb Bayerns möglich sein.

Bei der nächsten Augsburger Frühjahrsausstellung wollen wir auftreten unter dem Motto „Wir bayerische Schwaben“. Dabei sollen die Einheitlichkeiten in den Unterschieden dargestellt werden. Für unser Thema geht es nicht um Augsburg und Schwaben, sondern um Augsburg in Schwaben oder noch besser Schwaben mit Augsburg.

8.2. Werkstattbericht „Augsburg - Stadt und Region“

Einstieg

In einer Vorstellungsrunde gaben die Beteiligten kurz an, was sie zur Mitarbeit motiviert hat. Dabei wurde neben dem oben angesprochenen Hintergrund aus Ausbildung und persönlicher Situation auch deutlich, dass alle Beteiligten ein starker Wunsch nach mehr Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen Augsburg und Region verbindet. Die zugrundeliegende Zielvorstellung einer starken Einbindung der Stadt in ihr Umfeld wurde in dem Vorschlag sehr deutlich, das Motto der Veranstaltung umzuformulieren in: „Augsburg, Stadt in der Region“.

Einen relativ breiten Raum nahm die Diskussion über die Teilnahme von Vertretern aus Umland und Region an dieser Werkstatt ein. Viele waren zwar nicht an der Vorbereitung beteiligt, jedoch zur Teilnahme eingeladen gewesen, was wohl die Bereitschaft zur Teilnahme etwas gedämpft hat. Andererseits wurde festgestellt, dass die Zusammenarbeit von Augsburg und Umlandgemeinden bereits in vielen verschiedenen Zusammenhängen mit den unterschiedlichsten Gremien praktiziert wird, so dass viele beruflich damit Befassten keinen besonderen Mangel empfinden bzw. kein Bedürfnis nach einer Vertiefung verspüren.

Ein Versuch, den Begriff der Region – der im Zusammenhang des Forums mal als Regierungsbezirk Schwaben, mal als Region 9 (Augsburg), mal als Werkstatt räumlich abzugrenzen, fand kein Interesse. Vorrangig sollten die Sachbereiche behandelt werden, die ganz unterschiedlich weit reichende Verflechtungen aufweisen.

Zu verschiedenen folgenden Sachbereichen wurden Erfahrungen, Kriterien und Anregungen in freier Folge und ohne abschließende Besprechung von teilweise auch widersprüchlichen Aussagen vermerkt. Dies steht für die Komplexität der Thematik, aber auch für ein mehrfach geäußertes Bedürfnis, die Arbeit der Werkstatt fortzuführen.

Gesundheitswesen

Berichten über die positive Abstimmung über Aufgaben und Kosten bezüglich des Klinikums standen Erfahrungen gegenüber, wonach die Gemarkungsgrenzen in anderen Bereichen des Gesundheitswesens wie Mauern wirken.

Erholung

Für die Naherholung wie für den Tourismus sollten die unterschiedlichen, sich vielleicht auch ergänzenden Qualitäten der Natur z.B. in den Stauden und des städtisch geprägten historischen Erbes in Augsburg herausgearbeitet werden.

Natur und Umwelt

Der Schutz wertvoller Landschaftsräume dürfe nicht an den Gemarkungsgrenzen halt machen, wurde gefordert. Andererseits ist die Abgrenzung von Schutzgebieten bereits jetzt Aufgabe gemeindeübergreifender Fachbehörden.

Verkehr

Bedauert wurde, dass für den Stadtbewohner, der auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen ist, die Region mangels attraktiven Verkehrsangebots kaum erlebbar ist. Dies bedeutet auch, dass die Einwohner der Region bei Stadtbesuchen auf den Individualverkehr angewiesen sind und dementsprechend – im Gegensatz zu den Stadtbewohnern – mehr Forderungen z.B. nach Parkraum in der Innenstadt erheben.

Baulandausweisung

Besonders deutlich werden die Probleme unabgestimmter Entwicklungen bei der Baulandausweisung für das Wohnen und für den großflächigen Einzelhandel. Wenn auch an der Werkstatt nur Vertreter von Gemeinden teilnahmen, die sich für eine Priorität der Innenentwicklung vor der Außenentwicklung ausgesprochen haben, so ist doch

Der Schutz wertvoller Landschaftsräume dürfe nicht an den Gemarkungsgrenzen halt machen, wurde gefordert.

Bedauert wurde, dass für den Stadtbewohner, der auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen ist, die Region mangels attraktiven Verkehrsangebots kaum erlebbar ist.

Besonders deutlich werden die Probleme unabgestimmter Entwicklungen bei der Baulandausweisung für das Wohnen und für den großflächigen Einzelhandel.

zu beobachten, dass diese Haltung nicht für alle Gemeinden gilt. Dies macht es den Gemeinden besonders schwer, welche sich für den Vorrang der Innenentwicklung einsetzen. Abstimmungsnotwendigkeiten reichen dabei bis in die Standards und damit in die Belegungsstruktur benachbarter Wohngebiete hinein, so an ehemaligen Wohnungen für US-Armee-Bedienstete diesseits und jenseits der Stadtgrenze zu beobachten.

Einzelhandel

Im großflächigen Einzelhandel können die sprießenden Zentren auf den grünen Wiesen der Nachbarorte die Attraktivität Augsburgs als Oberzentrum empfindlich mindern. Ein Einverständnis von Abhängigkeiten in der Region, vom Nutzen des Zentrums auch für die Umgebung, muss deswegen entwickelt werden. Und wenn Augsburg großflächigen Einzelhandel in Innenstadtnähe, im Textilviertel, entwickelt, dann kann dies nur die erhoffte Stärkung des historischen Stadtkerns mitbewirken, wenn sich die Umlandgemeinden nicht verlocken lassen, mit ähnlichen Zentren neuen Konkurrenzen aufzubauen.

Folgeeinrichtungen

Kritisiert wurde der am Kirchturm orientierte Ehrgeiz mancher Umlandgemeinden, in der kulturellen Ausstattung wettzueifern. Nicht jede Halle könne mit Veranstaltungen gefüllt werden, und ein besonderes attraktives Angebot sei auch im Zentrum der Region, in Augsburg, nicht tragfähig, wenn es zuviel Konkurrenz aus dem Umland gebe. Am Beispiel der Bäder wurde diskutiert, dass es den Nutzern weniger auf die Standortgemeinde, als auf den für ihn gut erreichbaren Standort ankomme.

Finanzlasten

In diesem Zusammenhang wurde angesprochen, dass die Verteilung der Finanzkraft ungerecht sei. Siebürde den zentralen Orten viele kostenträchtige Lasten auf, und erlaube es Randgemeinden, ihren Bürgern in anderen Bereichen der Versorgung einen ungleich höheren Standard zu bieten. Dabei wurde anerkannt, dass die dafür teil-

weise verantwortliche Gewerbesteuerordnung nicht in Regie der Region zu ändern sei. Ein zukunftssträchtiger Weg wurde aber in den Zweckverbänden mit Aufgabe-, Lasten, und Nutzenteilung gesehen, wie für das Güterverteilzentrum schon praktiziert.

Ergebnisse

Region

In der Diskussion entstand der Eindruck, dass als räumlich verflochtener Bereich eher nur Augsburg und sein Umland verstanden wird, soweit, wie funktionale Verflechtungen reichen. Dies gilt in den seltensten Fällen für die Gesamtfläche der Region 9. München (Region 14) gehört eher dazu als Nördlingen (Region 9, wie Augsburg).

Differenzierung

Allen Teilnehmern war die starke Differenzierung der naturräumlichen und städtebaulichen Lagen in der Region sehr deutlich, und überwiegend wurde diese Differenzierung auch als Qualität gesehen, die es zu bewahren gilt. Das vormittägliche Referat zur Sozialgeografie hatte deutlich gemacht, dass in dieser Differenzierung die Qualität liegt, verschiedenen Bevölkerungsgruppen das von ihnen gewünschte besondere Umfeld zu bieten.

Zusammenarbeit

Deutlich ausgesprochen wurde ein Unmut über die unzureichende Abstimmung und Zusammenarbeit, auch ein mangelndes Bewusstsein in der Bevölkerung für die Notwendigkeit, Probleme in Stadt und Region gleichermaßen und in Abstimmung anzupacken. Die mit diesen Abstimmungen bereits beschäftigten Politiker und Verwaltungsarbeiter berichten dagegen von erfolgreicher – wenn auch auf Einzelfragen konzentrierter – Arbeit.

Vision

Zur Stärkung von Bewusstsein und Motivation der Bevölkerung ist vor den Sachthemen eine verbindende Vorstellung von der Identität der Region zu entwickeln. Es fiel der Begriff der Visi-

on, welche die Zusammenarbeit leiten sollte. Die Vision muss auf die Spezifikation des Standortes und seiner Lage im größeren Zusammenhang eingehen.

Motivation

Bei Anerkennung der bereits organisierten und geleisteten Arbeit für ein Miteinander von Stadt und Region wurde eine stärkere Verankerung dieser Arbeit in den Köpfen und Herzen der direkt Beteiligten und aller Bürger eingefordert.

Ausblick

Die Durchführung der Werkstatt wurde als ein erster Schritt auf diesem Wege empfunden, und das Engagement der Stadt Augsburg für den Anstoß eines langwierigen Prozesses gewürdigt.

Bei der Weiterführung dieses Prozesses müssen folgende Fragen durch Maßnahmen und Aktionen eine Antwort finden:

- Worin besteht die gemeinsame Identität in der Region und wie kann ein einheitliches regionales Profil gefördert werden?
- Welche Arbeitsteiligkeit besteht in der Region zwischen Stadt und Umland?
Welche Qualitäten und Gemeinsamkeiten können weiterentwickelt werden?
- Was muss eine Stadt in der Region bieten, dass ihre Bürger ihre Funktion als Oberzentrum annehmen und was muss das Stadtumland bieten, um das Oberzentrum zu stärken?
- Kann das städtebauliche und ökologische Ziel Innenstadtentwicklung vor Außenentwicklung auf die Region ausgedehnt werden?
- Wie kann man die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Stadt und Region bei gemeinsamen Zielen in Zweck- oder Planungsverbänden (z.B. Abwasser, Nahverkehr, Krankenhausversorgung, Güterverkehrszentrum etc.) ausdehnen auf konkurrierende Aufgabenbereiche (ge-

meinsames Einzelhandelskonzept, Gewerbeflächenkonzept, Freiraumsicherungskonzept u.ä.)?

Abstimmungsnotwendigkeiten reichen bis in die Standards und damit in die Belegungsstruktur benachbarter Wohngebiete hinein, so an ehemaligen Wohnungen für US-Armee-Bedienstete diesseits und jenseits der Stadtgrenze zu beobachten.

Im großflächigen Einzelhandel können die sprießenden Zentren auf den grünen Wiesen der Nachbarorte die Attraktivität Augsburgs als Oberzentrum empfindlich mindern.

Kritisiert wurde der am Kirchturm orientierte Ehrgeiz mancher Umlandgemeinden, in der kulturellen Ausstattung wettzueifern. Nicht jede Halle könne mit Veranstaltungen gefüllt werden.

Deutlich ausgesprochen wurde ein Unmut über die unzureichende Abstimmung und Zusammenarbeit, auch ein mangelndes Bewusstsein in der Bevölkerung für die Notwendigkeit, Probleme in Stadt und Region gleichermaßen und in Abstimmung anzupacken.

Mitwirkende

Podiumsdiskussion:

Angela Bachmair, Kulturredakteurin der „Augsburger Allgemeine“
Dr. Ing. Karl Demharter, Baureferent der Stadt Augsburg
Prof. Dr. Dieter Sauberzweig, Honorarprofessor Universität Konstanz, ehem. Leiter des Deutschen Instituts für Urbanistik, Berlin
Prof. Dr. Franz Schaffer, Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie der Universität Augsburg
Christa Stewens, Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen
Raymond Trotz, Zentralbereichsleiter Immobilienkunden der HypoVereinsbank, München
Erich Vorwohlt, Geschäftsführer des Einzelhandelsverbandes

Referenten:

Prof. Dr. Jens Dangschat, Institut für Stadt und Regionalforschung, Wien
Johannes Hintersberger, Wirtschaftsreferent der Stadt Augsburg
Dieter R. Kirchmair, Vorsitzender des Industrie- und Handelsgremiums Augsburg-Stadt
Dr. Georg Simnacher, Bezirkstagspräsident, Augsburg
Dr. Ing. Jürg Sulzer, Stadtplaner der Stadt Bern
Dipl. Geograph David Steinhübl, Universität Augsburg
Raymond Trotz, Zentralbereichsleiter Immobilienkunden der HypoVereinsbank, München

Werkstatt 1

Gruppe 1:

Dieter Ferdinand
Dr. Manfred Heider
Angelika Hiesinger
Margit Hiller
Thomas Kreuzer
Lieselotte Mayer-Felsenstein
Peter Neuwinger
Friederike Puschberger
Rainer Schönberg
Ulrike Staudacher-Danner

Gruppe 2:

Bernhard Kammerer
Klaus Konrad
Hannelore Lehmann
Johann Schneider

Gruppe 3:

Hans Clamroth
Dr. Arno Ruile
Dr. Karin Thieme
Lisel Williams
Moderation:
Wolfgang Hatz, Sozialgeograph, Agenda 21, Augsburg
Volker Kraus, LBD, Regierung von Schwaben, Augsburg

Werkstatt 2

Klaus Hopp
Eva Leipprand
Maximilian Meinel
Hans Ruile
Ruth Steiner
Wolfgang Weise
Moderation:
Irmgard Baur, Kulturbüro Augsburg
Dr. (Polytechnikum Turin) Roberta Moncalero, Stadtplanungsamt Augsburg

Kinderwerkstatt

Ca. 20 Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren
Moderation:
Claudia Konsek, Sozialpädagogin
Fritz Kots, Büro Zimmer + Kots, Landschaftsarchitekt

Werkstatt 3

Michael Adamczyk
Christian Bock
Dr. Ing. Karl Demharter
Klaus Einfalt
Christian Elingius
Beate Erlei
Markus Foltin
Hans Gebauer
Dieter Häckl
Dr. Michael Henning
Wilhelm Hofmann
Herbert Joetten
Michael Kalmbach
Eberhard Wunderle
Moderation:
Prof. Werner Girsberger, Fachhochschule Augsburg
Gernot Illner, LBD, Stadtplanungsamt Augsburg,
Prof. Sebastian Zoeppritz, Fachhochschule Augsburg